THEOLOGISCHE REVUE

begründet von Franz Diekamp, fortgeführt von Arnold Struker, herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Josef Gewieß und Univ.-Prof. Dr. Bernhard Nisters

Jährlich 6 Hefte **ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER WESTFALEN** **Halbjährlich DM 8,—**

Nr. 2 **1956** **52. Jahrgang**

Neue Synoptiker-Literatur.
Von J. Schmid

Helmboldt: Vorsynoptische Evangelien (Schmid)
Butler: The Originality of St. Matthew (Schmid)
Knox: The Sources of the Synoptic Gospels. Vol. I: St. Mark (Schmid)
Carrington: The primitiv Christian Calendar (Schmid)
Farrer: A Study in St. Mark (Schmid)
Kilpatrick: The Origins of the Gospel according to St. Matthew (Schmid)
Krister Stendhal: The School of St. Matthew and its use of the Old Testament (Schmid)
Stather Hunt: Primitives Gospel Sources (Schmid)
Beasley-Murray: Jesus and the Future (Schmid)
Bundy: Jesus and the first three Gospels (Schmid)
Pierson Parker: The Gospel before Mark (Schmid)
Vaganay: Le problème Synoptique (Schmid)
Birkeland: The Evildoers in the Book of Psalms (Nötscher)
Origenes: Matthäuserklärung III, 2 (Reuß)
de Clercq: Ossius of Cordova (Ziegler)
Lekai: The White Monks. A History of the Cistercian Order (Hallinger)
Joannis Duns Scoti: Opera Omnia III (Landgraf)
Andreas de Escobar: Tractatus polemico — theologicus de Graecis errantibus (Eder)
de Moreau: Histoire de l'église en Belgique Bd. 4 u. 5 (Hoffmann)
Pralle: Die Wiederentdeckung des Tacitus (Decker)
Spiazzi: P. Mariano Cordovani dei Frati Predicatori (Walz)
Hoffmeister: Wörterbuch der philosophischen Begriffe (Krempel)
Krings: Fragen und Aufgaben der Ontologie (Oeing-Hanhoff)
Premm: Katholische Glaubenskunde III, 2 (Landgraf)
Schnitzler: Die Messe in der Betrachtung (Peters)
Nos sens et Dieu (Raitz v. Frentz)
Stommel: Beiträge zur Ikonographie der konstantinischen Sarkophagplastik (Mohlberg)
Theologische Bibliographie (Samulski)

Neue Synoptiker-Literatur

Von J. Schmid, München

Das folgende kritische Referat über die in den letzten Jahren an der Erforschung der Synoptiker geleistete Arbeit will in erster Linie zeigen, in welchen Richtungen sich die Forschung auf diesem Gebiet bewegt. Was ich nenne, ist natürlich nicht mehr als eine Auswahl an Werken, die irgendwie charakteristisch sein dürften für die in der gegenwärtigen Forschung vorhandenen Problemstellungen. Arbeiten, die sich ausschließlich oder in erster Linie mit der Theologie der Evangelien beschäftigen, wie etwa das Buch von H. Conzelmann, Die Mitte der Zeit, lasse ich absichtlich beiseite. Auch muß ich mich bei dem größeren Teil der zu besprechenden Werke auf eine bloß andeutende Charakteristik beschränken. Nur bei einem glaubte ich, wegen des Aufsehens, das es erregt hat, von einer eingehenderen Darstellung seiner Methode und Ergebnisse nicht absehen zu dürfen. In der protestantischen Forschung gilt die Synoptische Frage seit langem weithin, wenn auch nie ganz einhellig, als durch die sog. Zweiquellentheorie in einfacher und einleuchtender Weise gelöst. K. Grobel hat in seinem von großer Sachkunde und Scharfsinn zeugenden Buch: Formgeschichte und synoptische Quellenanalyse (1937) sein Urteil über die seit 1912 in Deutschland, Amerika und England erschienenen Arbeiten, die an der Zweiquellentheorie rütteln wollten, in die Sätze zusammengefaßt: „Das 20. Jahrhundert hat unserem Wissen um schriftliche Quellen der synoptischen Evangelien nichts hinzugefügt. Das Suchen nach etwaigen Quellen zu Mk war vergeblich und mußte es sein, weil ein solches Bemühen auf falschen Voraussetzungen beruht. Die Einsicht in das (von der Formgeschichte aufgehellte) Wesen der hinter Mk liegenden Tradition muß jede an Mk geübte Forschung auf ganz bescheidene Grenzen beschränken. Diese Arbeit will gezeigt haben, daß weitere Quellenanalyse eine Sackgasse ist, die uns nicht weiter in das Verständnis der Evangelien führen kann." Trotz dieser „Warnungen" ist aber die Literarkritik, wie sich im folgenden herausstellen wird, auch heute noch durchaus nicht tot. Die meisten Arbeiten beweisen jedoch, wie sehr sie in ihrer Fragestellung unter dem Einfluß der Formgeschichte stehen, die uns die Evangelien neu zu sehen gelehrt hat.

Ich beginne mit drei Büchern, die der formgeschichtlichen Betrachtungsweise der Evangelien fernstehen oder sie ausdrücklich ablehnen. H. Helmboldt[1] bekennt sich als Schüler von E. Hirsch und möchte nach dessen Methode und in seinem Geiste die Analyse der Quelle Q noch ein Stück weiter vorantreiben. Man hat das H. mit Recht zum Vorwurf gemacht, daß er neben Hirsch und E. Meyer keinen anderen Autor zitiert und sich um die Ergebnisse anderer Forscher nicht kümmert. Er meint, an der herkömmlichen Fassung der Zweiquellentheorie tadeln zu müssen, daß sie sich durch das Papiaszeugnis über Mt dazu verleiten ließ, sich Q als Spruchsammlung oder Redensammlung vorzustellen, während Q in Wirklichkeit ein vollständiges Evangelium gewesen sei. Dieses habe dem Mt und Lk in verschiedener Gestalt vorgelegen, ebenso wie auch die Mk-Vorlage des Mt von der des Lk verschieden gewesen sei. Aus der Bemerkung des Lk-Prologs, Lk sei allem von Anfang genau nachgegangen, folgert H. mit Hirsch, daß alle bei Lk fehlenden Mk-Stücke in seiner Mk-Vorlage gefehlt hätten, so u. a. die „große Auslassung" (Mk 6,45—8,26). Die Mk-Vorlage des Lk war demnach älter als unser Mk, wenn auch wieder nicht mit dessen Urfassung identisch. Weil Mt viele bei Lk fehlenden Mk-Abschnitte hat, so folgert H. daraus weiter, daß das von Mt benützte Mk-Exemplar jünger war als das des Lk. Man sieht hier, welch weitreichende Konsequenzen ein methodisches Prinzip haben kann. Das Hauptanliegen von H. ist die Rekonstruktion der „Zwölferquelle", die deshalb so genannt wird, weil in ihr kein Einzeljünger genannt wird. Ihre Einheitlichkeit werde durch ein dichtes Netz thema-

[1] **Vorsynoptische Evangelien.** E. Klotz, Stuttgart [1953], 110 S.

tischer Beziehungen gewährleistet. Diesen Zusammenhängen geht H. vor allem nach.

Wenn H.s Anliegen lediglich eine Modifikation der Zweiquellentheorie ist, so will das Buch von B. C. Butler[2] diese selbst widerlegen. B. ist der Nachfolger von J. Chapman als Abt von Downside, der eine Untersuchung des Synoptischen Problems in einem recht unfertigen Zustande hinterlassen hat mit dem Titel: Mt, Mk and Lk. A study in the order and interrelation of the Synoptic Gospels, London 1937 (aus seinem Nachlaß herausgegeben von J. M. T. Barton). B. möchte nun offenbar das vollenden, was seinem Vorgänger nicht mehr vergönnt war. Er entzieht der Zweiquellentheorie dadurch ihre Existenzgrundlage, daß er den Nachweis unternimmt, Lk sei überall dort, wo er mit Mt zusammengeht, von diesem abhängig. Sodann sucht er die bekannte Lachmannsche These und ihre Konsequenzen zu widerlegen, nach welcher Mt und Lk in der triplex traditio nur insoweit zusammengehen, als sie mit Mk zusammengehen. Die Folgerung, die man aus dieser Tatsache gezogen hat, ist nach dem Urteil von B. „a schoolboyish error of elementary reasoning" (S. 63), da ja die Feststellung Lachmanns drei Erklärungsmöglichkeiten offenläßt. Die Gründe, die von den Anhängern der Zweiquellentheorie für die eine dieser drei Möglichkeiten angeführt werden, nämlich die Mk-Priorität, erkennt er nicht als beweiskräftig an. Es ist mir aufgefallen, daß B. bei seiner Besprechung der Paralleltexte gerade einige der schlagendsten Beweisstellen für die Mk-Priorität, wie Mk 6, 5 = Mt 13, 58 f. oder Mt 14, 12 f., übergeht oder über sie rasch hinweggleitet. In den von ihm besprochenen Fällen, wo nach der Zweiquellentheorie Mt zwei Quellen zusammengearbeitet hat, ist nach ihm ganz klar stets Lk direkt von Mt abhängig, und damit ist die genannte Theorie überflüssig. In diesem Teil seiner Arbeit scheint mir die Primitivität seiner Methode besonders bei einem Stück wie der Beelzebulrede deutlich zu werden. Es ist sodann für seine Methode charakteristisch, daß er sich kaum je einmal mit der Beweisführung seiner Gegner wirklich auseinandersetzt, wie z. B. bei Mk 7, 1—13 oder Mt 23 oder Mt 11, 12 = Lk 16, 16, sondern sich damit begnügt, seine eigene Meinung vorzutragen. Sein Buch ist zwar von A. Farrer (JThSt 1952, 102) als „the most important discussion in English of the essentials of the two-document hypothesis since Streeter's Four Gospels" bewertet worden. Aber auch Farrer erkennt von den Ergebnissen B.s nur die Zerstörung von Q als stichhaltig an, nicht aber seine Widerlegung der Mk-Priorität. Neues, was Eindruck zu machen vermöchte, habe ich in seinem Buch nicht entdeckt. Was er an Beweisen für die Mt-Priorität gegenüber Mk oder über die Abhängigkeit des Lk von Mt vorbringt, ist längst gesagt worden, und nur wer sich nicht schon selbst mit den Texten befaßt hat, kann m. E. von seiner Beweisführung beeindruckt werden. Bei der Lektüre seines Buches ist mir außerdem besonders deutlich geworden, wie unzulänglich eine einseitig literarkritische Behandlung der Evangelientexte notwendigerweise ist, weil sie die Evangelien nicht von ihrem Sitz im Leben der Urgemeinde her versteht.

Aus dem Nachlaß von W. L. Knox hat H. Chadwick zunächst den ersten vom Vf. als druckreif hinterlassenen Teil seiner synoptischen Forschungen herausgegeben[3]. Ein weiterer soll folgen. Der vorliegende beschäftigt sich ausschließlich mit Mk. K. spricht im Vorwort von dem Gegensatz, in dem er sich gegenüber der formgeschichtlichen Methode befindet, insofern er nämlich die Synoptiker nicht als Sammlungen von Anekdoten, sondern als Kompilationen von schriftlichen Quellen zu verstehen sucht, und zwar auch schon Mk und Q. Damit scheint mir freilich die Frage, ob die Formgeschichte im Recht ist, nur um eine Stufe weiter zurückverlegt zu werden. Darum kann ich hier auch keinen echten Gegensatz sehen. Außerdem entspricht K.s Art der Textanalyse durchaus jener der Formgeschichte. Die vom Vf. selbst hervorgehobene Bedeutung seiner These liegt darin, daß sie den Zeitraum zwischen den in den Evangelien erzählten Begebenheiten und ihrer ersten schriftlichen Aufzeichnung um ungefähr 30 Jahre verkürzt, womit auch gesagt ist, daß den evangelischen Berichten ein erheblich höheres Maß von geschichtlicher Zuverlässigkeit zuerkannt werden muß, als gewöhnlich angenommen wird. Die Zeit der ersten Niederschriften kann nach K. schwerlich nach dem Jahre 40 liegen. Dabei liegt dem Vf. Apologetik durchaus fern. Im einzelnen sind seine Thesen nicht alle neu. Wenn er z. B. eine schon vor Mk liegende Sammlung von galiläischen Streitgesprächen Jesu annimmt, so wandelt er dabei in den Spuren von Albertz und Dibelius. Er will sie als Einleitung zur Leidensgeschichte verstehen (vgl. Mk 3, 6). Ähnlich wie E. Meyer, Hirsch und Helmboldt nimmt er eine Zwölferquelle an, welche alle die Stücke umfaßt habe, in denen die Zwölf erwähnt werden, und die eine der zwei Quellen der Passionsgeschichte gebildet habe, ferner ein „Buch der Gleichnisse" (4, 1—34), eine schriftliche Quelle für den Tod des Täufers (6, 16—29), für den Bericht über das Korbangesetz (7, 1—23), ein Buch der lokalisierten Wunder (7, 32—37; 8, 22—26; 10, 46—52), das mir dann als besonders fragwürdig erscheint, sobald man 7, 32—37 und 8, 22—26 als Dubletten ansieht. Man sieht deutlich, daß diese Quellen des Mk, die K. nachweisen will, jeweils thematische Einheiten sind. Es kann wohl nicht gut anders sein, als daß seine Beweise im besten Fall über ein gewisses Maß von Wahrscheinlichkeit nicht hinausführen. Aber das Buch enthält eine Fülle von treffenden Beobachtungen und Urteilen. So lehnt K. die These ab, die Darstellung der Passion sei auf dem Weissagungsbeweis aufgebaut. Die Verwerfung der Geschichtlichkeit der Ölbergszene und des Todesschreies Jesu bewertet er als Kuriositäten der Kritik (S. 146). Daß, wenn Mk nach schriftlichen Quellen geschaffen ist, das Papiaszeugnis über sein Verhältnis zu Petrus gänzlich wertlos ist, liegt auf der Hand.

Eine zuerst von Kilpatrick ausgesprochene These über den Aufbau des Mk sucht das problematische Buch des anglikanischen Erzbischofs von Quebeck, Ph. Carrington[4], zu beweisen. Er sucht nämlich Mk aus der liturgischen Praxis der Urgemeinde zu verstehen und will die einzelnen Stücke als gottesdienstliche Perikopen auf das Kirchenjahr verteilen. Da sich Anhaltspunkte für eine solche These aus anderer Überlieferung nicht gewinnen lassen, so steht und fällt sie mit ihrer inneren Wahrscheinlichkeit. Und diese scheint mir gering zu sein; denn es läßt sich schwerlich leugnen, daß der Vf. bei der Abgrenzung der einzelnen Perikopen oft dem Text Gewalt antun muß, so wenn er z. B. Stücke wie 1, 32—39 auf zwei Sonntagslektionen verteilt oder umgekehrt 9, 2—13 als Einheit versteht. Auch muß er dabei darüber hinwegsehen, daß in Mk trotz allen Mangels an Chronologie und zeitlicher Verknüpfung der Einzelstücke doch wieder zwischen mehreren Stücken Verbindungen hergestellt sind, deren Sinn man aber bei C.s Hypothese nicht mehr versteht. Ferner taucht hier sogleich die Frage nach

[2] The Originality of St. Matthew, A Critique of the Two-Document Hypothesis. Cambridge University Press 1951, 168 S.

[3] The Sources of the Synoptic Gospels. Edited by H. Chadwick. Vol. I: St. Mark. Cambridge University Press 1953, 162 S.

[4] The primitiv Christian Calendar, Chicago, University Press 1953, 266 S.

dem Zweck des Mk auf: War dieser nicht die Mission, sondern die sonntägliche Gemeindekatechese? Ferner: Ist die Anordnung des Mk durch die Bedürfnisse des liturgischen Kirchenjahres bedingt, oder verhält es sich umgekehrt? Wenn C. sich zur Stützung seiner Hypothese auf die Textabgrenzung in den Codices B. Ξ und 579 beruft, die er (mit welchem Recht?) für sehr alt hält, so kann ihre geringere innere Wahrscheinlichkeit durch so fragwürdige Stützen nicht wirklich verbessert werden. Behielt C. recht, so wären alle bisher über den Aufbau des Mk gemachten Beobachtungen Illusionen gewesen.

Noch problematischer scheint mir das Buch von A. Farrer[5] zu sein, das sich noch schroffer als Carrington oder auch Knox in Gegensatz zu den Ergebnissen der Formgeschichte setzt. Papias war nach ihm übel beraten, wenn er im Aufbau des Mk die rechte τάξις vermißte. Mk war vielmehr kein bloßer Kompilator, sondern ein wirklich schöpferischer Schriftsteller, der mit seinem Werk ein festes Ziel im Auge hatte und dementsprechend seinen Stoff verwertete und ordnete. Er war dabei nicht nur inspiriert, sondern sich dessen auch bewußt, und darum ist jedes Stück mit Überlegung an seinen Platz gestellt. Und nicht nur jedes Stück, sondern fast jedes Wort ist mit Tiefsinn geladen. Und die Hauptsache ist ihm nicht der historische, sondern der geistige Sinn. Jedes Stück ist die Erfüllung von etwas Vorausgehendem oder symbolische Präfiguration von etwas Kommendem. Schon die beiden gleichfalls inspirierten Nachfolger des Mk, Mt und Lk, die sein Werk benutzten, haben es schon nicht mehr verstanden!

Von ganz anderer Art ist das Buch von G. D. Kilpatrick über Mt[6], das ganz nach den Grundsätzen der formgeschichtlichen Methode angelegt ist. K. fragt nach dem Sitz im Leben für Mt und sucht dessen Eigenart aus den besonderen Verhältnissen der judenchristlichen Gemeinde zu erklären, in der es entstand. Besonders beachtenswert ist der Gedanke, daß bei Mt eine gewisse Rejudaisierung des Stoffes vorliegt, nicht im Sinne einer Verfälschung, sondern einer gewissen Unterstreichung jüdischer Züge. Drei Faktoren führt K. an, die nach seiner Meinung bei der Entstehung des Mt wirksam waren: 1. der ihm überlieferte Stoff, 2. die besondere Situation der Gemeinde, 3. seine eigene Persönlichkeit als judenchristlicher Theologe und Schriftsteller. Natürlich enthält das Buch auch viel Hypothetisches, und nicht alle seine Thesen wirken gleich überzeugend, so vor allem die, daß der Stoff der Evangelien schon in frühester Zeit in der Gemeindeliturgie verwendet wurde und dadurch seine Formung gefunden hat.

Mit K. setzt sich wieder auseinander das mit ungemein großer Sorgfalt angelegte Buch von Krister Stendhal[7], eine Dissertation von Uppsala. Auch er fragt nach dem Sitz im Leben für Mt und stellt sich dabei in Gegensatz nicht nur gegen K., sondern auch gegen die herrschende formgeschichtliche These. Das Programmwort von Dibelius: „Im Anfang war die Predigt" ist ihm zu allgemein und unbestimmt — und damit hat er zweifellos recht. Aber auch Bultmann hatte bereits richtiger als Dibelius erklärt, daß man neben der Predigt auch die Polemik und Apologetik, die Gemeindedisziplin und das Schriftstudium als die Formung der Evangelienüberlieferung bestimmende Faktoren stellen müsse. St. weist sodann auf die bedeutsame Tatsache hin, daß der Stoff der Evangelien in den Briefen des NT und der nachapostolischen Zeit eine nur geringe Rolle spielt. Erst bei Justin wird es anders. Das Leben Jesu bildete für den urchristlichen Glauben in gewissem Ausmaß nur eine Art von Präludium zum eigentlichen Erlösungswerk, Christi Tod und Auferstehung. Das spricht ganz dagegen, daß man den Stoff der Evangelienüberlieferung in der Liturgie verwendete. In dieser kann darum nicht der Sitz im Leben liegen, aus dem die Eigenart des Mt verstanden werden könne. Diese wird aber nach K. verständlich, wenn man ihn als das Werk einer „Schule" versteht. „The systematizing work, the adaptation towards casuistry instead of broad statements of principles, the reflection on the position of the church leaders and their duties, and many other similar features, all point to a milieu of study and instruction" (S. 29). Mt ist nach ihm ein Gegenstück zum Manual of discipline von Khirbet Qumram und zur Didache und auch nicht das Werk eines einzelnen, sondern einer chaburah, ähnlich wie die Sektenrolle und der Habakukkommentar. K. geht deshalb daran, die enge Verwandtschaft zu beweisen, die zwischen der Art besteht, wie eine gewisse Gruppe von atl Zitaten bei Mt verwendet ist, und der Art, wie die Qumramsekte das Buch Habakuk behandelte. Diese mit eminenter Sorgfalt durchgeführte Untersuchung der Schriftzitate bei Mt und ihr Vergleich mit der Art, wie im Habakukkommentar von Khirbet Qumram das AT gebraucht wird, macht den größten Teil des Buches aus. Dabei kommt St. auch auf die Testimonienhypothese von R. Harris zu sprechen, mit dem Ergebnis, daß sich bei Mt keine Spur einer Verwendung einer solchen Sammlung nachweisen läßt. Auch wenn man der Meinung ist, daß St. seine Hauptthese nicht wirklich bewiesen hat, bleibt der hohe Wert seiner eine Fülle von Fragen behandelnden Arbeit bestehen. Dieser Wert wird nicht wenig erhöht durch die ungemein reichhaltige Bibliographie, die eine wahre Fundgrube für weitere Forschungen auf diesem noch lange nicht erledigten Fragengebiet ist.

Hat es in der alten Kirche, und zwar schon in der Zeit, in der die ntl Schriften entstanden, Testimoniensammlungen, Zusammenstellungen atl Texte, gegeben? Diese Frage wird noch immer verschieden beantwortet. Während Stendhal lediglich die Verwertung einer solchen Sammlung bei Mt als unbeweisbar erklärt und C. H. Dodd (According to the Scriptures, London 1952) sie überhaupt ablehnt („The composition of testimony-books are the result, not the presupposition, of the work of Early Christian biblical scholars"), nimmt P. B. W. Stather Hunt[8] ausdrücklich die bekannte These von R. Harris wieder auf und bringt sie, was Harris noch nicht getan hatte, in Zusammenhang mit der Frage nach den schriftlichen Quellen unserer Evangelien. Seine Frage lautet: Welchen Einfluß haben die Testimoniensammlungen (deren Existenz in einer Zeit, ehe die ältesten ntl Schriften entstanden, „fast sicher ist") auf die Schaffung der Evangelien gehabt? Grundlegend für seine Beweisführung ist die Voraussetzung, daß die urchristliche Predigt, die sich an die Juden wandte, sich vor allem bemühte zu zeigen, daß Jesus der im AT geweissagte Messias ist. Die urchristliche Judenmission sei weithin von diesem Schriftbeweis beherrscht gewesen, und dieser Predigttyp mußte dann auch literarische Form gewinnen. Diese Testimonienbücher wurden nicht zusammengestellt, um die Wahrheit der Evangelien zu beweisen, sondern die Evangelien wurden geschrieben, um die in den ersteren

[5] **A study in St Mark.** Westminster, Dacre Press 1951, 398 S.

[6] **The Origins of the Gospel according to St. Matthew.** Oxford, Clarendon Press 1946, 151 S.

[7] **The School of St. Matthew and its use of the Old Testament** (Acta Seminarii Neotestamentici Upsaliensis XX). Uppsala, C. W. Gleerup, Lund. Ejnar Munksgaard, Copenhagen 1954, 249 S.

[8] **Primitive Gospel Sources.** London, James Clark & Co. 1951, 344 S.

enthaltenen Wahrheiten zu bestätigen. Sie sind die Haggadah des Testimonienbuches. Der Vf. hat m. E. die Beweiskraft seines Buches schon dadurch erheblich geschwächt, daß er viel zu viel beweist, wenn er alle Evangelienperikopen unter dem Gesichtspunkt der Schrifterfüllung verstehen zu können meint. Aber er muß selbst zugeben, daß bei Mk dieser Gesichtspunkt ignoriert ist. Der Vf. verfolgt sein Thema auch noch in die patristische Literatur hinein, wo er überzeugendere Ergebnisse zu gewinnen vermag.

Nur kurz erwähne ich das Buch von G. R. Beasley-Murray über die synoptische Apokalypse[9], weil es zwar vorwiegend theologisch ist, aber auch literarkritische Arbeit leisten will. Der Vf. ist davon überzeugt, daß diese Rede ihem Kern nach historisch ist. Seine Darstellung der Auslegungsgeschichte der Rede von D. F. Strauß bis zur Gegenwart und die beigefügte Bibliographie sind sehr nützlich.

Das umfangreiche Werk von W. Bundy[10] wird von seinem Vf. selbst folgendermaßen charakterisiert: „The body of this work might be called Everyman's, for there are very few critical works in French, German and English which have not made some sort of contribution to it." In einer Anordnung, die einer Synopse entspricht, wird Stück für Stück mit kritischen Bemerkungen versehen, worunter manche treffende oder doch anregende Bemerkung steht. In den überaus zahlreichen Anmerkungen wird eine ungemein reichhaltige Literatur von D. F. Strauss und Chr. H. Weisse bis zu Lohmeyers Mk-Kommentar zitiert, wobei die deutschen Werke bei weitem das Übergewicht haben. Literarkritische und formgeschichtliche Fragen werden bei der Anlage des Werkes nur nebenbei besprochen. Die synoptische Forschung weiter voranzutreiben ist aber offenbar nicht die Absicht des Vf.

Eine neue Lösung des synoptischen Problems legt Pierson Parker, Professor am Union Theol. Seminary in New York, vor[11]. Dabei berührt er sich in den Voraussetzungen und Ergebnissen mit dem unten zu nennenden Buch von Vaganay, insofern auch er zur Annahme eines Ur- Mt gelangt. Im Unterschied von diesem, der rein literarkritisch verfährt, fragt P. beständig auch nach dem Sitz im Leben, und zwar findet er ganz im Sinne der Schule F. Chr. Baurs die die älteste Geschichte der Urkirche beherrschende Kontroverse über die Geltung des mosaischen Gesetzes sich in den Evangelien widerspiegeln. Mt spiegelt nach P. am besten das judenchristliche Evangelium der Urzeit wider. Mk dagegen hat alle jüdischen Elemente ausgeschieden. Der Vf. des griechischen Mt, der erst nach der Beendigung der Kontroverse schrieb, hat dagegen kein Bedenken getragen, das im Umlauf befindliche judenchristliche Evangelium wieder aufzunehmen, und hat dazu Elemente von heidenchristlicher Herkunft (Q) beigefügt. P. unterscheidet bei Mt drei Quellen: 1. die traditio triplex (M), 2. die traditio duplex (Q), 3. das Sondergut (M). Aber hat M je selbständig existiert? P. antwortet, dieses Sondergut erweise sich als sehr homogen im Inhalt, aber als zusammenhangslos. Woher hatte Mt diesen Stoff, und warum verwendete er ihn? Er schrieb doch erst eine Generation nach der Trennung der juden- und heidenchristlichen Gemeinden, und zwar anscheinend für Heidenchristen (sol). Fragen wir aber, dem Gang der Untersuchung folgend, zuerst, auf welche Weise P. die Scheidung der verschiedenen Quellen gelingt. Er bewältigt diese grundlegende Aufgabe durch eine minutiöse literar- und stilkritische Analyse, die u. a. zeigt, daß die Sprache von M und Q verschieden ist, sich aber jener der mit Mk und Lk gemeinsamen Stücke nähert. P. will dann beweisen, daß Mk manche bei Mt ausführlich dargebotene Stücke durch Weglassung alles allzu Jüdischen gekürzt habe. Die gemeinsame Quelle von Mt und Mk aber kann keine andere gewesen sein als der aramäische Mt (vgl. unten zu Vaganay), auf den P. auch die Kindheitsgeschichte des Mt zurückführt. Er bezeichnet diese gemeinsame Vorlage durch K (= κοινὸς πρόγονος). Die Gesamtlösung des synoptischen Problems sieht so aus: Mk ist von K abhängig, eine verkürzte Ausgabe von K, Mt von K, Q und M, Lk ist aus Q, L (Sondergut) und Mk zusammengesetzt. Von Q trennt P. M ab, und zwar auf Grund des verschiedenen sprachlichen Niveaus. Ebenso wie Vaganay sucht auch P. zu zeigen, daß Mt zuweilen gegenüber Mk primär ist und daß darum beide aus einer gemeinsamen Quelle schöpfen müssen (hier folgt er Chapman, verwirft aber anderseits dessen von Butler übernommene These, daß Mt die gemeinsame Quelle für Mk und Lk bildete). Vom Sitz im Leben für die einzelnen Evangelien her verwirft er die Zweiquellentheorie. Seine K(Ur-Mt)-Hypothese ergibt sich ihm einfach aus der sich wandelnden Situation des Urchristentums. Der Judenchrist K. war der Vorläufer der heidenchristlichen Evangelisten Mk und Mt. Also auch unser griechischer Mt ist nach P. ein heidenchristliches Evangelium und darum sehr spät (unter Domitian) entstanden. Die späte Situation erlaubte es ihm, von Mk weggelassene jüdische Stoffe als nunmehr unbedenklich wieder aufzunehmen. Gegen Baurs Ansicht ist demnach nicht Mk, sondern Mt das Kompromißevangelium. Es dürfte klar geworden sein, daß bei P. nicht die Literar- und Stilkritik die Grundlage seiner Quellenscheidungen bildet. Den Ausgangspunkt bildet vielmehr der Sitz im Leben, die dogmengeschichtliche Entwicklung innerhalb des Urchristentums, und die Stilkritik wird in den Dienst der dogmengeschichtlichen Betrachtungsweise gestellt.

Ich komme zu dem umfangreichen Werk, in dem L. Vaganay eine neue Lösung des synoptischen Problems vorlegt[12], die sowohl dem in den Evangelien vorliegenden Tatbestand, dem Verhältnis der Texte zueinander, als auch dem Zeugnis der altkirchlichen Tradition wirklich gerecht werden will. Dieses Werk ist das Ergebnis jahrelangen, eindringenden Studiums der Texte und mit größter Sorgfalt ausgearbeitet. Der Vf. selbst nennt seine Lösung des alten Problems „une hypothèse de travail". Im französischen Sprachbereich ist sein Buch aber geradezu als die Lösung der synoptischen Frage bezeichnet worden. Kein Geringerer als L. Cerfaux hat dem Buch eine Vorrede vorangestellt, in der er seiner Bewunderung für die in ihm vorgelegte Leistung Ausdruck verleiht (vgl. auch seine Besprechung in der Nouvelle Revue Théol. 86, 1954, 494—505). Die Bedeutung des Buches und die Wichtigkeit der Sache selbst fordern darum eine eingehende Darstellung des Beweisgangs und eine kritische Stellungnahme dazu. Der Beweisgang

[9] **Jesus and the Future.** An Examination of the Criticism of the Eschatological Discourse, Mark 13 with special Reference to the Little Apocalypse Theory. London, Macmillan & Co. 1954, XII u. 287 S.

[10] **Jesus and the first three Gospels.** An Introduction to the Synoptic Tradition. Cambridge Mass., Harvard University Press 1954, XII u. 598 S.

[11] **The Gospel before Mark.** Chicago, The University Press 1953, 266 S.

[12] **Le problème Synoptique.** Une hypothèse de travail (Bibliothèque de Théologie, Série III. Théologie Biblique sous la direction de L. Cerfaux et A. Gelin, vol. 1). Paris. Tournai. New York. Rome, Desclée & Cie., 1953, XXIV u. 474 S. Kurze Zusammenfassung in: La question Synoptique (EphThLov XXVIII, 1952, 238—56), auch separat in Analecta Lovaniensia Biblica et Orientalia, Ser. 2, Fasc. 31.

erfolgt in sieben „Etappen", denen meist ausführliche Exkurse beigefügt sind, worin die Hauptthesen des Vf.s in eingehender Textvergleichung erst vollends begründet werden. V. lehnt nicht nur die Zweiquellentheorie ab, weil sie den Tatbestand allzu sehr vereinfacht, sondern mit gleicher Entschiedenheit auch die bisher auf katholischer Seite vorgelegten Lösungsversuche. Die Traditionshypothese tut er mit einer wegwerfenden Handbewegung ab (S. 40). Ebenso entschieden spricht er sich für die absolute Unabhängigkeit des Lk von Mt aus (S. 281—311). Diese These bildet gerade eine der eigentlichen Grundlagen seiner eigenen Hypothese. Ich teile jetzt den Beweisgang V.s in seinen einzelnen Etappen mit und nehme dazu im einzelnen Stellung.

1 Etappe: Am Anfang der Evangelienüberlieferung steht die zunächst mündliche aramäische Predigt. Deren schriftliche Aufzeichnung hat nach V. im Einklang mit dem Zeugnis des Papias der Apostel Mt geschaffen. V. meint aber, Mt habe dabei nicht eine selbständige Arbeit geleistet, sondern die aram. Predigt des Petrus (warum gerade diese und nur sie?) aufgeschrieben. Daß unsere Evangelien auf die mündliche Predigt zurückgehen, beweist ihr Stil, le style oral, wie V. mit großem Nachdruck immer wieder betont. Ebenso geht dies aus dem kompilatorischen Charakter der Komposition, namentlich dem der Reden Jesu, die nichts weniger als geschichtliche Einheiten sind, hervor.

Die **zweite Etappe** der synopt. Überlieferung bildet, wie schon gesagt, das durch die Tradition bezeugte aram. Ev. des Mt. Bereits in diesem Abschnitt seiner Beweisführung blickt der Vf. fortwährend auf sein Hauptziel, den Nachweis, daß dieser aram. Mt die gemeinsame Grundlage der drei Synoptiker in der traditio triplex bildete. Nun folgt eine These, die für das ganze System V.s grundlegend ist. Er meint nämlich in allen drei Synoptikern eine Einteilung in 5 Bücher nachweisen zu können, die jeweils aus einem Erzählungs- und einem Redestück bestehen und durch die bekannte stereotype Formel, die bei Mt 5× begegnet, abgeschlossen werden. Weil nun diese Einteilung in 5 Bücher auch dem Aufriß des Mk und Lk zugrundeliegt, so ist damit auch schon das Fundament für die Hauptthese V.s gelegt. Denn bei Mk fehlt vom ersten der 5 Bücher der Redeteil, die Bergpredigt, und schon darum kann er nicht die Vorlage unseres Mt gewesen sein, sondern Mt wie Mk und Lk gehen auf den aram. Ur-Mt zurück. Sodann bespricht V. die Tatsache, daß Stücke der traditio triplex nicht immer bei allen drei Synoptikern an gleicher Stelle gebracht werden. Und hier kommt V. zu dem wichtigen Ergebnis, daß es unser kanon. Mt ist, der am meisten umgestellt hat. Er hat z. B. das 2. und 3. der 5 Bücher umgestellt, d. h. die Jüngerrede vor die Parabelrede gestellt, während Mk und Lk hier die ursprüngliche Anordnung des aram. Mt erhalten haben. Ferner gibt V. in diesem Zusammenhang zu, daß der griech. Mt. in seiner systematischen Art den Stoff des Ur-Mt wiederholt mit dem einer anderen Quelle kombiniert, ihn erweitert hat, vor allem in den Redekonstruktionen. Diese sind demnach in ihrer bei Mt vorliegenden Gestalt erst von ihm geschaffen worden. Unter diesem Gesichtspunkt ist also unser kanon. Mt ein weniger getreuer Zeuge für den aram. Ur-Mt als etwa Mk. Ich werde auf diese Feststellung nochmals zurückkommen. Allerdings meint V., auch Mk habe den Ur-Mt nicht immer genau wiedergegeben, da er namentlich vom ersten Buch den Redeteil, die Bergpredigt oder z. B. auch bei der Versuchungsgeschichte den ganzen Dialog gestrichen habe. Anderseits bleibt aber Mk, wie V. ausdrücklich zugibt, was den Aufbau und was namentlich die archaische Form betrifft, der im ganzen getreueste Benützer des Ur-Mt. Auch auf diese folgenreiche Feststellung weise ich vorerst nur hin.

3. Etappe. Die fortwährenden weitgehenden, zum Teil wörtlichen Übereinstimmungen der drei Synoptiker miteinander werden nur verständlich, wenn sie eine gemeinsame griech. Vorlage benützt haben. Hier distanziert sich V. mit großer Bestimmtheit von der Traditionshypothese (S. 40; 113 f). Damit ist aber gesagt, daß das aram. Urevangelium ins Griechische übersetzt wurde, wie ja auch Papias bezeugt. V. distanziert sich auch von der Urevangeliumshypothese, deren letzter unermüdlicher Anwalt P. Vannutelli gewesen ist. Das aram. Evangelium des Mt war nach V. (S. 99) „un résumé systématique de la catéchèse hierosolymitaine de Pierre". Eben deshalb, weil es nur für die jerusalemischen Judenchristen bestimmt war, war dieses Urevangelium nicht ohne Änderungen geeignet, von anderen Gemeinden übernommen zu werden. Darum waren Auslassungen, Retuschierungen, Umstellungen (warum auch solche?) am Text notwendig. Das spurlose Verschwinden dieses aram. Urevangeliums und seiner griechischen Übersetzung (Mg) ist nach V. (S. 99 f) kein Problem. Nachdem die ersten judenchristlichen Gemeinden von Palästina sich zerstreut hatten, hatte das aram. Urevangelium keine Existenzberechtigung mehr, und ungefähr das gleiche kann man von seiner griech. Übersetzung sagen, nachdem einmal die kanon. Evangelien geschaffen waren, in denen es ganz enthalten war.

4. Etappe. V. wendet sich jetzt dem Stoff zu, den Mt und Lk über Mk hinaus gemeinsam haben, also dem Q.-Stoff der Zweiquellentheorie. Diese zweite Quelle war nach V. von Anfang an als Supplement zum Urevangelium gedacht, und er meint sogar in einer Tabelle (S. 110 f), an dieser 2. Quelle die gleiche Einteilung in 5 Bücher zeigen zu können, die er für den Ur-Mt nachgewiesen zu haben glaubt, Lk habe nun den Stoff dieses Supplements einfach so, wie er es vorfand, wenn auch mit einigen Auslassungen und sprachlichen Änderungen übernommen und daraus sein „Buch außer der Reihe", den sog Reisebericht gestaltet. Mt dagegen hat, im Sinn des Verfassers des Supplements handelnd, seine Einzelstücke an den entsprechenden Stellen mit dem Stoff der traditio triplex verbunden. Stofflich bestand das Supplement hauptsächlich aus Reden. Die Argumente für die Existenz dieser zweiten Quelle sind nicht neu. Eine hervorragende Rolle spielen dabei die Dubletten, die V. mit großer Objektivität bespricht. Worin unterscheidet sich diese zweite Quelle (Sg) von der Quelle Q der Zweiquellentheorie? Sie darf nach V. 1. nicht mit dem Werk des Mt identifiziert werden, wie viele Anhänger der Zweiquellentheorie tun möchten. Denn das Werk des Mt haben wir ja in der traditio triplex vor uns. 2. Man hat gegen die Quelle Q oft eingewendet, sie sei ein recht schwankendes Gebilde, sowohl stofflich als auch in der Anordnung ganz ohne Einheit, nicht mehr als eine lose Aneinanderreihung von Logien, von denen viele infolge der Zusammenhanglosigkeit, in der sie überliefert sind, kaum mehr verstanden werden können. Und eine einheitliche Tendenz sei bei dieser Quelle nicht zu erkennen. Alle diese belastenden Einwände treffen nun, wie V. glaubt, seine zweite Quelle nicht. Denn wenn sie von Anfang an als Supplement zum Ur-Mt gedacht war, so fallen die genannten Bedenken von selbst weg. Ein Supplement ist eben überhaupt kein selbständiges Werk. Seine Homogenität besteht einfach darin, daß es ein Supplement ist. Können wir V. hier recht geben? Ist es ihm gelungen, zu beweisen, daß Sg wirklich von Anfang als Ergänzung zum Ur-Mt gedacht war? Hat Mt seine Einzelstücke wirklich an den jeweils passenden Platz in den Rahmen der triplex traditio eingefügt? Bilden nun bei ihm der Stoff der triplex traditio und das Supplement in ihrer Vereinigung eine homogene Einheit, die das Supplement allein nicht ist? Und läßt sich nicht da und dort vielmehr umgekehrt beobachten, daß Lk, mit seiner viel primitiveren Art der Verwertung von Sg Zusammenhänge innerhalb Sg erhalten hat, die bei Mt zerstört wurden? Die Frage, ob Mk Q gekannt und benützt hat, ist bekanntlich bei den Anhängern der Zweiquellentheorie sehr umstritten. Die gleiche Frage besteht auch für V. Er verneint sie mit großer Bestimmtheit (S. 186 ff.).

Die **5. Etappe** befaßt sich mit dem Werk des Mk. Mk ist nach V. von zwei Quellen abhängig. Die eine ist die griech. Übersetzung des Ur-Mt (Mg), die andere die mündliche Predigt des Petrus in Rom. Als Eigentümlichkeit des Ur-Mt nennt V. immer wieder seinen archaischen Charakter. In diesem Ausdruck sind zwei Dinge enthalten: 1) Ur-Mt ist nur ein skelettartiges Resumé der jerusalemischen Petruspredigt. Die malerischen, konkreten Züge, die Mk seine Farbe geben und die auf einen Augenzeugen hinzuweisen scheinen, haben in jenem Urevangelium gefehlt. Mk hat sie aus der mündlichen römischen Predigt des Petrus übernommen. Wir haben uns sein Verfahren nach V. so zu denken, daß er den knappen Text von Mg nach der römischen Predigt des Petrus aufgefüllt hat. 2) Eine zweite Eigentümlichkeit des Urevangeliums ist sein semitischer Sprachcharakter. V. gibt zu und betont immer wieder, daß diese Semitismen, die auf den aram. Mt zurückgehen, bei Mk viel zahlreicher sind als bei Mt und Lk. Damit ist aber gesagt, daß Mk von den drei Synoptikern den Wortlaut von Mg am genauesten wiedergibt — aber nicht immer. Davon wird sogleich zu sprechen sein.

6. Etappe: Der griech. Mt ist nach V. der beste Repräsentant des aram. Ur-Mt, und damit ist seine Bezeichnung als Mt gerechtfertigt. Die Einteilung in 5 Bücher ist bei ihm am klarsten zu sehen, und er hat ferner einige von Mk gestrichene Stücke, wie die Bergpredigt, die Hauptmannsperikope und die Täuferfrage, erhalten.

Anderseits gibt V. ein Doppeltes zu: 1) der kanon. Mt hat gegenüber dem Ur-Mt mehrere Umstellungen vorgenommen, und 2) er gibt die Sprache von Mg erheblich weniger getreu wieder als Mk. Seine Sprache und sein Stil sind weniger semitisch als der des Mk. Außerdem hat Mt den Stoff des Ur-Mt nach dem Supplement erweitert.

In der **7. Etappe** behandelt V. Lk. Ich erwähne daraus als wichtig, daß ihm die vollständige Unabhängigkeit des Lk vom kanon. Mt absolut gewiß ist (S. 282 ff.). Die Hauptquellen des Lk waren Mg, Mk und Sg, abgesehen von den Vorlagen für sein Sondergut. Den Stoff der traditio triplex hat er hauptsächlich aus Mk geschöpft, während der kanon. Mt von Mk zwar nicht ganz unabhängig ist, in der Hauptsache aber doch Mg folgt. Der Grund für diese verschiedenartige Beurteilung des Verhältnisses zwischen Mt-Mk und Lk-Mk liegt darin, daß unser Mt in den Erzählungen gewöhnlich die knappste und farbloseste, an konkreten Zügen ärmste Darstellung aufweist, während dagegen Lk immerhin einen Teil der für Mk charakteristischen Züge ebenfalls hat.

Ich habe noch nicht den Grund genannt, der für die Hypothese V. s das entscheidende Gewicht hat. Es sind dies die Übereinstimmungeu zwischen Mt und Lk gegen Mk, und es sind die Stellen, an denen die sprachliche Form des Mt oder gelegentlich einmal auch die des Lk archaischer ist als die des Mk. Er gibt zu, daß die Zahl der Stellen, an denen Mk gegenüber Mt oder auch gegenüber Mt und Lk sekundär ist, gering ist. Auch die der positiven Übereinstimmungen zwischen Mt und Lk gegen Mk ist nicht groß; um so zahlreicher und gewichtiger sind aber die negativen Übereinstimmungen der beiden gegen Mk. Alle diese Stellen miteinander sind für V. das Argument, das die Zweiquellentheorie als unzulänglich erweist.

Um nun zur K r i t i k des Buches zu kommen, so bemerkte ich zu dem von V. gegen die Zweiquellentheorie, mit der er sich hauptsächlich auseinandersetzt, erhobenen Vorwurf, daß sie das synoptische Problem auf eine viel zu einfache Weise zu lösen versuche und einfach den Tatbestand in seiner Kompliziertheit nicht sehe, daß es nur darauf ankommt, ob und wieweit sie das Problem wirklich löst und wie groß oder gering der unerklärt bleibende Rest ist. Und es scheint mir doch ein großer Vorzug dieser Lösung zu sein, daß sie mit einem Mindestmaß von Hypothesen auskommt. Im folgenden beschränke ich mich bei meiner Kritik auf v i e r vor allem wichtige P u n k t e an V.s Arbeitshypothese und berühre andere Fragen nur nebenbei, was m. E. ohne Schaden für die Sache geschehen kann.

1) Ein Haupteinwand gegen die Zweiquellentheorie ist der, daß sie die Zeugnisse der altkirchlichen Tradition nur so weit ernst nimmt, als sie sich in die eigene Theorie fügen. Es ist nichts Neues, wenn ich hier sage, daß sich das Zeugnis des Papias über unseren Mt und sein Verhältnis zum aram. Mt und das Zeugnis über Mk als den Hermeneuten des Petrus dann schwer beide gleich ernst nehmen lassen, wenn man zugibt, daß zwischen Mt und Mk ein direktes Abhängigkeitsverhältnis, ganz gleich, welcher Art, besteht. V.s Hypothese ist nun offensichtlich daraufhin angelegt, diesen beiden Zeugnissen über Mt und Mk gerecht zu werden. Er geht aber mit der Zweiquellentheorie darin in der Methode zusammen, daß er seine Ergebnisse im wesentlichen mit Hilfe der Literar- und Stilkritik gewinnt. Sehen wir aber einmal zu, wie sich nach diesen unser Mt zum aram. Mt verhält und wie Mk zur Predigt des Petrus. Papias will bei dem, was er über Mt sagt, doch wohl so verstanden werden, daß der kanonische Mt nichts anderes ist als eine Übersetzung des „hebräischen" Originals, die mit diesem „der Substanz nach" identisch ist. Die Zweiquellentheorie vermag sich bekanntlich diese Gleichsetzung nur mit erheblicher Einschränkung zu eigen zu machen, indem sie die eine Quelle des Mt, Q, mit der Logiensammlung des Apostels Mt gleichsetzt. Behält bei V. das Zeugnis des Papias seinen vollen Inhalt? Stellen wir das Verhältnis des kanon. Mt zum aram. Mt und das des Mk zum gleichen aram. Mt, so wie sich beide nach den Ergebnissen V.s darstellen, nebeneinander, dann ergibt sich folgendes: Wenn Mk den Wortlaut des Mg in seinen Archaismen unter allen drei Synoptikern bei weitem am getreuesten bewahrt hat, wenn er ferner die Anordnung des aram. Mt getreuer wiedergibt als Mt, der verschiedene Male Umstellungen daran vorgenommen hat, wenn Mk ferner lediglich ein paar größere Stücke aus dem aram. Mt ausgelassen hat, während umgekehrt unser Mt den Stoff des aram. Originals durch Einarbeitung des Stoffes von Sg erweitert hat, so ist doch unleugbar Mk und nicht Mt der bessere Repräsentant des aram. Mt, und ich vermag nicht die These V.s zu unterschreiben: à beaucoup d'égards Mt est le meilleur représentant de l'évangile araméen primitif" (S. 196). Vergleichen wir nebenbei V.s Hypothese mit der bekanntlich auch heute noch nicht toten Urmarkushypothese, so sehen wir, daß die beiden sich im Effekt wenig unterscheiden, nur daß die synoptische Grundschrift im einen Fall vom Mt, im anderen von Mk stammt. Was das Verhältnis des Mk zu Petrus betrifft, so leistet die Hypothese V.s sogar erheblich mehr, als die Tradition sagt, da ja nach ihm nicht nur Mk, sondern die ganze traditio triplex, die auf dem aram. Werk des Apostels Mt beruht, auf die Predigt des Petrus zurückgeht. Darüber hinaus stammen aus der römischen Predigt des Petrus die zahlreichen malerischen Züge, die die Darstellung des Mk auszeichnen.

2) Ferner scheint mir, daß es V. nicht gelungen ist, zu beweisen oder nur wahrscheinlich zu machen, daß die zweite Quelle des Mt und Lk, Sg, von vornherein als Supplement zum Ur-Mt gedacht war. Ein aufmerksames Studium der Tabelle S. 110 f. führt m. E. doch nicht zu dem Ergebnis, daß sie in ihrer Anordnung den 5 Büchern des Mt entspricht, und die Art, wie unser Mt die einzelnen Logien von Sg in den Mk-Rahmen eingebaut hat, spricht auch in keiner Weise dafür. Dann aber behalten die ungünstigen Urteile, die man über Q gefällt hat, doch entgegen der Meinung V.s ihre volle Geltung auch für Sg. Womit ich aber nicht sagen will, daß ich deshalb daran zweifle, daß eine solche Quelle (Q bzw. Sg) einmal existiert hat.

3) Ich komme nun zu den zwei Thesen V.s, die gleichsam die zwei Säulen sind, auf denen der Bau seiner Hypothese ruht. Die e r s t e von ihnen betrifft die Einteilung des kanon. Mt in 5 Bücher, die aus je einem Erzählungs- und einem Redeteil bestehen und durch die bekannte stereotype Formel abgeschlossen werden sollen. Bei genauer Nachprüfung muß man doch wohl gestehen, daß sich diese 5 Bücher nur sehr schwer oder gar nicht als je eine thematische Einheit verstehen lassen. Man kann vielmehr ebenso gut, wenn nicht viel besser, z. B. Mt 5—7 (die Bergpredigt) mit dem e r s t n a c h f o l g e n d e n Erzählungsabschnitt, dem Wunderzyklus Kp. 8—9, als eine Einheit, nämlich als Ausführung des Themas von 4, 23, verstehen. Und die fünfmal wiederholte Schlußformel muß nicht so gedeutet werden, daß hier jedesmal der Schluß eines Buches vorliegt. Sie bezeichnet vielmehr lediglich den Übergang von einer Rede zu einem neuen Erzählungsabschnitt. Aber auch dann, wenn sich die Einteilung unseres Mt in 5 Bücher überzeugend nachweisen ließe, so wäre damit — und dies ist der entscheidende Punkt — noch durchaus nicht bewiesen, daß die nämliche Einteilung auch bei Mk und Lk vorliegt bzw. zugrundeliegt. Der Redestoff tritt, was nicht erst bewiesen werden muß, bei Mk gegenüber dem Erzählungsstoff ganz zurück, und es ist schon deshalb unmöglich, auch bei ihm 5 Bücher mit je einem Erzählungs- und einem Redeteil zu entdecken. Wenn tatsächlich der Aufbau des Mt und der des

Mk weithin identisch ist, so wird dies vollkommen einleuchtend daraus erklärt, daß unser Mt den Mk als Grundlage für sein viel systematischer angelegtes Werk benützt hat. Diese Systematik aber ist eben erst sein Werk, und es fehlt ein beweiskräftiger Anhaltspunkt für die Behauptung, sie gehe auf den aram. Mt zurück. Damit ist dann auch der Beweis dafür, die bei Mk fehlende Bergpredigt sei von diesem erst gestrichen worden, hinfällig. Es entspricht nicht dem wirklichen Befund, wenn V. behauptet, sie stünde bei Mt und Lk an der genau gleichen Stelle des Mk-Rahmens, und es lasse sich noch die Lücke erkennen, die Mk durch ihre Auslassung in den Aufbau der aram. Grundschrift gerissen habe.

4) Es bleiben noch, als zweite Säule für den Bau der Arbeitshypothese V.s die Übereinstimmungen zwischen Mt und Lk gegen Mk sowie die bei diesen vorhandenen, von Mk aber beseitigten Archaismen zu besprechen. Die übliche Erklärung dieses Problems durch die Zweiquellentheorie erklärt V. als viel zu oberflächlich. Das Hauptgewicht legt V. auf die negativen Übereinstimmungen, d. h. auf die Stellen, an denen bei Mt und Lk Teile des Mk-Textes fehlen. Die positiven Übereinstimmungen und die Archaismen gewinnen, weil ihre Zahl gering ist, erst in Verbindung mit den negativen Gewicht. V. gibt nun zu, daß sowohl Mt als auch Lk den Mk benützt haben, Lk als Hauptvorlage in der triplet traditio, Mt mehr als Nebenquelle neben Mg. Die zahlreichen malerischen, konkreten Züge, die bei Mk so zahlreich sind, bei Lk erheblich weniger und noch viel weniger bei Mt, hat Mk nach V. s Hypothese aus der römischen Predigt des Petrus übernommen. Und zwar sind sie, da auch Mk Mg als Hauptvorlage benützt und diesen im ganzen sogar viel getreuer wiedergegeben hat als etwa unser Mt, von ihm erst in den Text von Mg eingefügt worden. Und dies ist in so vollendeter Weise geschehen, daß sich diese Züge nirgends als aufgeklebt erkennen lassen, sondern mit dem Text von Mg eine organische Einheit bilden. Hier werden wir durch V. vor zwei psychologische Probleme gestellt. Einmal muß gefragt werden, wie wir uns das Verfahren der zwei jüngeren Evangelisten bei der Verwertung zweier bis in den Wortlaut hinein so ähnlicher Quellen, wie es Mg und Mk gewesen sein sollen, verstehen sollen und warum sie beide überhaupt zwei so ähnliche Quellen für den gleichen Stoff verwertet haben. Hat Mt die konkreten Züge des Mk-Textes nur deshalb ignoriert, weil sie in Mg fehlten, und nicht viel mehr deshalb, weil er sie als sachlich unwichtig ansah und weil sein Streben nach einer möglichst knappen summarischen Darstellungsweise in den erzählenden Stücken bei ihm immer und überall zutage tritt? Ein noch größeres psychologisches Rätsel ist aber das Verfahren des Mk, wenn man mit V. annimmt, er habe die malerischen Züge erst in den Text von Mg eingefügt, und warum er es überhaupt getan hat, wenn es doch so ist, wie V. (S. 158) schreibt: „ces détails parsemés un peu partout ont ceci de particulier qu'ils n'ajoutent jamais rien d' important à l'information". Das Vorhandensein dieser auf einen Augenzeugen zurückweisenden Züge wird dagegen sinnvoll und psychologisch verständlich, wenn der Mk-Text eine originale Einheit und nicht die Kombination zweier Quellen ist. Wie viel einfacher und einleuchtender sieht dem gegenüber die von V. als unzulänglich abgelehnte Erklärung aus, daß Mk und er allein in der triplex traditio die Vorlage der zwei anderen Evangelisten bildete und daß diese aus den gleichen Gründen seinen Text gekürzt haben. Dabei ist in jedem Einzelfall zu prüfen, ob nicht die bei Mt und Lk fehlenden Züge des Mk-Berichts im Text der beiden erstgenannten noch Spuren hinterlassen. Daß dem tatsächlich so ist, läßt sich gerade an der von V. eingehend besprochene Perikope von der Heilung des epileptischen Knaben nachweisen. Aber diese Frage kann hier nicht mit ein paar allgemein lautenden Bemerkungen abgetan werden, sondern muß an Hand der Synopse Stück für Stück geprüft werden.

Fragen wir abschließend, worin der Wert des vorliegenden Werkes auch für den, der seine Hauptthese ablehnt, liegt. Er liegt m. E. einmal darin, daß hier eine bestimmte Lösung einer schwierigen Frage auf Grund eines eindringenden Studiums der Texte und mit einem imponierenden Scharfsinn konsequent durchgeprobt und dem Leser, der die Mühe eines genauen Studiums dieses Buches nicht scheut, vorgeführt wird. V. hat den Versuch unternommen, Schwächen der bisherigen Lösungen des synoptischen Problems, in erster Linie der Zweiquellentheorie, die er allein wirklich ernst nimmt, zu vermeiden. Er kann dies aber nur um den Preis neuer, und zwar großer Unwahrscheinlichkeiten und zahlreicher Hilfshypothesen. Wer selbst die Zweiquellentheorie als die den komplizierten Tatbestand als ganzes am einleuchtendsten deutende Lösung ansieht, wird aber an dem vorliegenden Werk neben allem Trennenden doch auch den Konsensus in einer Reihe von Einzelfragen feststellen können. Ich rechne dazu nicht nur die Ablehnung der Traditions- und der Urevangeliumshypothese und den von neuem mit Umsicht und tiefdringender Erforschung des sachlichen Befundes geführten Nachweis, daß zwischen unserem Mt und Lk keine direkte literarische Beziehung besteht, sondern auch die nun doch nicht mehr umzustoßende Erkenntnis, daß Mk das älteste unserer Evangelien und Mt von ihm abhängig ist, und die weitere Erkenntnis, daß es eine saubere und ehrliche literarkritische Methode, die vom Tatbestand der Texte ausgeht, nicht erlaubt, das Zeugnis der altkirchlichen Überlieferung über Mt und Mk in seinem vollen Umfang zu bejahen. Es geht nicht an, die Tradition ungeprüft hinzunehmen.

Birkeland, H., The Evildoers in the Book of Psalms. Oslo, Jacob Dybwad, 1955 (96 S. 8°) (Abhdln der Academie der Wiss. von Oslo. II. Hist.-Phil. Klasse 1955. Nr. 2).

B. hat bereits 1933 ein fast 400 Seiten zählendes Buch über „die Feinde des Individuums in der israelitischen Psalmenliteratur" veröffentlicht, das in Theol. Revue 1934 Nr. 6, 229—31 besprochen ist. Inzwischen hat N. Ridderbos, De Werkers der Ongerechtighed in de individueele Psalmen 1939 (holländisch mit deutscher Zusammenfassung), die gleiche Frage sehr breit behandelt. Nunmehr nimmt B. selbst das alte Problem wieder auf, um, wie er im Vorwort sagt, die früher dargelegten Gedanken weiter zu verfolgen, teilweise zu revidieren und neue Gesichtspunkte bezüglich der „social patterns" und der Erklärung einiger Psalmen hinzuzufügen, ohne eine erschöpfende Darstellung zu beabsichtigen.

B. bleibt bei seiner Hauptthese: Die Übeltäter, die Feinde des Betenden, sind auch in den Individualpsalmen, die einem einzelnen, dem König oder selbst einem Kranken, in den Mund gelegt sind, ebenso wie in den nationalen Liedern, in denen das Volk spricht, Fremde, Ausländer, Heiden, nicht israelitische Volksgenossen. Zögernde oder gar verweigerte Zustimmung der Kritik konnte den Verf. nicht bewegen, diese These einzuschränken, im Gegenteil, z. B. bei Ps 41, gibt er Einschränkungen, die er früher hätte gelten lassen, jetzt ausdrücklich

auf: Auch die Besucher des todkrank Darniederliegenden sind übelgesinnte Fremde, etwa Vertreter der fremden Besatzungsmacht, die an dem Schicksal ihres erkrankten Vasallen in unguter Weise interessiert sind. B. verweist dafür auf das Beispiel der babylonischen Gesandtschaft an den erkrankten bzw. eben genesenden König Hiskia, was jedoch nicht ganz dasselbe ist. Auch die Gegner der Angeklagten in den Psalmen seien die fremden Oberherren, von denen Israel unterjocht oder wenigstens abhängig ist. Sonach wäre in dieser Hinsicht zwischen Gemeindeliedern, Königspsalmen und Einzelgebeten kein wesentlicher Unterschied.

B. hält sich methodisch für berechtigt, von den Psalmen, in denen Fremde als Feinde ausdrücklich genannt sind, auf die Lieder Rückschlüsse zu machen, die ihm die gleiche Situation vorauszusetzen scheinen. „Situation und Absicht (purpose)" aber sei für die Erklärung eines Psalmes entscheidend, nicht kultisches Schema und auch nicht Gattung im Sinne Gunkels. Die Psalmen seien nicht als Formulare entstanden, sondern aus einer bestimmten (historischen) Situation erwachsen und erst sekundär für ähnliche Situationen in Gebrauch genommen. Die Gattungsforschung berücksichtige nur die äußere Form und nicht oder zu wenig den Gedankeninhalt. Von dem formalen müsse aber das ideologische Schema (pattern) unterschieden werden, und dieses sei das wichtigere. Ein Psalm unterscheide sich von dem anderen überhaupt nicht schematisch nach Form oder Inhalt, sondern nach Situation und Zweck, und diese seien daher zur Erklärung vor allem zu bestimmen. Es ist z. B. von Bedeutung, daß sich ein Lied auf eine Schlacht bezieht; ob es sich um ein Gebet vor oder nach der Schlacht handelt, wäre nebensächlich.

Die Gleichung Übeltäter = Fremde, Heiden hat zum Gegenstück Israel = Gerechte. Das ist aber die Auffassung einer sehr nationalistischen Religion, die der prophetischen Höhe nicht entspricht, sie ist vor- oder nachprophetisch, wie B. das ausdrückt. Den Gedanken, daß das ganze Volk Israel sündig und abtrünnig sei, bezeichnet B. gleichfalls als prophetisch, und den Psalmen nicht eigentümlich, hier werde erst aus dem Unglück nachträglich auf Schuld geschlossen. Daß innerhalb Israels selbst Gerechte und Übeltäter unterschieden werden, leugnet B. nicht, aber er hält dies für irrelevant für die Gesamtauffassung. Er scheint jedoch die Bedeutung der innerisraelitischen Gegensätze und überhaupt die Bedeutung des Individuums innerhalb der Volks- und Kultgemeinde zu unterschätzen. Daß das „Ich" der Psalmen nur ein König oder sonst eine Persönlichkeit in leitender Stellung im öffentlichen Leben sein kann, läßt sich doch wohl nicht beweisen. Krankheit und persönliche Not sind doch nicht bloß königliche Angelegenheiten.

Auch für die Entstehung der Eschatologie ist die Ansicht über die Feinde von Bedeutung. Zur Thronbesteigung Jahwes gehört auch die Niederwerfung seiner, d. i. Israels Gegner: Findet die jährliche kultische Feier dieses als „historisch" gedachten Ereignisses am Neujahrsfest in einer Zeit nationalpolitischer Not statt, ist also die Niederwerfung der Feinde ausgeblieben, so wird sie von der Zukunft erhofft. So erwächst die Eschatologie, die Hoffnung auf ein zukünftiges Gericht, in den Psalmen allerdings nur in Ansätzen vorhanden, aber von den Propheten ausgebildet.

Das Buch B.s enthält gewiß viele richtige Gedanken und Grundsätze auch methodologischer Art, z. B., daß die Erklärung sich an den überlieferten Text zu halten habe und Theorien nicht auf Konjekturen aufzubauen seien; auch seine Abneigung gegen zu viel mythologische Erklärung und gegen general pattern (gemeinorientalisches Schema) ist berechtigt. Aber seine Hauptthese scheint in der Ausweitung doch wohl übersteigert. Der Verf. erklärt wohl nicht alles ohne weiteres für sicher, was ihm möglich scheint, aber manchmal ist auch das Mögliche unwahrscheinlich, nicht nur bei Ps 41 und 101.

Bonn. F. Nötscher

Origenes Werke XII. **Origenes Matthäuserklärung III: Fragmente und Indices,** 2. Hälfte. Herausgegeben von Erich **Klostermann** und Ludwig **Früchtel.** (Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte, Band 41, 2.) VIII und 492 Seiten. Gr. 8°. Akademie-Verlag Berlin 1955. Brosch. 50,— DM, in Ganzleinen geb. 52,— DM.

Mit diesem Bande findet die innerhalb der Werke des Origenes erscheinende Ausgabe seiner Matthäus-Erklärung ihren Abschluß. Nachdem in Bd. XII, 1 die Fragmente vorgelegt wurden, bringt die zweite Hälfte dieses Bandes nunmehr die von L. Früchtel angelegten umfangreichen Register zum gesamten Material der Matthäus-Erklärung. Unser Band enthält darüber hinaus als sehr wertvolle Beigabe im 1. Abschnitt (1—22) eine Einführung in die Arbeiten des Origenes zum Matthäus von E. Klostermann. Die ausgezeichnete Studie bringt alle wertvollen Forschungen auf diesem Gebiete seit 1941 und gibt sehr guten Aufschluß über die griechische und lateinische Überlieferung der Matthäus-Erklärung des Origenes. In einem 2. Abschnitt (23—52) befaßt sich L. Früchtel mit der altlateinischen Übersetzung von Origenes' Matthäus-Kommentar. Mit vorbildlicher Gründlichkeit geht Früchtel der Übersetzungsarbeit des Lateiners nach und kommt zu wichtigen Ergebnissen, die für die Herstellung des entsprechenden griechischen Textes von großer Bedeutung sind (vgl. S. 51). Das Urteil, daß die griechische Überlieferung der Matthäus-Erklärung „in einem schwer vorstellbaren Maße verdorben sei", muß revidiert werden, da Früchtel einwandfrei gezeigt hat, wie verdorben, fehlerhaft und verzerrt das Machwerk des Lateiners ist (S. 52). Der 3. Abschnitt (53—79) bringt dann die Nachträge zu Bd. X, XI und XII, 1. Wie wichtig diese Nachträge sind, geht schon daraus hervor, daß z. B. für Bd. X (53—69) kaum eine Seite ohne Verbesserung bleibt. Sind die Nachträge für Bd. XI auch geringer (69—71) so sind die zu Bd. XII, 1 (71—79) von größter Bedeutung, da manche Echtheitsfragen von Katenen-Fragmenten jetzt geklärt werden können.

Ergänzend möchte ich für Bd. XII, 1 nachtragen:

S. 73, fr. 138 II b Ca fol. 18 a zu Z. 21: Die Hs hat ganz klar κρούετε, nicht κρούσετε.

S. 75, fr. 235, 3—6 steht in Ca fol. 74b, nicht fol. 74a als Scholion des Kyrillos.

S. 75, fr. 246: In Ca fol. 76a als Scholion des (ergänzel) Theodoros von Heraklea und des Kyrillos.

S. 76, fr. 314 steht in Ca fol. 84b unter Theodoros von Heraklea und Kyrillos: richtig: Dieses Fragment steht Ca f. 84b teilweise in einem anonymen Scholion (οληθείς — αἰσχρουργίας), das in 2 anderen Hss Cc 1 f. 76a Cc 2 f. 54a Theodoros von Heraklea gehört.

S. 77, fr. 422: „Der Schluß lautet: . . . παρουσίαν παθόντος + ὑπ' ἀυτῶν καὶ ἀναστάντος."

S. 77, fr. 451: Das in Ca fol. 109a wahrscheinlich verstümmelte Scholion lautet: υἱὸν γεέννης . . . ἐξ ἀσυνεσίας ὡς δυσσεβείας εἰς τοῦτο . . . καὶ εἰς τοῦτο . . .

Ferner wäre zu ergänzen: S. 77, fr. 461: Die Notiz: „dagegen in C1a2 — Apollinaris" ist zu streichen.

Der 4. Abschnitt (81—83) bringt den Vergleich der Zählung der Katenen-Fragmente mit der in TU 47, 2 von G. Perl. Den Rest des Bandes (85—490) füllt das Gesamt-Register zur Matthäus-Erklärung von L. Früchtel. Es enthält zunächst ein Stellen-Register zum AT und NT, ein Register der kirchlichen Schriftsteller einschließlich der Apokryphen und der nicht-kirchlichen Schriftsteller (85—120), sodann ein Verzeichnis der Eigennamen (121—130) und schließlich ein Wortregister für die griechischen und lateinischen Überlieferungsstücke (132—477). Dieses Gesamt-Register, das mit beispielhafter Genauigkeit und einem Bienenfleiß gearbeitet wurde, gibt erst die Möglichkeit, die reichen Schätze der Matthäus-Erklärung des Origenes in jeder Hinsicht voll auszuwerten. Dem Akademie-Verlag gebührt Anerkennung und Dank für den sauberen Druck und die vorbildliche Ausstattung des Bandes, der Kommission für spätantike Religionsgeschichte volles Lob für die gewissenhafte Drucküberwachung.

Regensburg Joseph Reuß

De Clercq, Victor C., Ossius of Cordova. A contribution to the history of the Constantinian period, XXXI u. 561 S. The Cath. Univ. of America Press Washington 1954 = The Catholic University of America Studies in Christian Antiquity, ed. by J. Quasten, Nr 13.

Diese Dissertation ist eine umfangreiche Darstellung des Lebens und Wirkens des Bischofs Ossius von Cordova (256—357/8), des einflußreichen Ratgebers Kaiser Konstantins, des Vorsitzenden auf mehreren kirchlichen Synoden bzw. Konzilien, von Alexandrien und Antiochien (wahrscheinlich), von Nicaea und Sardica. Das Buch zeichnet sich aus durch allseitige Stoffbeherrschung, wie das reiche Literaturverzeichnis am Anfang und die Quellenverzeichnisse und Indices am Schluß beweisen, und durch eine musterhafte kritische Haltung. Der Verf. geht mit Umsicht und Vorsicht zu Werke, er wägt seine Worte und Thesen auf ihren Sicherheits- oder Wahrscheinlichkeitsgrad genau ab, er gibt an, wo wir noch nicht soweit sind, daß wir mit Lösungen aufwarten können. Das Ganze ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Konstantinischen Periode, zu ihrer Konzilien- und Dogmengeschichte, ein Beitrag, an dem man nicht vorübergehen kann, wenn man sich etwa mit Elvira oder Nicaea oder Sardica beschäftigt.

Der Verf. geht den Fragen bis in die letzten möglichen Verästelungen nach. Er tritt ein für den Namen Ossius, nicht Hosius, einen Namen von iberischer Herkunft. Am meisten interessiert natürlich, was er zu dem Falle des Ossius, zu seiner Unterschrift unter die 2. Sirmische Formel zu sagen hat. Er prüft zuerst sorgfältig alle Quellentexte und alle bisherigen Theorien, koordiniert und interpretiert sie scharfsinnig und kommt dann zu dem Ergebnis, daß Ossius, durch Alter und Leiden geschwächt, dem physischen und moralischen Zwang erlegen ist.

Von den anderen Ergebnissen sei erwähnt, daß nach De Cl. Ossius der einzige christliche Ratgeber Konstantins in der vornizänischen Zeit 312—325 war und daß er eine entscheidende Rolle bei der Bekehrung K.s gespielt hat. Alle Bemühungen, den Eusebianischen Bericht von der Kreuzesvision mit dem des Laktanz in Einklang zu bringen, sind nach De Cl. zum Scheitern verurteilt, allein Laktanz hat die historische Wahrheit auf seiner Seite. Den „ἐπίσκοπος τῶν ἐκτός" erklärt der Verf. auch mit einem Bischofsamt für die außerhalb der Kirche Stehenden. — Vielleicht ließe sich das S. 398—401 Gesagte zu einem systematischen Charakterbild erweitern. Dazu wäre dann die Tatsache zu nehmen, daß Ossius nach Nicaea in seine spanische Diözese sich zurückzog und erst in Sardica wieder auftauchte. Es trifft wohl auf ihn nicht zu, was in can. 1 und 5 von Sardica an Klerikern getadelt wird, daß sie sich vom Ehrgeiz und Machthunger leiten ließen und zum kaiserlichen Hofe drängten. Er hat ja an den canones von Sardica maßgebend mitgearbeitet.

Um der Rezensentenpflicht zu genügen, wurden verschiedene Texte verifiziert. Bei den griechischen Texten finden sich Druckfehler vor allem mit den Akzenten. Bei Migne-Texten kommen Auslassungen vor, und manche Dinge sind etwas geändert; man weiß dabei nicht, ob Fehler der verschiedenen Migne-Ausgaben verbessert werden sollten oder ob es Versehen sind. Doch tut dies den Vorzügen des Werkes mit seiner allseitigen und kritischen Informierung keinen Eintrag.

München. A. W. Ziegler.

Lekai, Louis J., The White Monks. A History of the Cistercian Order. Cistercian Fathers, Spring Bank, Okauchee, Wis. 1953. VI u. 317 S., Auslieferung: Karl Zink-Verlag, München.

Wie ein ordensgeschichtliches Kompendium aussehen soll, das wissenschaftlichen Ansprüchen genügt und obendrein auch noch lesbar geschrieben ist, hat St. Hilpisch OSB gezeigt in seinem ansprechenden Büchlein: „Das Benediktinertum im Wandel der Zeiten" (1950). Für die zisterziensische Ausprägung des benediktinischen Mönchtums fehlte bisher eine ähnlich glückliche Leistung. Was Ailbe J. Luddy (1932) und Anselme Bail (1947) boten, hatte ja nur fragmentarischen Charakter. Wer mehr wissen wollte, mußte schon zu den verstaubten Folianten von A. Manrique (4 Bde. 1642—59) oder von H. Helyot (Bd. 5—6; 1714—19) zurückgreifen und das dort Gelesene an Hand einer stets höher anschwellenden Flut von Zeitschriftenartikeln und freien Studien andauernd rektifizieren. Jeder, der sich mit dem Zisterziensertum zu befassen hatte, sehnte sich darum nach einer verlässigen Überschau über die heutigen Forschungsergebnisse. Durch L. J. Lekai, Professor am Canisius-College zu Buffalo (N. Y.), hat dieses langjährige Desiderat nun endlich seine Erfüllung gefunden. Seine etwas mehr als 300 Seiten umfassende Darstellung gibt ungefähr den Forschungsstand von 1949 wieder. Spätere Ergebnisse sind vereinzelt einbezogen.

Um ein Gesamtbild entstehen zu lassen, hat Verf. zuerst einmal die allgemeine Entwicklung des Ordens bis ins 20. Jh. aufgezeigt. Im zweiten Hauptteil werden dann Einzelfragen abgehandelt, wie z. B. die Frage der zisterziensischen Spiritualität, des Studiums, der Eigenliturgie, der Kunstübung, der Wirtschaft, des Konverseninstituts usw. Ein umfänglicher Anhang rundet das so gewonnene Bild ab. Dem englischen Leser wird eine Übersetzung zweier Grunddokumente des Ordens, des sog. „Exordium parvum" und der „Carta caritatis", in die Hand gelegt. Dann folgen personalstatistische Angaben, die sich über den Zeitraum von 1561 bis 1951 erstrecken. Neben Bibliographie und Index bildet insbesondere das beigefügte kartographische Material eine höchst erwünschte Zugabe, die den Wert des neuen Kompendiums erheblich steigert.

Es liegt in der Natur der Sache, wenn aus dem Gesamtbild die glanzvollen Züge hervorleuchten. Denn es war und ist eben einmal nicht anders: Dem Zisterziensertum kann keiner echte Größe abstreiten. Man denke an den unwahrscheinlich steilen Aufstieg des Ordens (S. 34 ff.), an die bewundernswert-ausgewogene Verfassung, welche die Entwicklung des Ordenslebens bis in unsere Tage hinein geformt hat (S. 23 ff. u. 251 ff.), man denke an die vielfältigen Dienste, die der Orden der Kirche geleistet hat (S. 45 ff.), man denke an die überragenden Persönlichkeiten, die Heiligen, die Missionare (S. 48 ff.), die Blutzeugen (S. 72), die aus jener Formung hervorgegangen sind, man denke an alle diejenigen, die den religiösen Gedanken vertieft haben (S. 148 ff.).

Ebenso eindrucksvoll, ja, vielleicht noch gewichtiger als alles bisher Genannte erscheint folgende Tatsache, die der Verfasser der „Imitatio Christi" (1, 25) bezeugt. Am Vorabend der Reformation, da andere Institute am Boden lagen, kann bei den Zisterziensern von Verfall keine Rede sein (S. 70). Dies ist um so überraschender, als der Orden bis dahin bereits mit einer Reihe von Schwierigkeiten zu ringen hatte, über die Lekai mit der gleichen präzisen Sachlichkeit berichtet, mit der er auch die Glanzseite seines Ordens zu behandeln pflegt. Wir hören da von Fragen, die das überschnelle Wachstum der Bewegung mit sich brachte (S. 41 f.). Wir erfahren von wirtschaftlichem Aufstieg und auch von lästigen Schulden (S. 62 f.), vom Schwarzen Tod, von nationalistischen Sprengkeimen (S. 67 f.), von innerer Rivalität (S. 71 ff.) und äußerer Kritik — selbst der Spottvogel W. Map ist nicht vergegessen (S. 224), vom Krieg der Observanzen (S. 93 ff.), vom Abgleiten des Konverseninstituts (S. 223 ff.), von nahezu völligem Erlöschen des Ordens und vom mühsamen Wiederaufbau seit dem 19. Jh. (S. 123 ff.).

All das ist zweifellos lehrreich und darf von einer Überschau füglich erwartet werden. Der eigentliche Wert des neuen Kompendiums liegt indes tiefer begründet. Schwerer als die formalen Vorzüge einer relativen Vollständigkeit, stilistischer Gewandtheit und ruhiger Sachlichkeit (vgl. bes. S. 126 ff.) wiegt die grundlegende Denkform der historischen Schau, die den Verfasser die eigentliche Problematik seines Gegenstandes tatsächlich sehen läßt. Kennzeichnend ist bereits der erste Satz, in dem festgestellt wird, daß das westliche Mönchtum der zeitgeschichtlichen Gesellschaftsentwicklung stets verhaftet geblieben ist (S. 3). So haben nach Lekai Scholastik, Barock, Kommendeunwesen, wie überhaupt die

europäischen Revolutionen des Geistes und der Wirtschaft auch im Zisterziensertum zu Umschichtungen geführt, die ursprünglich weder geahnt noch gewollt waren.

Wenn beispielsweise auf dem Konzil von Vienne ausgerechnet ein Zisterzienser die monastische Exemtion verteidigte (S. 159), so verrät sich in dieser Tatsache fraglos ein Wandel der Anschauungen. In den Anfängen war man bekanntlich keineswegs zur Umgehung der diözesanen Bindungen entschlossen gewesen. — Wenn das Kapitel von 1488 nach Humanistenart allen Glanz des Ordens in der Erudition erblicken zu müssen meinte (S. 158), so bekundet diese amtliche Äußerung von neuem eine Verschiebung im geistigen Gefüge, den Übergang nämlich vom monastischen Supranaturalismus zum abendländischen Bildungsideal. — Auf liturgischem Gebiet rückte man noch gegen Ende des Gründungsjahrhunderts vom bernhardinischen Puritanismus ab (S. 172 ff.), um in Richtung des ritualistischen Feierlichkeitsideals weiterzuschreiten. Seit 1217 ist die Polyphonie nachweisbar, das 15. Jh. brachte die Zulassung der Orgel, die folgenden Jahrhunderte übernahmen die Instrumentalmusik (S. 176 f.). Das romantische 19. Jh. brachte bezeichnenderweise wiederum den Rückschlag, den Rückgriff nämlich auf die Kurzmelodien des 12. Jhs. (S. 177). — Mit Händen zu greifen ist ferner der umweltbedingte Strukturwandel vor allem auf der wirtschaftlichen Ebene. Hier zeigt sich von neuem, daß die Marschrichtung in die Zukunft von keiner Gründungsepoche einfachhin festgelegt werden kann. Der Übergang zum Eigenbetrieb führte die zisterziensische Abtei aus dem ursprünglichen Pauperismus der Kapitalisierung entgegen (S. 62 ff.). An dieser Linie änderte sich so rasch nichts mehr. Im Gegenteil! Der Abstieg des Konverseninstituts (S. 223 f.) sowie die dadurch bedingte Rückkehr zum traditionellen Pachtsystem (S. 225 f.) hat die nun einmal vollzogene Wende nicht mehr rückgängig zu machen vermocht, wie beispielsweise die Baugeschichte des Ordens (S. 197 ff., ferner Anhang) und die zisterziensische Barockabtei (S. 167 f.) deutlich bezeugen. — Mindestens seit dem 15. Jh. war man also wider allen Willen gerade dort angelangt, wohin andere monastische Institute kraft drangvoller Umwelteinflüsse längst vorher geraten waren (S. 227 Mitte). — Nicht minder schmerzlich war eine andere historische Erfahrung, die man seit dem 13. Jh. mit dem Propagandagegensatz von „alt-neu" erlebte. Seit dem Konkurrenzkampf der Mendikanten mußte man zusehen, wie die gleich Pilzen aus dem Boden schießenden ordensähnlichen Neugründungen jenen Gegensatz, von dem man selber ehedem profitiert hatte, bedenkenlos zum eigenen Vorteil einsetzten (S. 233).

Am eigenen Leibe mußte man so die geschichtlichen Mächte erfahren. Man mußte sehen, daß der Weg religiöser Institutionen keineswegs nur vom guten Willen der Beteiligten bestimmt wird. Die Gesetze des Alterns, der Wettbewerb fremder parallelverlaufender jüngerer Entwicklungen, ferner die Unausweichlichkeit stets von neuem auftretender innerer Umschichtungen — an all das hatte man in den Gründungsjahren nicht gedacht. So und nicht anders aber äußern sich die geschichtlichen Mächte, deren Zwang keine Institution auf die Dauer sich zu entziehen vermag. Lekai scheut sich nicht, selbst in den verehrungswürdigen Anfängen seines Ordens die Eigengesetzlichkeit des Geschichtlichen aufzuzeigen. Die Gründer der Weißen Mönche wollten einen Idealzustand wiederherstellen, sie wollten zur Reinheit der Benediktusregula zurückkehren. Dabei vergaßen sie aber, daß historische Prozesse nicht zurückrufbar sind. Indem sie hier und dort Züge übersahen (S. 31), an anderer Stelle die Regula bewußt abänderten (S. 30) und vorbenediktinische Ideale an entscheidender Stelle einbauten (S. 30), schufen sie ein „novum", das eher dem 12. als dem 6. Jh. angehörte. Dieses Schicksal scheint in der Geschichte der monastischen Reformbemühungen überhaupt typisch zu sein. Ob es sich um den anianischen oder den kluniazensischen Ansatz handelt oder ob reformerische Kritik in den eigenen Reihen vom 17. Jh. ab zu den Anfängen des Zisterziensertums mehr oder minder radikal zurückzulenken suchte — in allen diesen Fällen gilt als Erfahrungstatsache: Reformer landen nicht in der Vergangenheit, sondern stets in ihrer eigenen Gegenwart. Sie schaffen ein „novum", das mit dem erstrebten idealen Wunschbild keineswegs mehr identisch ist (S. 128). Gelten diese Feststellungen vor allem vom Zisterziensertum als Institution, so vernimmt man mit Genugtuung, daß der individuelle Aspekt nicht unwichtige Ergänzungen hinzufügt. Lekai betont mit Recht immer wieder, daß die persönliche Haltung der Weißen Mönche durchweg befriedigend geblieben (S. 70 f.), daß selbst in der kältenden, hochmütigen Luft der Aufklärungszeit die monastische Disziplin treu geübt worden ist (S. 169 f.). Durch alle historischen Belastungen hindurch haben die Weißen Mönche bis heute etwas von der Herbheit und Einfachheit ihrer Anfänge zu bewahren gewußt. Hierin liegt echte Größe, die durch den Gegensatz zwischen Institution und Individuum nicht verkleinert wird. Denn daß institutionelle Opulenz und persönliche Loslösung bei den Weißen Mönchen nicht minder kontrastierten als anderswo — wer wüßte das nicht? Auch Lekai notiert diese Tatsache (S. 168), die an einem neuen Beispiel das Diktat der historischen Mächte veranschaulicht.

Zum Schluß einige Ausstellungen: Der einleitende Abschnitt wirkt antiquiert, besonders was über Benediktus (S. 4 f.) und über die sogenannte Benediktinermission Gregors I. gesagt wird (S. 5). — Daß sich in den ersten drei Jahrhunderten nach Benediktus im Mönchtum nicht allzu vieles geändert habe (S. 5), stimmt nicht. Man denke an die einschneidenden Vorgänge der Aktivierung, Klerikalisierung und Feudalisierung des Mönchtums. — Das Wesen der anianischen Reform ist nur halb gesehen (S. 8), für die Reformen des 10. und 11. Jhs. (S. 9 f.) fehlen die Ergebnisse der neueren Forschung. — Paschal II., nicht III. (S. 19), privilegierte am 18. 4. 1100 das Neukloster. — Die Synchronisierung der ältesten zisterziensischen Dokumente (S. 23) ist augenblicklich in vollem Fluß. Der Abschnitt bedarf dringend des Einbaues der neuen Forschungsergebnisse von J. A. Lefèvre und J. Marilier. — Der Pontifikat des unglücklichen Pontius von Kluny war sicher nicht der unmittelbare Anlaß der zisterziensischen Kritik gewesen (S. 29), die Kritik der Anfänge wandte sich außerdem nicht gegen Kluny, wie Lekai glaubt (S. 17. u. ö.), sondern gegen das damals existierende Traditionsmönchtum in seiner Gesamtheit. Die Kritik an Kluny selbst beginnt erst in der Ära des hl. Bernhard. — „La femme aux serpents" ist keine eigentlich kluniazensische Darstellung (S. 39 f.). Die diesbezüglichen Aufstellungen W. Weisbachs bedürfen hier und in anderen Punkten der Berichtigung. — Im Kapitel über die Spiritualität hätte man nicht nur eine Literaturgeschichte, sondern auch einige inhaltlichen Angaben erwarten dürfen (S. 148 ff.).

Soviel an Ausstellungen, die den Wert der Überschau nicht herabsetzen wollen. Wir empfehlen das neue Kompendium allen Fachleuten sowie allen Bibliotheken. In den Handbüchereien der Seminarien, vor allem des Ordensklerus, sollte das Werk von Lekai nicht fehlen.

Roma - Münsterschwarzach. K. Hallinger OSB.

Doctoris Subtilis et Mariani **Ioannis Duns Scoti** Ordinis Fratrum Minorum **Opera Omnia** iussu et auctoritate R.mi P. Augustini Sépinski, totius Ordinis Fratrum Minorum Ministri Generalis studio et cura Commissionis Scotisticae ad fidem codicum edita praeside P. Carolo Balić, sociis PP.: Martino Bodewig, Stanislao Bušelić, Petro Čapkun-Delić, Barnaba Hechich, Ioanne Iurić, Brunone Korošak, Luca Modrić, Joseph Montalverne, Sebastiano Nanni, Faustino Prezioso, Iulio Reinhold, Odulpho Schäfer. — **III.** Doctoris Subtilis et Mariani Ioannis Duns Scoti Ordinis Fratrum Minorum **Ordinatio. Liber Primus distinctio tertia.** Civitas Vaticana. 1954. 4°. XIV, 428 Seiten. Geh. Lire it. 8500. Geb. Lire it. 10 000.

Mit großer Freude darf man das rasche Erscheinen des dritten Bandes der monumentalen Scotusausgabe begrüßen. Er bringt von der Ordinatio Buch 1 die 3. Distinktion. Und hier in drei Teilen (De cognoscibilitate Dei, De vestigio, De imagine) die Quästionen: Utrum Deus sit naturaliter cognoscibilis ab intellectu viatoris. Utrum Deus sit primum cognitum a nobis naturaliter pro statu isto. Utrum Deus sit primum obiectum naturale

adaequatum respectu intellectus viatoris. Utrum aliqua veritas certa et sincera possit naturaliter cognosci ab intellectu viatoris absque lucis increatae speciali illustratione. Utrum in qualibet creatura sit vestigium Trinitatis. Utrum in parte intellectiva proprie sumpta sit memoria habens speciem intelligibilem priorem naturaliter actu intelligendi. Utrum pars intellectiva proprie sumpta vel aliquid eius sit causa totalis gignens actualem notitiam vel ratio gignendi. Utrum principalior causa notitiae genitae sit obiectum in se vel in specie praesens vel ipsa pars intellectiva animae. Utrum in mente sit distincte imago Trinitatis.

Die Ausgabe ist nach den im ersten Band mitgeteilten, von einer seltenen Erfahrung in den einschlägigen Dingen nicht bloß der Textkritik im allgemeinen, sondern des Schrifttums des Scotus selber und seiner Eigenart im besonderen, diktierten Normen gefertigt. Wir haben darüber bereits im Jahrgang 47 (1951) 215—219 berichtet und brauchen also hier nicht mehr darauf einzugehen. Einzigartig ist nach wie vor die Sorgfalt, mit der die Varianten registriert werden, wofür nicht bloß ein großer Teil jeder Seite, sondern auch ein eigener Anhang dienen muß. Mit großer Sorgfalt sind auch die Zitate aufgestöbert und nicht bloß in gedruckten, sondern auch in ungedruckten Werken verifiziert. Von scholastischen Autoren treten so in Erscheinung: Aegidius Romanus, Bonaventura, die Summa Alexandrina, Godefridus de Fontibus, Guilelmus de Ware, Henricus Gandavensis, Petrus Ioannis Olivi, Sigerus de Brabantia, Thomas von Aquin, Thomas de Sutton und Petrus Lombardus. Darüber geben auch genaue Indices Auskunft. Sehr zu begrüßen ist schließlich die Konkordanz mit der Ausgabe von Lyon 1639.

Man fragt sich wirklich, ob es überhaupt möglich ist, eine Ausgabe noch weiter zu vervollkommnen. Neben demjenigen eines Fidelis a Fanna wird man immer den Namen des Vorsitzenden der Scotuskommission nennen müssen. — Interessant ist es nicht zuletzt, den weiten und steil aufwärts führenden Weg zu sehen, der vom ersten Sentenzenkommentar eines Stephan Langton und selbst noch von demjenigen eines Alexander Hales bis zu demjenigen eines Scotus geführt hat.

Bei dieser Gelegenheit ist auch auf zwei weitere Veröffentlichungen von C. Balić hinzuweisen. In einem Artikel des Scriptorium VIII (1954) 304—318 „Zur kritischen Edition der Werke des Johannes Duns Skotus" nimmt er gegenüber Aussetzungen die in der Edition ausgesprochene Wertung des Cod. 137 der Biblioteca Comunale von Assisi (bezeichnet mit dem Buchstaben A) in Schutz. Hier sagt er u. a. (S. 317): „Und wenn man in diesem und jenem Fall sich für A entscheidet, besonders in Fällen, die ausschlaggebend sein könnten für das Verständnis der Doktrin, so geschieht es nicht nur deshalb, weil dieser Codex erwiesenermaßen den nach dem „Liber Ioannis" überprüften Text darstellt, sondern auch, weil die Lesung nach einer tiefgründigen Prüfung im Lichte aller anderen Lesungen sich als wert erwies, als wirklich diejenige des Duns Scotus beibehalten zu werden."

Eine ganz im Sinn und nach der Methode der Gesamtausgabe gearbeitete Edition der die Unbefleckte Empfängnis angehenden Texte des Scotus gibt sodann C. Balić noch in dem Werk: Ioannes Duns Scotus Doctor Immaculatae Conceptionis. 1. Textus auctoris. [Bibliotheca Immaculatae Conceptionis. Textus et Disquisitiones. Collectio edita cura Academiae Marianae Internationalis] Rom, Via Merulana 124. 1954. 8°. XII u. 108 Seiten. Die gebrachten Texte zu 3 dist. 3 q. 1 sind entnommen der Ordinatio, der Reportatio Parisiensis, der Reportatio Trecensis, der Reportatio Barcinonensis, der Reportatio Valentinensis und der Lectura Completa.

All diese Werke dürften zeigen, wie wertvoll es ist, daß der Franziskanerorden, der gleich in seinen Anfängen mit Alexanders Hales, Odo Rigaldi und Bonaventura hervorragende Geistesmänner für die wissenschaftliche Arbeit freigestellt hat, die Pflege der Forschung wie eine Tradition des Ordens festgehalten hat. So hat er mit dem Fortschritt der theologischen Wissenschaften nicht bloß Schritt gehalten, sondern ist teilweise selber zum Schrittmacher geworden.

Bamberg. A. M. Landgraf.

Andreas de Escobar OSB: Tractatus polemico — theologicus de Graecis errantibus. Herausgegeben von Emmanuel Candal S. J. Concilium Florentinum, Documenta et scriptores. Series B, Volumen IV, Fasciculus I. CXXVI und 112 Seiten, Madrid-Rom (Pont. Institutum Orientalium Studiorum) 1952, L. it. 3150; $ 5,25.

Der in die zerrissene Zeit des Spätmittelalters hineingeborene Portugiese und Wahlspanier (1366 oder 1367—1439), Teilnehmer an drei Konzilien und Bischof von drei Diözesen (successive): Civitá (heute Tempio-Terranova) in Sardinien, Ajaccio in Korsika und Megara in Griechenland, Anhänger Gregors XII. und später Martins V., Verteidiger der Konziliartheorie, der er später absagte, und Verfasser gelesener Werke zur praktischen Theologie, ein dauernd mit der Not des Lebens Ringender, steht mit seinem theologischen Traktat über die Irrtümer der Griechen als Polemiker aus dem Umkreise des Florentiner Unionskonzils vor uns.

Der sehr kundige Herausgeber klärt in der umfangreichen Einleitung kritisch und sorgsam wägend eine Reihe von bisher strittigen Fragen um den Mann und sein Werk und berichtigt dadurch Haller, Schulte, Pastor, Finke u. a. Der Traktat wurde 1437 vollendet. Er fußt auf dem Dekret, dem Magister sententiarum, Thomas, Petrus a Tarantasia, Alexander von Hales, Petrus Aureolus, Bonaventura, Hugo a Sancto Cato u. a. und gliedert sich in Fragenkreise um Trinität, Primat, Azymen und Eschatologie, bes. das Purgatorium. Den wissenschaftlichen Wert der Schrift bestimmt der Herausgeber mit ihrer Gleichsetzung zur Schrift Contra errores Graecorum des Aquinaten, die jedoch nicht die Höhe sonstiger Arbeiten des großen Denkers hält. Die Edition folgt Cod. Lat. 4067, ergänzt durch Cod. Vat. Lat. 4953, übergeht dagegen Cod. Ottobonianum 983 als zufällige Abschrift des 17. Jahrhunderts und geht nach den üblichen Normen einer kritischen Ausgabe vor. Der Text ist übersichtlich gestaltet und gut kommentiert. Zwei Lichtbildtafeln, ein Dispositionsblatt und fünf Indices erhöhen die Brauchbarkeit.

Auf die Argumentation Escobars kann hier nicht eingegangen werden. Daß er selbst seinen Traktat einen polemisch-theologischen nennt, zeugt ebenso von Ehrlichkeit wie von gutem Unionswillen, dem allerdings Ton und Kenntnisse der anderen Seite nur unvollkommen entsprechen. Escobar war kein Historiker, aber ob die Worte der Einleitung, in denen er von den Griechen sagt: „... sola vestra malicia, odio et pertinacia illaqueati estis, ac in crassa et suprema ignorancia in vita presenti laboratis", sachlich und psychologisch der Einladung zur Rückkehr am Schlusse des Traktates dienten, darf bezweifelt werden. Als Gesamterscheinung lehrt der Traktat, daß die innere Entfremdung zwischen West und Ost schon im 15. Jahrhundert bedenklich weit fortgeschritten war. Als Beitrag zur vertieften Kenntnis des Florentinums, einer Hoffnung der Unionsfreunde, ist die Herausgabe des Traktates zu begrüßen.

Graz. Karl Eder.

E. de Moreau S. J., Histoire de l'église en Belgique. Bd. 4. 516 S., 35 Tafeln. 1949. Bd. 5. 544 S., 28 Tafeln. 1952, Bruxelles, L'Edition universelle.

Belgien besitzt die klassische Darstellung seiner Geschichte bis 1830 von H. Pirenne. Es stellt sich jetzt diesem Standardwerk ebenbürtig zur Seite die Belgische Kirchengeschichte des leider 1953 verstorbenen Jesuiten E. de Moreau. 5 Bände und ein Ergänzungsband von ihr sind bisher erschienen, von denen die letzten zwei uns vorliegen. Von dem Verfasser ist in Deutschland kaum mehr bekannt, als daß der Artikel Belgien im LThK auf ihn zurückgeht. Der Plan des ganzen Werkes ist gewaltig: umfassen doch die bisher erschienenen 6 Bände an 3200 S. Bd. 1 führt bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts, Bd. 2 bis an den Anfang des 12., Bd. 3 bis 1378, Bd. 4 bis 1559 und Bd. 5 bis 1633. Frühere Arbeiten des Verf., wie die von 1927 über den hl. Amand als Apostel Belgiens und Nordfrankreichs oder die von 1929 über die katholische Kirche in Belgien 1830—1914, sprechen für seine Befähigung zu dem großen Werk, und die Bände, die mir vorliegen, bestätigen sie.

Bd. 4 schildert die Geschichte der belgischen Kirche unter den Herzögen von Burgund und Karl V., also 1378—1559. Die burgundische Periode Belgiens gehört zu den am wenigsten erforschten Zeiten der belgischen Kirchengeschichte. Hier waren archivalische Studien großen Umfangs notwendig, um das Bild dieser Zeit zu zeichnen. Brüssel und Rom sind die Stapelplätze für die Quellen, aus denen das Bild dieser Zeit zu erheben ist. Die wichtigste literarische Leistung über diese Zeit ist das 1942 erschienene Werk von A. G. Jongkees „Staat en Kerk in Holland en Zeeland onder de Burgondische Hertogen"; aber auch dieses Werk ist nicht erschöpfend, es behandelt nicht die ganzen Niederlande, es benützt nur die holländischen Archive, es behandelt nicht die ganze burgundische Zeit. So waren gerade für diese Zeit eigene Forschungen notwendig.

Bd. 4 zeigt zunächst auf, wie das große abendländische Schisma in Belgien sich auswirkt. Die Beziehungen zwischen Staat und Kirche werden eingehend dargestellt. Gründung, Haltung und Bedeutung der 1425 entstandenen Universität in Löwen erfährt eingehende Darstellung. Der belgische Humanismus wird als katholisch erwiesen. Der Protestantismus dringt von Antwerpen her in Belgien ein. Bedeutung erlangen auch die Wiedertäufer. Aber viel stärker griff, namentlich von Frankreich her, der Kalvinismus um sich.

Die Geschichte der Reformation ist in Belgien bzw. Holland ein besonders tragisches Kapitel: ihr hat Verf. ausführliche Darstellung gewidmet, sein Bemühen um unparteiische Würdigung sei besonders anerkannt. Das gilt ebenso für die Darstellung des Religionskrieges im 5. Bd. Diese Zeit ist vielfach durchforscht, aber vom religiösen und kirchlichen Standpunkt hat Verf. nicht wenige neue Gesichtspunkte und Tatsachen zur Geltung gebracht. Der 5. Band hat die Durchführung der tridentinischen Beschlüsse eingehend dargestellt und die kirchliche Erneuerung im späten 16. Jahrhundert besonders eingehend gewürdigt. Die Tätigkeit der Jesuiten in diesem Sinne kommt hier zu ihrem Recht. Besonders aber ist die Wiedergeburt des katholischen Lebens unter Albert von Österreich und Isabella ausführlich geschildert, mit sichtlicher Teilnahme, aber mit kritischem Sinn. Besonders sei angemerkt, daß die „innere" Kirchengeschichte in beiden Bänden zu ihrem Recht kommt: das Ordensleben, die Frömmigkeit, die Andachten, das Ablaß- und Wallfahrtswesen, Predigt und religiöse Unterweisung. Immer wieder kommen da Dinge zur Sprache, die weit über Belgien hinaus von Bedeutung sind; es sei nur an die häufige Kommunion erinnert. Wie nüchtern wird da z. B. das Verhalten der Jesuiten in dieser Frage beurteilt. Man möchte überhaupt sagen, daß kritische Nüchternheit der grundlegende Vorzug dieses Werkes sei. Man lese nur etwa die Beurteilung der viel be- und verurteilten „Imago primi saeculi SJ." Auch die Polemik gegen weit verbreitete Urteile, selbst wenn sie von H. Pirenne oder von J. Huizinga geteilt werden, ruht auf strenger Sachlichkeit. Das Kapitel über die Kunst im Dienst der Kirche, Baukunst, Plastik, Malerei, Musik (4, 395—462 u. 5, 443—490) ist von M. J. Lavalleye verfaßt: er hat in jedem Band von einer Zeit zu sprechen, in der die Kunst des Landes Weltgeltung hatte.

Wir scheiden von dem Werk, das weit über Belgiens Grenzen hinaus Beachtung verdient; aufrichtig hätten wir gewünscht, daß es dem Verf. vergönnt gewesen wäre, sein Werk zu Ende zu führen.

Leipzig H. Hoffmann

Pralle, Ludwig, Die Wiederentdeckung des Tacitus. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte Fuldas und zur Biographie des jungen Cusanus (Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda, begr. von G. Richter, fortgeführt von L. Pralle, XVII). Verlag Parzeller & Co., Fulda 1952, 108 S.

Nur drei Tacitus-Hss sind aus der vorhumanistischen Zeit erhalten geblieben. Zwei von ihnen befinden sich heute in der Biblioteca Medicea Laurenziana in Florenz: Cod. 68. I (saec. IX), der Buch I—VI der Annalen enthält, und Cod. 68. II (saec. XI), der Buch XI—XVI der Annalen und Buch I—V der Historien überliefert. Von der dritten Hs (saec. IX), die die kleineren Tacitus-Schriften, unter ihnen die Germania, enthielt, ist nur noch ein größeres Fragment im Codex Aesinas der Bibliothek des Conte Balleani in Jesi erhalten.

Die vorliegende Arbeit untersucht erneut die Herkunft der beiden aus dem 9. Jahrhundert stammenden Tacitus-Hss, die zugleich die einzigen mittelalterlichen Überlieferungsträger sind. Bisher nahm man allgemein an, daß die erstgenannte Florentiner Hs aus dem Kloster Corvey stamme — diese Version findet sich schon in einem Breve Leos X. vom 1. 12. 1517 — und daß Hersfeld die Heimat der Hs mit den Opera minora des Tacitus sei. P. erbringt nun auf Grund sorgfältigen Quellenstudiums den überzeugenden Nachweis, daß beide Hss in Fulda beheimatet waren. P. kann u. a. darauf hinweisen, daß der römische Empfänger der zweiten Hs, der Apostolische Sekretär Poggio Bracciolini, diese aus der Bibliothek „cuiusdam vetustissimi monasterii in Germania, ubi est ingens librorum copia" erwartete (Brief an Niccolò Niccoli vom 15. 10. 1426). Diese Kennzeichnung paßt in keiner Weise auf Hersfeld, wohl aber auf Fulda. Außerdem kann P. zur Stützung seiner These geltend machen, daß wir für beide Tacitus-Hss nur einen einzigen mittelalterlichen Benutzer kennen: den Mönch Rudolf von Fulda, der die Annales Fuldenses verfaßt hat. Das einzigartige Verdienst, die Fuldaer Stiftsbibliothek mit ihren reichen Klassikerschätzen neu entdeckt zu haben, kommt aber nach P.s Forschungen dem jungen Nikolaus von Cues zu. Mit dem Kardinallegaten Giordano Orsini kam er als dessen Sekretär im Jahre 1426 nach Fulda und fand in der Klosterbibliothek unter vielen andern Klassiker-Hss auch die beiden Tacitus-Bände. Unter Mitwirkung des Fuldaer Koadjutors Hermann von Buchenau wurden die Hss aus Fulda nach Italien verschleppt. 1427 überbringt der Hersfelder Mönch Heinrich von Grebenstein, dessen Name P. erstmals ermittelte, den Band mit den Opera minora des Tacitus dem römischen Kurialen Poggio. Zur selben Zeit sendet Cusanus ein Paket, in dem sich u. a. die Annales I—VI des Tacitus befinden, nach Florenz ab. Da die beiden Tacitus-Hss auf unrechtmäßige Weise nach Italien

gelangt waren, mußten die Empfänger in Rom und Florenz ihre Beute zunächst geheimhalten und über den wahren Fundort größtes Stillschweigen breiten. Nur so ist es zu erklären, daß schon bald die Anschauung aufkommen konnte, die Hss stammten aus Corvey und Hersfeld. Der Dank der römischen Handschriftenjäger für die unlautere Herausgabe der Tacitus-Hss blieb nicht aus: über den Fuldaer Usurpator Hermann von Buchenau und den jungen Cusanus ergoß sich ein reicher Pfründensegen.

Sosehr P. die Verdienste des Nikolaus von Cues um die Wiederentdeckung der Fuldaer Bibliothek und besonders der einmaligen Tacitus-Hss hervorhebt, so muß er doch an dem überlieferten Bild des „Humanisten" Cusanus einige Abstriche machen. Die philologischen Kenntnisse des jungen Cusanus waren so mangelhaft, daß er die neuentdeckten Annales I—VI des Tacitus für die „Germanenkriege" des Plinius hielt. Anlaß zu diesem Irrtum war der Umstand, daß in der Fuldaer Hs die Briefsammlung Plinius' des Jüngeren den Annalen des Tacitus vorausging. Ebenso verwechselte er den von ihm gefundenen Macrobius In Somnium Scipionis (Teil von Buch VI) mit dem von den Humanisten heftig gesuchten Cicero De re publica. Das Bellum Troianum des Dictys Cretensis hielt er für den Anfang der Alexandergeschichte des Curtius und die Kosmographie des Aethicus Ister für ein „Ethicum beatissimi Iheronimi". Entscheidender als diese philologischen Irrtümer ist aber für eine Korrektur der bisherigen Cusanus-Biographie die Feststellung, daß Nikolaus keine starke innere Beziehung zu den gefundenen Klassikertexten hatte. So ließ er von der Germania des Tacitus, dem „Goldenen Buch" der deutschen Frühgeschichte, wahrscheinlich nicht einmal eine Abschrift anfertigen. Sein literarisches Interesse galt damals vorwiegend den Hss altkirchlicher Autoren. Was er an Klassikertexten fand, benutzte er nur, um sich die Gunst der römischen Kurialen zu erwerben und durch sie rasch in der kirchlichen Hierarchie aufzusteigen. Daß Nikolaus von Cues an der moralisch anrüchigen Handschriftenentführung aus egoistischen Beweggründen beteiligt war, wirft gewiß einen Schatten auf sein Charakterbild. Es war aber nicht der einzige. P.s Ergebnis ist nur eine Illustrierung zu jenem Cusanusbild, das Josef Koch unlängst zeichnete: „Er (Cusanus) war ein wirklich großer Mann, aber ihm fehlte auf Erden ganz das Zeug zu einem Heiligen" (J. Koch, Nikolaus von Cues als Mensch nach dem Briefwechsel und persönlichen Aufzeichnungen, in: Humanismus, Mystik und Kunst in der Welt des Mittelalters, hrsg. von J. Koch [Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters, hrsg. von J. Koch, Bd. III], Leiden-Köln 1953, S. 63).

Mainz. Bruno Decker.

P. Raimondo Spiazzi, O. P., P. Mariano Cordovani del Frati Predicatori. Prefazione di S. E. Mons. G. B. Montini, I—II, Roma, A. Belardetti, XXII—628 + 618 S., Lire 5000.

Am 5. April 1950 starb im Vatikan P. Cordovani, eine bedeutende Gestalt unter den italienischen Theologen. Seine edle Persönlichkeit ersteht in der Monographie Spiazzis im Rahmen reicher Auszüge aus eigenen Schriften. 1883 zu Serravalle zwischen Camaldoli und La Verna geboren, mußte Cordovani nach drei Schulklassen mit seiner Hände Arbeit das Brot verdienen, bis er dann bei den Dominikanern studieren konnte. 1909 Dozent am St. Thomaskolleg in Rom, 1912/21 Professor am Angelicum ebendort, 1921/7 an der Kath. Universität zu Mailand, 1927/32 Regens am Angelicum, dann römischer Provinzial und seit 1936 Magister s. Palatii sowie Theologe des Staatssekretariats, verband er mit viel Innerlichkeit lebendige Intelligenz und apostolischen Drang. Ein leichtes Wort und eine geflügelte Feder ließen ihn in Vorlesungen, Vorträgen, zumal vor Akademikern, in Büchern, Schriften und Artikeln auf immer neue und eingängliche Weise die alten Wahrheiten im Licht des hl. Thomas darbieten. Zu den verschiedenen Geistes- und Gesellschaftsfragen seiner Tage nahm er als Wissenschaftler und als amtlicher Begutachter Stellung. — Die 6 Seiten zählende Bibliographie hätte man sich eingehender gewünscht.

Rom, Angelicum. Angelus Walz, OP

Hoffmeister, Joh., Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Hamburg, Felix Meiner, 1955, 688 Seiten, geb. DM 32,—.

Es handelt sich um eine Neufassung des Wörterbuches, das erstmals 1886 F. Kirchner in der „Philosophischen Bibliothek" herausgab. Im Vorwort verdankte Vorarbeiten leistete H. Leisegang. Der Titel ist allerdings zu vielversprechend. Man betrachte nur die Gewährsleuteauswahl, die das zweiseitige „Verzeichnis der abgekürzten Buchtitel", also häufig erwähnter Veröffentlichungen bietet. Da erscheinen zwar Novalis und Jean Paul, aber man vermißt Aristoteles und Thomas von Aquin. Die Hälfte des Verzeichnisses wird übrigens durch Werke von Kant und Hegel eingenommen. Diese bleiben denn auch tonangebend.

So trägt Hegel zum Stichwort „Glaube" mit einer 15zeiligen Erklärung bei, auf insgesamt 41 Zeilen Text. Was „Topik" ist, erklärt uns Kant in 14 Zeilen, auf insgesamt 22 Zeilen. Den Sinn des Ausdruckes „Zweck" eröffnen zu zwei Dritteln Hegel- und Nietzschezitate. Zahlreiche Wendungen im Wörterbuch dürfte der Leser übrigens kaum dort vermuten und nachschlagen, so: Sapere aude — Salto mortale — Sancta Simplicitas (nur im Zusammenhang mit Hus erklärt) — Ganglien — Heterotelie — exponibel — erotematisch. Wichtigste Begriffe hingegen werden zuweilen äußerst kurz, ja irreführend, behandelt. So „Seelenvermögen" in vier Zeilen, wobei Kant Wortführer ist — „Wunder" in zwei Zeilen, als ein „tatsächlich behauptetes Ereignis, das bekannten Naturgesetzen widerspricht" — Hylomorphismus (sic) in drei Zeilen, als „Bezeichnung des Zusammenwirkens der beiden aristotelischen Prinzipien (Stoff und Form) zum Zweck einer geschlossenen Weltanschauung"!

Lob verdient der schöne, übersichtliche Druck, sowie die Literaturauswahl nach den hauptsächlichsten Stichwörtern; ebenso die Angabe der sprachlichen Herkunft der Wörter. Allerdings kommen ausschließlich deutsche Autoren zu Wort. Das Buch kann einen Behelf bilden, aber niemals die umfassenderen philosophischen Wörterbücher ersetzen, die wir besitzen, etwa das von Brugger (Freiburg, Br.), von Metzke (Heidelberg), oder gar die beiden von Eisler (jetzt Darmstadt).

Königstein i. T. Anton Krempel.

Hermann **Krings, Fragen und Aufgaben der Ontologie,** 1954, gr. 8. VIII, 256 Seiten. DM 22,—. Max Niemeyer Verlag Tübingen.

Das gegenwärtige Denken hat ohne Zweifel als eine der wichtigsten Aufgaben die Konfrontierung der traditionellen, auf Aristoteles zurückgehenden Seinslehre mit der heutigen Situation der Philosophie. Dieses Anliegen nimmt Krings hier auf und entfaltet aus der Begegnung von traditioneller Ontologie und heutigem Philosophieren eine ontologische, d. h. eine die Gründe des Seienden auslegende Lehre von der als „Lauterkeit" interpretierten Wahrheit des Seienden und insbesondere von der in dieser Lauterkeit kulminierenden Wesensfreiheit des Menschen. Damit soll die Zerissenheit und Uneigentlichkeit des Denkens und Lebens an der Wurzel erreicht und der Philosophie die ihr wesensgemäße „kathartische Aufgabe" zur Reintegration des Daseins wieder eindringlich zugewiesen werden. Eine Würdigung dieser anregenden Neubesinnung auf die Aufgaben der Ontologie erfordert eine genauere Charakterisierung des konsequenten Gedankenganges.

Zunächst klärt eine Wesensbestimmung der Ontologie den Ort der Untersuchung. Im Unterschied zur Phänomenologie als reiner Bewußtseinslehre, aber auch in Abhebung von der nach dem „Sein selbst" (2) fragenden Metaphysik geht es in der Ontologie um das Seiende als solches, das im Vorblick auf die Frage nach dem Sein auf seine inneren Gründe hin untersucht werden soll. Vor allem durch die Ausrichtung auf die Seinsfrage unterscheidet sich solche „Ursprüngliche Ontologie" von einer „Realontologie" etwa im Sinne Nic. Hartmanns, die in dem Bemühen um die besonderen

Kategorien des Realen die allgemeine Erörterung über Grund und Möglichkeit des Seienden zur Präliminarie macht (7).

Als eigentlicher Ansatz der Arbeit kann die Diskussion des aristotelischen οὐσία-Begriffes im 1. Kap. gelten. Für Aristoteles ist bekanntlich οὐσία erstlich das konkrete einzelne Seiende, das durch Wesensform und Materie begründet ist. Diese sind je „kein Seiendes, sondern Prinzipien des Seienden" (34), die ihren ontischen Ort nur im konkreten Seienden haben: Die Wesensform (εἶδος, auch οὐσία) besteht nicht, wie für Plato, in einem unsichtbaren Kosmos. Dennoch „bleibt Aristoteles platonisch, vielleicht in einem noch gefährlicheren Sinne als Plato selbst es war" (36), und zwar deshalb, weil auch er das Wesen vom Boden des Konkreten löst, nicht freilich metaphysisch, aber logisch. Philosophisch behandelbar, erkennbar und definierbar, ist nämlich nach Aristoteles nur das εἶδος, nicht aber die Materie und auch nicht das einzelne Seiende, sofern es die Materie zum Prinzip hat. Deshalb kommt weder das Problem der Materie zur Entfaltung noch das des σύνολον, mit dem die aristotelische Philosophie, da es „kein möglicher Gegenstand der ἐπιστήμη ist", „nicht viel mehr anzufangen weiß, als seine Wichtigkeit zu betonen". (37).

Aus dieser Kritik an Aristoteles erwächst die Aufgabe, das Problem der Materie neu zu stellen und das konkrete Seiende zu ergründen, ohne das Wesensprinzip von der anderen ἀρχή oder vom σύνολον metaphysisch oder logisch abzulösen.

Dem Materieproblem geht im Anschluß an die moderne naturwissenschaftliche Forschung und deren philosophische Deutung durch Conrad-Martius und Wenzl das 2. Kap. nach. Da Materie hier als Kraft und Energie, ja als „Wille" (Wenzl) gedacht wird und mit ihr „die Kraft einer generatio continua" und das „ständige Entspringen und Herausstellen eines Wesens in sein räumliches Dasein" bezeichnet wird (61), kann Krings die so als Hervorbringungskraft gefaßte Materie (im Unterschied zur nur passiven, bestimmbaren ὕλη des Aristoteles) „Existenz" nennen.

Die Existenz als die ἀρχή, die ein Wesen verwirklicht und verleiblicht („Existent-sein und Leib-sein ist dasselbe, sofern das endliche Dasein in Frage steht", 73), ist aber nicht beliebig einsetzbare Energie, sondern ist notwendig bezogen auf ihr Wesen, in dessen Wirkungsfeld sie sich aktualisiert. Diese Bezogenheit von Wesen und Existenz ist Thema des 3. Kap., das außer der Ablösbarkeit von Wesen und Existenz auch ihre Identifizierung — wie in Sartres wesenlosem Existentialismus — ablehnt. Wenn von Gott die Identität von Wesen und Existenz ausgesagt wird, ist damit für einen Glaubensinhalt eine „denkerische Chiffre" gefunden, welche die Grenze der Ontologie bezeichnet (86).

Um die Bezogenheit von Wesen und Existenz positiv zu fassen, wird im 4. Kap. die Fragestellung zunächst eingeschränkt auf den Menschen, der in seiner Freiheit aus eigenem Ursprung sein Wesen verwirklicht. Freiheit ist — über beliebiges, willkürliches Wählenkönnen hinaus — wesenhaftes Existieren aus eigenem Ursprung und originäre Hervorbringung des je eigenen Wesens, welche „Selbsthervorbringung" freilich nicht als „Selbsterschaffung" mißverstanden werden darf (100). Damit zeigt sich die Bezogenheit der Gründe als gegenseitiges Sich-Hervorbringen zu ursprünglichem wesenhaftem Selbstsein. Die in solchem Selbstsein gegebene Entsprechung und Konvenienz der Gründe, die das Seiende wahrhaft es selbst sein läßt, wird dann im 5. Kap. als Lauterkeit und Wahrheit des Seienden eingehend erörtert. In der Lauterkeit zeigt sich das Gefüge der Gründe als Gespannt-Sein. Das ist die fundamentale Verfaßtheit, das Sein des Seienden, das als Gespannt-Sein „zwar einfach, aber nicht absolut ist" (135). Mehr vermag freilich die Ontologie über diese letzte Frage nach dem Sein, das in der Lauterkeit offenbar wird, nicht auszumachen.

Von Lauterkeit kann zwar auch im Bereich der Natur gesprochen werden, im eigentlichen Sinn gibt es sie jedoch nur beim Menschen als freie Entsprechung von Wesen und Existenz. Der Freiheit ist die Lauterkeit nicht naturhaft gegeben, sondern aufgegeben. Sie wird auch nicht unbedrohter Besitz, sondern kann stets verlorengehen. Krings unterscheidet drei Stufen des Verlustes (6. Kap.): 1. die ethische Verfehlung, in der bei grundsätzlicher Bindung der Existenz an die anerkannte Wesensordnung diese Bindung je und je durchbrochen wird; 2. die metaphysische Wesensverfehlung, in der die Wesensordnung aufgehoben, verkannt und verkehrt wird und so kraft einer idealistisch oder existentialistisch gesetzten Gegenordnung nicht mehr menschliches Wesen, sondern ein Un-Wesen verwirklicht wird; 3. die dämonische Wesensverfehlung, in der die Existenz fremdem Wesen und fremder Willkür überantwortet ist, wobei der Mensch von sich her ordnungslos und besessen von fremder Übermacht ist. (Dem Phänomen des Dämonischen ist noch ein langer abschließender Exkurs gewidmet.)

Der Verlust der Lauterkeit stellt die Aufgabe der Reintegration. Neben Religion und Kunst ist im Abendland auch die Philosophie von alters her um solche Katharsis bemüht. Sie kann diesem Anspruch in ihrem Bereich des Denkens genügen — sapientis est ordinare —, wenn sie bemüht ist, das versehrbare Spannungsgefüge der Gründe zu wahren, jede Zerstörung dieses Gefüges zu erkennen und die desintegrierenden Kräfte zu entmächtigen.

Ein wesentliches Verdienst dieser Arbeit besteht m. E. darin, daß sie, zumal dem vom scholastischen Denken herkommenden Leser, entscheidende Anliegen der modernen Philosophie nahezubringen und aufzuschließen vermag. Wenn es in der Tat, wie L.-B. Geiger einmal darlegt, in der Existenzphilosophie nicht zuletzt darum geht, das Problem der Freiheit und des „Engagement" ontologisch zu erhellen, dann liegt hier eine „existentielle Ontologie" vor, die aber gegenüber einer fast durchgängigen Verkennung des Wesens im Existentialismus dessen Bedeutung anerkennt und beachtet und so zu einer tiefen Deutung menschlicher Freiheit als eigentlichen, d. h. nicht im wesenswidrigen Handeln entfremdeten Selbstseins kommt.

Die Anliegen der traditionellen Metaphysik sind jedoch nicht durchgängig gewahrt. Abgesehen davon, daß die Fortbildung der aristotelischen Materie-Konzeption durch Ergebnisse der modernen Naturwissenschaften fragwürdig erscheint, ist vor allem zu bedauern, daß Krings nicht auf die thomistische Lehre vom actus essendi eingeht, welche die aristotelische Auslegung der Gründe des Seienden bedeutsam fortführt, modifiziert und vertieft. Das ist sicher auch begründet in der zu fraglos von Heidegger übernommenen Trennung der Frage nach dem Sein von der Ontologie als Lehre von den inneren Gründen des Seienden. Aber ist nicht das Sein, wie Thomas lehrt, das, wodurch Seiendes seiend ist, d. h. das „erste Prinzip des Seienden"? Deshalb wird man mit Gilson einer derartigen Trennung von Ontologie und Frage nach dem Sein entgegenhalten müssen, „qu'on ne peut penser l'ens sans l'esse . . . et encore bien moins l'esse sans l'ens" (Le Thomisme[5], p. 66).

Am weitesten jedoch entfernt sich die Arbeit vom Boden der traditionellen Metaphysik dadurch, daß sie den Unterschied von Substanz und Akzidens nicht beachtet und ihn offensichtlich nicht anerkennt. Selbst bei der geschichtlichen Erörterung des aristotelischen οὐσία-Begriffes wird diese für Aristoteles notwendig mit dem Substanzbegriff verbundene Unterscheidung nicht erwähnt. Wenn man freilich das Wesen der Substanz im „ruhenden und stabilen" Bestand (vgl. 150) sieht, ist es fast unvermeidlich, vom „Substanzdenken" abzurücken (vgl. 32 f, 62, 120). Aber das ist der kantische, nicht der klassische Substanzbegriff, welch letzterer primär das eigentlich Seiende (ens per se) bezeichnet und dieses als Ursprung der wesenseigenen und äußeren Akzidentien.

Bei Anerkennung des Unterschieds von Substanz und Akzidens, actus primus und actus secundus ist eine durch freies menschliches Tun bewirkte Störung bzw. Wiederherstellung des Gefüges der Prinzipien der Substanz nicht denkbar, weil die aktuelle Substanz mit den aus ihr resultierten wesenseigenen Potenzen bleibende Bedingung jeden — auch des wesenswidrigen — Handelns ist und weil andererseits der Mensch sein substantielles Menschsein als solches — außer durch Selbstmord — nicht ändern kann. Sein substantielles Wesen kann er eben nicht „verderben und vernichten" (96), denn auch der „Unmensch" bleibt Mensch und wird nicht im eigentlichen Sinn Tier oder Teufel. Auch bei der Abhebung der freien „Selbsthervorbringung" von „Selbsterschaffung" hätte die Unterscheidung von actus primus und secundus

keinerlei Zweideutigkeit aufkommen lassen. Von dieser Kritik wird jedoch die Konzeption der Freiheit als eigentliches Selbstsein nicht grundsätzlich betroffen, was des näheren darzulegen hier natürlich unmöglich ist.

Die Ablehnung des klassischen Substanzbegriffes ist charakteristisch für die moderne Philosophie von Hegel bis Heidegger, die darum nicht mehr vom „absoluten" Selbstand der Substanz, sondern vom geschichtlichen Zusammenhang ausgeht und sich so im Unterschied zur traditionellen Metaphysik als Geschichtsphilosophie konstituiert. In ähnlicher Weise löst die moderne Naturwissenschaft die in sich seienden Dinge in einen funktionalen Wirkzusammenhang auf. Endlich scheint die Ablehnung des Sustanzbegriffes im Ansatz der evangelischen Theologie zu liegen, wie nicht primär die Abendmahlslehre, sondern etwa die Konzeption von Sünde, Gnade und Natur zeigen kann. So wäre heute aufs neue eine γιγαντομαχία τῆς οὐσίας zu entfachen.

Die von Krings unternommene Konfrontierung der traditionellen Ontologie mit der modernen Philosophie lenkt den Blick auf diese Zusammenhänge und schärft ihn, sie klar zu sehen. Schon deshalb ist seine Arbeit ein wertvoller Beitrag zur Klärung der Fragen und Aufgaben heutiger Philosophie.

Münster. Ludger Oeing-Hanhoff.

Premm, Matthias, Dr. theol. et phil., em. Universitätsprofessor (Salzburg), **Katholische Glaubenskunde.** Ein Lehrbuch der Dogmatik. Band III/2. Wien-Verlag Herder. 1955 (gr. 8°. XV und 415 Seit.).

Dem Verfasser und auch dem Verlag gebührt der Dank der Wissenschaft dafür, daß sie in relativ kurzer Zeit dieses umfangreiche dogmatische Lehrbuch zum Abschluß gebracht haben. Auch dieser letzte Teil (Band 4 ist schon 1953 erschienen) teilt alle Vorzüge, die wir an den vorausgehenden rühmen durften. Wiederum ist die einzigartige Klarheit und Eindeutigkeit der scholastischen Terminologie und Gedankenführung das, was das Werk nicht weniger für den in der Seelsorge Stehenden und auf eine rasche Orientierungsmöglichkeit Angewiesenen als für den Schüler leicht benützbar macht. Wiederum sind die Abschnitte über den Lebenswert für das geistliche Leben befruchtend. Auf jeder Seite spricht nicht nur der belesene und prüfende Gelehrte, sondern auch der verantwortungsbewußte Priester.

In diesem Halbband sind die Sakramente der Buße, der Letzten Ölung, der Weihe und der Ehe behandelt. Gesprochen wird im Zusammenhang mit dem Bußsakrament vom Ablaß, im Zusammenhang mit der Weihe vom Zölibat und im Zusammenhang mit der Ehe von grundsätzlichen Dingen der Ehegesetzgebung. Sehr beachtenswert sind das Nachwort über die innere Beziehung der Sakramente zu Christus und der Anhang über die Lehre der Orthodoxen von den Sakramenten.

Sehr gut ist es, daß V. eindringlich auf den richterlichen Charakter des Bußsakramentes hinweist. So hat es einen doppelten positiven Effekt: nämlich freisprechen oder verurteilen. Handelt es sich doch dort, wo das Urteil negativ ausfällt, nicht bloß um ein Nichtgebrauchmachen von der Lösegewalt, sondern um ein wirkliches Binden. Hierzu vgl. man J. B. Umberg, Die richterliche Bußgewalt nach Jo. 20, 23. Zeitschrift für kath. Theologie. 1926. 238 ff.

Zu fragen wäre, warum der V. wohl die Geschichte der kirchlichen Bußpraxis, nicht aber die Geschichte der Erkenntnis des inneren Wesens des Bußsakramentes, d. h. der Wirksamkeit der priesterlichen Absolution, gezeichnet hat. — S. 64 wird die interessante Frage berührt, ob die Barmherzigkeit und Liebe Gottes zu uns als Motiv der vollkommenen Reue, wir können auch sagen: als Motiv der vollkommenen Liebe angesprochen werden darf. V. meint: „Diese Güte Gottes gegen uns ist zwar eine relative Eigenschaft, aber doch eine Eigenschaft in Gott, daher mit Gott selbst identisch. Sobald wir daher nicht bei den Wohltaten und Gaben Gottes stehen bleiben, sondern Gott selbst lieben wegen seiner unermeßlichen Liebe zu uns, die sich in den empfangenen Wohltaten kundgibt, lieben wir Gott in sich selbst. Es ist eine vollkommene Liebe Gottes." Gegenstand der Liebe ist aber doch bloß das bonum und bei der vollkommenen Liebe zu Gott nicht bloß der Umstand, daß etwas Eigenschaft Gottes ist. Sonst könnte man ebenso die Gerechtigkeit Gottes oder die Allgegenwart Gottes als solche als Motiv der vollkommenen Liebe nehmen. — S. 102 ff.: Sehr beherzigenswert sind die Bemerkungen zur Andachtsbeichte, die trotz der Enzyklika Mystici corporis 1943 noch immer nicht genügend in ihrer Bedeutung beachtet wird. Freilich ist die Art der Nachlassung läßlicher Sünden durch das Bußsakrament von den Theologen noch nicht völlig geklärt. Man vgl. übrigens meine Ausführungen in der Theologischen Revue 32 (1933) 392. — S. 91 f.: Nicht ohne Aktualität sind die Ausführungen des V. darüber, daß die Ausübung der richterlichen Gewalt im Bußsakrament nicht bloß eine Kenntnis von der Disposition des Pönitenten, sondern auch eine Kenntnis der Sachlage fordert. Ein Urteil über die Disposition muß sich ja der Priester auch bei der Taufe bilden und ebenso bei der letzten Ölung. Dazu wird das Urteil über die Disposition im Bußsakrament schon vor dem eigentlichen Gerichtsakt gegeben. Als Richter muß der Priester ja einen Urteilsspruch — der selber sakramentaler Ritus ist — über eine Rechtssache fällen. Dazu muß er wissen, w a s er bindet und w a s er löst. Es wäre verkehrt zu sagen, die Beichte sei notwendig, damit der Priester wisse, ob er absolvieren solle oder nicht. Denn dazu wäre nicht immer die Beichte notwendig. Ein Moralprofessor z. B., der seine eigene Würdigkeit vielleicht besser abschätzen kann als der in Frage kommende Priester, könnte ja gegebenen Falles sagen: Ich habe die Sache reiflich erwogen und kann Ihnen mit dem Einsatz meiner ganzen Autorität versichern, daß ich der Absolution würdig bin. Es ist vielmehr so: Dem richterlichen Urteil ist es wesentlich, daß sich der Richter selber über den Fall unterrichte und seiner eigenen Kenntnis von dem Fall entsprechend seine Sentenz fällen muß. Diese Kenntnis kann beim Bußsakrament mit physischer Notwendigkeit nur durch das Bekenntnis des Pönitenten erworben werden. Und daraus ergibt sich, daß das Bekenntnis des Pönitenten mit physischer Notwendigkeit zum Bußgericht gehört, wie Christus es eingesetzt hat. Und da alles, was zum Wesen eines Sakramentes, wie es Christus eingesetzt hat, gehört, ex iure divino ist, gehört die Beichte ex iure divino notwendig und damit necessitate medii zum Bußsakrament. Ohne eine Beichte an den absolvierenden Priester ist also das Bußsakrament unmöglich. Wo also im Augenblick der Gefahr viele vor den Priester treten und nur durch ihr Hintreten allein schon in der allgemeinsten Form sich als Sünder bekennen, ist noch eine solche Beichte gegeben. Eine solche Beichte fehlte aber in dem Fall, wo ein Priester den Gläubigen seiner Pfarrei mitteilte, daß er so und so viele Minuten nach einem Fliegeralarm von seinem Bunker aus allen Gläubigen seiner Pfarrei die Absolution spenden wolle. Darum schon, ohne Rücksicht auf die Entfernung, käme in diesem Fall das Bußsakrament nicht zustande. — S. 112. Die hier gemachten Ausführungen über die Wirksamkeit ex opere operato der vom Priester auferlegten Buße sind sehr beachtenswert. Gerade wegen dieser Wirksamkeit und dann noch deswegen, weil das Sakrament besonders gegen die ihm unterworfenen Sünden einen mit Gnaden ausrüstet, ist ja die Wiederholung der Beichte bereits nachgelassener Sünden zu empfehlen. — S. 224. V. hat übersehen, daß neuestens der Konsekrator und die Mitkonsekratoren bei der Bischofsweihe nicht mehr gemeinsam, sondern einer nach dem andern die Hände auflegt und die Worte spricht: Accipe Spiritum Sanctum. — S. 235 wird dargetan, daß die Mitkonsekratoren Mitspender der Bischofsweihe sind. — Zur Frage, ob die Priesterweihe vom einfachen Priester gespendet werden kann, d. h. ob selbst der Papst nicht einem einfachen Priester die Vollmacht erteilen kann, außerordentlicher Weise Priester zu weihen vgl. man noch C. Baisi, Il ministro straordinario degli ordini sacramentali. Rom. 1935.

Der Reichtum der Erkenntnisse, die in diesem Band geboten werden, legt den Wunsch nahe, daß Namen- und Sachregister reichhaltiger ausgefallen wären. Die Gestaltung der Register hängt aber vom subjektiven Ermessen ab, und hier wird eben der Fachmann vieles für eines eigenen Verweises nicht würdig erachten, wo der Suchende und Außenstehende notwendig anderer Meinung ist, weil er ohne einen solchen Hinweis Gewünschtes nicht leicht zu finden weiß.

Bamberg. A. M. Landgraf.

Schnitzler, Theodor, Die Messe in der Betrachtung. Erster Band. Kanon und Konsekration. Kleinoktav, 314 Seiten, geb. in Leinen DM 8,80. Verlag Herder, Freiburg i. B. 1955.

Nicht der forschende Historiker spricht aus diesem Buche, wenngleich die Absicht mitspricht, die Ergebnisse der neuesten liturgiegeschichtlichen Forschung auszuwerten und einen frommen Kommentar zu J. A. Jungmanns „Missarum sollemnia" zu liefern. Auch nicht als dozierender Professor tritt der Verfasser an uns heran, wie reiche Belehrung auch aus seinem Buche geschöpft werden mag. Vielmehr gibt der zelebrierende Priester es uns in die Hand, der das hl. Opfer in Ehrfurcht feiert zu Ruhm und Verherrlichung Gottes. Wohl geht er aus von Kenntnis und Erkenntnis, doch bloß im Ansatz. Daraus entwickelt er reiche Affekte der Freude, der Dankbarkeit, des hl. Eifers, der Demut und bildet und bestimmt so den Willen des Lesers, mit dem Herrn zugleich Opfergabe zu werden und durch den Herrn das Wohlgefallen Gottes zu erlangen und zu bewahren.

In diesem Bändchen „Kanon und Konsekration" richtet sich der Blick zunächst auf den Kanon als Ganzes und betrachtet seine strophische Gliederung und versmäßige Aufteilung (vgl. Beilage I). Gegenüber Liturgiehistorikern, die meinen, im römischen Kanon nur ein Trümmerfeld vor sich zu haben, weist Theodor Schnitzler die Ordnung nach, die alle Teile des Kanons durchherrscht, und überzeugt uns dabei von der Schönheit des eucharistischen Hochgebetes, dem splendor ordinis — so definiert ja die Schule das pulchrum. Mit minutiöser Sorgfalt werden alsdann die einzelnen Strophen und Verse des Kanontextes in der Tiefe ihrer Gedanken, in der herben Schönheit ihrer Sprache und im Zusammenhalt mit der hl. Handlung durchmeditiert und aus dem Glauben belebt. Es ist weder nötig noch möglich, alle dargebotenen Gedanken bei jeder Zelebration aktuell ins Bewußtsein zu rufen; sie helfen aber, immer zarter und feiner mit dem Text und den Zeremonien umzugehen, behüten vor bloß äußerlicher Vertrautheit und lassen den Priester immer voller im Mysterium atmen und sprechen.

Nach diesem mehr exegetischen Gang durch das eucharistische Hochgebet der hl. Messe folgen thematische Ausführungen, die seinen Gehalt meisterhaft zusammenfassen unter die Stichworte: Die Ecclesia, Priestertum und Priesterideal, das Opfer, das Gottesbild, das Christusbild, die Heiligen. Der letzte Abschnitt dringt ins Allerheiligste vor und betrachtet den Abendmahlsbericht als Konsekrationstext nach seinen biblischen Quellen (vgl. Beilage II), seiner liturgischen Fassung und den begleitenden Zeremonien. „Die edle Perle des dreimal heiligen Geschehens der Wandlung" (S. 233) in ihrer kostbaren Einfassung darf niemals ihren Schimmer verlieren, auch nicht beim täglichen Umgang. Das ist das Herzensanliegen des Autors, und wenn er im ganzen Buche die knappe Darstellung bevorzugt, so übergeht er doch kein Wort des Textes und keinen Zug des erhabenen Bildes, das vor uns steht.

Der Kanon wird eingeleitet mit der Secreta, dem „Präludium des großen eucharistischen Liedes der Kirche" (S. 36). Als eine Einheit mit der nachfolgenden Präfation faßt auch J. Brinktrine das Stillgebet (Die hl. Messe. 1931. S. 143). Die zur Konsekration ansteigende Reihe der Gebetsstrophen hat ihre interessante Parallele in den zur Schlußdoxologie hinführenden Gliedern, deren Ausklang oder Abgesang das Paternoster bildet (S. 36—41). Wie der Kanon von der Konsekration her bestimmt ist, so die ganze Messe vom Kanon her. Mit sicherem Griff hat der Verfasser demnach seine Meßbetrachtungen nicht beim Staffelgebet, sondern beim eucharistischen Gebet des Kanons beginnen lassen und die übrigen Teile der Messe einem zweiten Bänddhen vorbehalten.

Das S. 74 erwähnte pretium animae suae steht bei Matthäus Kap. 16 nicht 12. Die Bezeichnung „Weihling" für den Ordinanden (S. 122 u. ö.) ist noch nicht eingebürgert, verdient aber allgemeine Annahme, wie Täufling, Firmling. Der Satz: „Das Blut der Zeugen des Herrn ist Same neuer Christen" (S. 136) bringt die landläufige Fassung des tertullianeischen Wortes: „Sanguis martyrum, semen christianorum"; im Apologeticum steht lapidar: „Semen est sanguis christianorum", d. h. das vergossene Blut der Christen ist keine Vernichtung des Lebens, sondern ein Keim zu neuer Lebenskraft. Das Sanctus der Messe gibt Anlaß zu einer Parallele der prophetischen Vision des Isaias (Kap. 6) mit der liturgischen Vision der Gott verherrlichenden Engelchöre (S. 174 f.). Dabei übersehe man aber nicht den Gegensatz. Dem Propheten kommt vor allem das Tremendum der Gottesschau zum Bewußtsein. Darum ruft er aus: „Weh mir, ich bin verloren" (hebr. Text), nach der atl. Anschauung: Wer Gott sieht, muß sterben. Dem Zelebranten dagegen bietet sich mehr das Fascinosum der Gottgegenwart dar, die ihn aufruft, sich ungescheut den Engelchören beizugesellen und von Herzen mit ihnen zu singen. Ein lapsus calami legt Irenäus den Ausdruck „Vorsteherin der Agape" für Rom in den Mund statt Ignatius, ep. ad Rom.

Prof. Dr. A. Burgardsmeier schreibt in seinem neuesten Werke „Religiöse Erziehung in psychologischer Sicht" (1955, S. 40): „Die hohen hymnischen Worte muß der Lehrer und Erzieher auf der Harfe seines Herzens klingen lassen, damit sie in der Seele des Kindes widerhallen." Ein solcher Lehrer und Erzieher für den Klerus ist Th. Schnitzler. Er gestaltet die Worte des Missale zum religiösen Erlebnis.

Bonn. F. J. Peters.

Nos sens et Dieu. Études Carmélitaines 1954. Desclée de Brouwer, 8°, 216 S., 150 bfr.

Die Études Carmélitaines pflegen in ihren Versammlungen jeweils ein größeres Thema, besonders der Mystik und Psychologie, durchzuarbeiten. Diesmal ist es die Frage: Führen die Sinne zu Gott und wie?

Eine erste, aber zugleich zusammenfassende Antwort gibt der eben verstorbene überragende Schriftsteller Paul Claudel. In seinem Aufsatz „La sensation du Divin" geht er die fünf Sinne durch. Er beginnt mit dem Geruchssinn und erinnert an den Wohlgeruch der Salben der Magdalena und an das Salböl, Chrisam, der Kirche. Das Gehör ist der Sinn, der den Glauben ermöglicht, fides ex auditu. Der Gesichtssinn ist am wenigsten subjektiv und am stärksten objektiv; es erinnert an das übernatürliche Licht der Gnade, das nach dem Vorbild des natürlichen Lichtes nicht nur die Erkenntnis, sondern auch den Willen beeinflußt. Den Tastsinn wendet er weniger auf den Menschen und sein soziales Tun an als auf Gott, der uns mit seinen „Fingern" berührt und sucht, in allen Ereignissen, die seine Vorsehung wirkt. Vor allem kommt Cl. hier auf die höchste mystische Gabe, das donum sapientiae, und offenbart sich hier als das, was er vorzüglich ist, ein religiöses Genie. — André Soulairac bietet in seinen „Données expérimentales" das, was man aus der experimentellen Psychologie kennt, besonders seit der meisterhaften Zusammenfassung von Josef Fröbes S. J. — Michel Taple de Celeyran macht einige nicht ganz leichte Bemerkungen über die neuere Kunst seit den Zeiten des Impressionismus. — Für die Religionsgeschichte ist sehr anregend der Vergleich von Mircea Eliade, Sinnliche Erfahrung und Mystik bei den Primitiven, die schon sehr tief in die Religion eindringen und deren Wunder nur schwer von den christlichen zu unterscheiden sind. So läßt El. die Übergänge hervortreten zwischen Trance, Magie, natürlicher und übernatürlicher Mystik, die alle ein Gemeinsames an sich haben: die reine Geistigkeit der Seele, das Ausscheiden der sinnlichen Tätigkeit, die Rückkehr zum paradiesischen Zustand, in dem der Mensch mit Leib und Seele Gott unmittelbar berühren kann. Die Frage, wie weit diese Übergänge auch tatsächlich vorhanden sind, muß die theologische Untersuchung anregen. — Germain Bazin verbreitet sich sowohl allgemein über das Verhältnis der Aszese zur Sinnlichkeit wie in dem Einzelfall der Darstellungen des Bom Jesus im portugiesischen Braga. Besonders glücklich ist aber sein Schlußgedanke, mit dem er auf die geniale, natürliche, religiöse, mystische Schreibart Paul Claudels hinweist. — Stanislas Fumet sieht in der Sinnlichkeit des Menschen weniger das Niedrige gegenüber dem Geistigen als des letzteren Ergänzung und damit Vervollkommnung. Außerdem geht er voran zu dem, was man

bisher die geistigen Sinne genannt hat, die von sinnlichen Affekten begleitete Auffassung der geistigen Werte, wohin schon Claudel geführt hatte, und was besonders leicht der Eucharistie gegenüber, Gott unter der Brotsgestalt, zu betätigen ist. — Charles Baudouin, der bekannte Psychiater und geistige Verwandter Adlers, setzt zwar über seinen Aufsatz den falschen Titel: „La sensation fonction spirituelle", da sie ja im Wesen nicht geistig ist, will ihn aber ähnlich verstehen wie Fumet. Er bringt dafür eine Reihe von Beispielen, die sehr anregend, aber vor allem aus dem Traumleben genommen sind, so daß man fragen möchte, ob eine beweiskräftige Psychologie sich nicht zuerst auf das ganz bewußte Seelenleben stützen muß, während das Unbewußte, sei es individuell oder rassisch oder ganz allgemein menschlich-archetypisch, erst an zweiter oder dritter Stelle hinzukommt. — Den Gedanken von Claudel und Fumet über die geistigen Sinne führt M. Olphe-Gaillard S. J. weiter, wohl weil er durch die Exerzitien seines Stifters auf sie hingewiesen ist. Die Anschauung geht zurück auf Origenes und Augustinus, hat aber ihre volle Ausbildung durch den hl. Bonaventura, vor allem in seinem Itinerarium, erhalten. Wenn man sich wundert, wie man in der Mystik von Sinnen sprechen könne, so weist O. zuerst darauf hin, daß die Mystiker zur Beschreibung ihrer Zustände in ähnlicher Weise sinnliche Bilder gebraucht haben wie Christus für seine Lehre. Diese sog. Sinne besagen, daß ihr Besitzer und Benutzer Gott und die Glaubenswahrheiten unmittelbar vor sich ‚erlebt', natürlich nicht in der visio beata, wie wenn er ihn sehen, hören, riechen, schmekken, berühren würde. Aber so einfach die Anwendung der Sinne bei der Betrachtung des Lebens Jesu auch ist, so dunkel ist auch ihre Übertragung auf Geist und Mystik. — Der Karmelit Michael Maria v. Kreuz regt ein seit Hegel immer wieder modernes Thema an, die Dialektik, nicht allgemein der Geschichte, sondern der Sinnenwelt, und deren Platz in der Religionsgeschichte, natürlich nach Abweis des manichäischen Dualismus. Auf die These der ersten Schöpfung folgt die Antithese des Sündenfalls der Engel und der Menschen. Für die Synthese wird das Animalische und Sinnliche voller Bedeutung, da die Erlösung nicht durch den Geist bewirkt wurde, sondern durch das fleischgewordene Wort, dessen Sinnenleben einen besonderen Anteil an ihr hatte. Ein anderer Karmelit, Lucian M. v. hl. Josef, stellt die Frage: Vernichtung oder Wiederherstellung?, nämlich der Sinnlichkeit, nach der Lehre des hl. Johannes v. Kreuz. Er gibt die Antwort, daß der Heilige trotz seiner strengen Aszese, die alles Sinnliche immer mehr auf dem Weg zur Mystik ausschließen will, schließlich diese in einer höheren Synthese wiederfindet, wie seine wunderbaren Gedichte beweisen. — Als bedeutendste Arbeit von allen Aufsätzen muß man wohl die von Paul Claudel bezeichnen.

St. Bernardin bei Geldern. E. Raitz v. Frentz S. J.

Stommel, Eduard, **Beiträge zur Ikonographie der konstantinischen Sarkophagplastik** = Theophaneia. Beiträge zur Religions- und Kirchengeschichte des Altertums. Begründer Franz Joseph Dölger † / Theodor Klauser. Heft 10 (Bonn, Peter Hanstein Verlag 1954). 143 S. mit 31 Abbildungen auf 16 Tafeln. — DM 16,—.

Gegenstand dieser Beiträge ist der bei den Ausgrabungen unter der Peterskirche, die 1940 begonnen wurden, gehobene sogenannte „Sarkophag der drei Monogramme". Es handelt sich dabei um einen einzonigen Friessarkophag der Christus-Petrus-Gruppe. Zeitlich ist dieser Sarkophag mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit um 325 anzusetzen. Für die Untersuchungen der konstantinischen Friessarkophage eignet er sich als typischer Vertreter der Klasse mit besonders ausgeprägten Merkmalen, der zudem neue und entscheidende Gesichtspunkte beisteuert, so daß er als „Leitfaden" für die Gruppe der konstantinischen Friessarkophage dienen kann und in der vorliegenden Untersuchung wirklich dient.

Diese Untersuchungen sind in sieben Abschnitte aufgegliedert: Abschnitt I (S. 19/30) „Der Ausgangspunkt" befaßt sich mit dem Material und den Massen des Sarkophags. Zu notieren, daß die bei Hss-Kollationierung gültige Methode, das Suchen nach einem Archetyp, abgelehnt wird. Diesem Abschnitt voraus geht (S. 12/14) eine genaue Übersicht des auf den Tafeln zur Ansicht gebrachten Bildmaterials, mit Verweisung auf den Text, die Datierung, den Ort der Aufbewahrung und die Lichtbilder. — Die dann folgende kurze „Einleitung" (S. 15/18) orientiert ausgiebig über die Ausgrabungsberichte von ihrer ersten Stunde (1941) bis zu ihrem Verstummen... Kurz und gut wird über den Stand der heutigen Sarkophagforschung berichtet, die mit R. Garrucci (1879) begann und von E. Weigand (1941) zuletzt übersichtlich dargestellt wurde, wobei darauf hingewiesen ist, wie wenig einhellig bisher die Ausdeutung der frühchristlichen Bildgehalte gelang. — Abschnitt II (S. 30/58) „Der persönliche Bereich" behandelt 1. das Mittelstück des drei Monogramme-Sarkophags, die Orante. Von den bisherigen Deutungen der Orante ausgehend, gibt St. eine methodisch so einwandfreie Deutung des Sinngehaltes der Orante, daß man sie wohl als die bisher beste und wohl endgültig gesicherte ansehen kann. Er zeigt überzeugend ihre Entwicklung vom Bild der hilfsbedürftigen Seele zum Sinnbild der Seele selber bis zum Träger des Portraits. — 2. geht die Untersuchung über zu den Daniel- und Jonas-Darstellungen, wobei mit der rein historischen Auffassung des frühchristlichen Kunstschmuckes säuberlich aufgeräumt wird. Jonas der Ausgespiene ist als vorläufiges Ziel des Betens und Hoffens zu deuten, die Errettung aus diesem Tode und das Refrigerium (Jonasruhe). Jünglinge im Feuerofen sind als die Bewahrung im persönlichen Gerichtsfeuer anzusehen; letztes Ziel die Auferstehung. Abschnitt III (S. 58/68) behandelt die „Formsprache und den gedanklichen Inhalt". Hierbei kommt die Auffassung vom rein illustrierenden Charakter der frühchristlichen Kunst zur Sprache, um als unhaltbar verabschiedet zu werden. Altchristliche Bilder seien nicht aus sich selbst erklärbar. Für die Formsprache ist die gesamte gleichzeitige Kunst der Spätantike zu berücksichtigen, für das Verständnis ihres gedanklichen Inhaltes im weitesten Maße die gleichzeitige christliche Literatur zusammen mit den religiösen Volksvorstellungen. — Abschnitt IV entwickelte in zwei Abschnitten „Abrahams Opfer und Daniels Drachentötung" — „Das Quellwunder des Petrus und die Auferstehung des Lazarus" unter dem Obertitel „Die Argumentation der Orante" (S. 68/88). Das Opfer Abrahams und die Schlangentötung Daniels sind als Typen der Erlösungstat Christi aufzufassen. Das Quellwunder Petri läßt sich auf Grund einer Reihe für Rom einschlägiger Texte als Symbol der Taufe nachweisen, während die Lazarus-erweckung als 'memoratives' Bild an die endzeitliche Auferstehung erinnern will. — Ganz neu und originell ist der Abschnitt V (S. 88—109) „Das Rätsel der Hahnszene". Man könnte kurz zusammenfassend sagen: „Wie wird der Hahn zum Phönix in der bildenden Kunst?" Der Hahn wird nicht wie bisher als Verleugnungsansage Petri gedeutet, sondern als Beauftragung Petri nach Joh. 21, 15/17. Man liest diesen Abschnitt mit besonderer Spannung. — Die beiden letzten Abschnitte VI (S. 109/121) „Die Petrustrilogie" und VII (S. 121/137) sind dem Petrusproblem, so wie es sich in gleichzeitigen Texten des vierten Jahrhunderts belegen läßt, gewidmet. Mit der Petrustrilogie ist gemeint Christus — Kirche — Petrus — Rom. Also das auf Petrus gegründete Wirken der Kirche, wobei man an das gleichzeitige Fest Cathedra Petri denkt als den Amtsantritt des römischen Bischofs. Die altchristliche Plastik liefert hier den ersten greifbaren künstlerischen Niederschlag der Begriffs-Verbindung Christus-Kirche-Petrus-Rom. — Der letzte Abschnitt „Vicarius Christi — Petrus praesens" führt die Entwicklung der

Hahnszene bis zur Einmündung in die „Traditio legis" im Himmel oder auf den Paradiesesberg auf den theodosianischen Stadttorsarkophagen. Sie wird definiert als „die überzeitliche Verankerung der Beauftragung Petri in die bleibende Anordnung des erhöhten Christus. Der Hahn verwandelt sich auf dieser letzten Stufe in den Phönix".

Eine dankenswerte Leistung, die die Dölgerschule ehrt und die Deutung altchristlicher Plastik ganz neu orientiert.

Roma. L. C. Mohlberg OSB.

Theologische Bibliographie

Auswahl von neuerschienenen Büchern und Aufsätzen zur Theologie und ihren Grenzgebieten

Zusammengestellt von Robert Samulski, Münster

[Vorbemerkung s. ThR L, 1954, 28]

I. Gesamttheologie

1. Gesamttheologie

Hanssens, S.: **Bibliographie.** T. L: Année 1955. — Lou: Bureaux de la Revue (d'histoire ecclésiastique) 1955. 547 p. = RHEccl L [suppl.]

Elenchus bibliographicus. — EphThLov XXXI, 1955, 160—290. 464—568. 712—739.

(Wyser, Paul, OP, unter Mitw. v. Josef F[ulko] Groner, OP, & Heinrich Stirnimann, OP:) Bibliographie. — FrbZPhTh II, 1955, 111—128. 253—272. 380—400. 509—533. 538—544.

Recension des **revues.** — RScPhTh XXXIX, 1955, 176—194. 323—346. 537—562. 745—774.

Rabenau, Konrad von: Aufsätze [zur Theologie und Religionsgeschichte] aus den wissenschaftlichen Zeitschriften der Universitäten der DDR: 1953/54. (Mit Nachtr.) — ThLZ LXXX, 1955, 505—508.

Quera, Manuel: Literatura eclesiástica **española.** A. 1952. — EstEcl XXIX, 1955, 103—146.

B(ayer), M(aria) [u. a.]: **[Ostkirch**liche] Bibliographie. — OstkSt III, 1954, 67—88. 223—256. 312—327; IV, 1955, 82—96. 164—183. 307—328.

Literaturbericht (über den nichtbyzantinischen christlichen Orient), in Verb. mit A[lexander] Böhlig (u. a.; 1955:) M(aria) Cramer [u. a.] bearb. v. J(oseph) Molitor. — OrChr XXXVIII = Ser. 4, II, 1954, 149—159; XXXIX = Ser. 4, III, 1955, 144—152.

I Grandi del cattolicesimo. Enciclopedia **biografia.** Dir. d. C. Carbone. (I:) A—K. — R: Ente libr. ital. 1955. 597 p.

Ruprecht, Günther: Das **evangelische** Schrifttum Westdeutschlands 1950—1954. — (Blf 1955: Deutscher Heimat-Verl.) 11 S.; aus: Bericht d. Kammer f. d. publizist. Arbeit d. Evang. Kirche in Deutschland, 1949—1955.

Lampe, Walther: Gedanken zum kirchlichen **Archiv-** und **Bibliothekswesen.** — Der Archivar IX, Siegburg 1956, 19—24.

Riecke, Albert: Die Arbeitsgemeinschaft [dt. evang.] landeskirchlicher Archivare. — Ebd. Sp. 23—32.

2. Geschichte der Theologie (vgl. a. VII, 2)

Walz, Angelus [, OP]: Das **Aage von Dänemark** „Rotulus pugillaris" im Lichte der alten dominikanischen Konventstheologie. — ClassMediaev XV, 1954, 198—252.

Heynck, Valens, OFM: Zur **Scotus**bibliographie. — FranzStud XXXVII, 1955, 285—291. [Mit Erg. vers. Bespr. von Schäfer, Odulfus: Bibliographia ... Johannis Duns Scoti ..., R 1955; vgl. ThR LI, 1955, 84.]

Glorieux, P[alemon]: Autour de la liste des oeuvres de **Gerson.** — RechThAncMed XXII, 1955 95—109.

Jedin, Hubert: Die Autobiographie des Don Martín **Pérez de Ayala** ⟨†1566⟩. — GesAufsKultGSp XI = SpFo 4, XI, 1955, 122—164.

Brosch, Hermann-Josef: Vom Wesen wahrer Theologie. Das Verhältnis der kath. **Tübinger Schule** im 19. Jahrhundert zur Scholastik. — WissWeish XIX, 1956, 1—16.

Moons, Anselm, OFM: Die Heiligkeit der Kirche nach J. A. **Möhler.** — WissWeish XVIII, 1955, 81—94. 175—191.

Fraigneau-Julien, Bernard, PSS: Grâce créee et grâce increée dans la théologie de **Scheeben.** — NRTh, A. LXXXXVII = T. LXXVII, 1955, 337—358.

Mühlen, Heribert: Der „Personalcharakter" Mariens nach J. M. Scheeben. Zur Frage nach dem Grundprinzip der Theologie. — WissWeish XVII, 1954, 191—213; [Forts. u. d. T.:] Maria als „Frucht und Glied" Adams. — Ebda. XVIII, 1955, 95—107; XIX, 1956, 17—42.

Holzer, Oswald, OFM: Statische oder dynamische Auffassung der hypostatischen Union? Hermann **Schell** über die Einwirkung der Gottheit auf die Menschheit Jesu Christi kraft der hypostatischen Union. — FranzStud XXXVII, 1955, 337—365.

Hasenfuß, Josef: H. Schells Mariologie. — MüThZ V, 1954, 229—235.

Hasenfuß, Josef: Die Ekklesiologie Hermann Schells. — MüThZ VII, 1956, 29—44.

evang. — Kawerau, Peter: Melchior **Hoffmann** als religiöser Denker. — Haarlem: Bohn 1954. XII, 140 bl. = Verhandelingen rak. den natuurlijk. en geopenb. godsdienst, N. S. XXVII; hfl. 5,— [Ev.-theol. Diss. Münster/Westf. 1952.]

Staehelin, Ernst: Amandus **Polanus** von Polansdorf. — Bas: Helbing & Lichtenhahn 1955. 139 S. = Studien z. Gesch. d. Wiss. in Basel I; sfr. 11,55.

Mann, Ulrich: „Golgatha und Scheblimini". **Johann Georg Hamann** als Theologe. — Für Arbeit u. Besinnung IX, Stu 1955, 342—354.

Strege, Martin Das Eschaton als gestaltende Kraft in der Theologie. Albert **Schweitzer** und Martin **Albertz.** — Stu: Evang. Verlagswerk (1955). 106 S.; erw. aus: Pfälzisches Pfarrerblatt.

Berkouwer, G[errit] C[ornelis]: De triomf der genade in de theologie von Karl **Barth.** — Kampen: Kok 1954. 397 bl.

II. Religionswissenschaft und -geschichte

Herbert, Jean: L'objet et la méthode des études mythologiques. Leçon d'ouverture du cours de mythologies orient. à l'univ. de Genève. — Lyon: Derain 1955. 20 p. = Collection Les trois lotus; extr.: d.: Recontre Orient Occident, Nos IV—V, 1955.

Aland, Kurt: Die Arbeiten der Deutschen Akademie der Wissenschaften auf dem Gebiet der Religionsgeschichte. — B.: Akademie-Verl. 1955. 59 S. = Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Vorträge u. Schriften LVIII; DM-Ost 3,80.

Kroll, Josef: Der **Gott vor dem Höllentor.** — Festschrift d. Arbeitsgemeinschaft f. Forschung d. Landes Nordrhein-Westfalen zu Ehren ... (von) Karl Arnold (Karl Arnold Festschrift), Köln & Opladen [1955], 81—99.

Moorsel, G[erard] van: The mysteries of **Hermes Trismegistus.** A phenomenologstudy in the process of spiritualisation in the Corpus Hermeticum and Latin Asclepius. — Utr: Kemink 1955. IV, 135 p. = Studia theologica Rheno-Trajectana I. [Ev.-theol. Diss. Utrecht].

Doresse, J[ean]: Hermès et la gnose. A propos de l'Asclepius. copte. — NovTest I, 1956, 54—69.

Braun, F[rançois]-M[arie], OP: Hermétisme et Johannisme. — RThom, A. LXIII = T. LV, 1955, 22—42. 259—299.

Doren, M. van: Peregrinatio sacra. Offizielle Kultübertragungen im alten **Rom.** — Historia III, 4, Wiesb 1955, 488—497.

Biezais, Haralds: Die Hauptgöttinnen der alten **Letten.** — Upps: Almqvist & Wiksell 1955. XII, 435 S.: skr. 25,— [Phil.-Diss. Uppsala]

Karsten, Rafael: The religion of the **Samek.** Ancient beliefs a. cults of the Skandinavien a. Finnish Lapps. — Ld: Brill 1955. ⟨VIII⟩, 136 p.; hfl. 14,—.

Schmidt, Wilhelm, SVD: Synthese der Religionen der **asiatischen** und **afrikanischen Hirtenvölker.** Hrsg. v. Fritz Bornemann, SVD. — Mstr: Aschendorff 1955. XL, 960 S. = Schmidt: Der Ursprung der Gottesidee, Bd. XII = Abt. 3, VI; DM 62,50.

Dora Earthy, E.: The religion of **Genghis Khan** ⟨A. D. 1162—1227⟩. — Numen II, 1955, 228—232.

III. Missionswissenschaft und -geschichte

Holsten, Walter: Missionswissenschaft der letzten Jahre. [Literaturber.] — ThRu, N. F. XXIII, 1955, 93—205.

Naslian, Jean, évêque de Trebizonde [: aujourd'hui: archév. de Tarse]: Les mémoires sur les événements politico-religieux en **Proche-Orient** de 1914 à 1928. Vol I-II. — Beyrouth: Naslian 1955. XII, 607; 1032 p.

Wicki, Jos., SJ: ed.: Documenta **Indica.** III: ⟨1553—1557⟩. — R: Inst. hist. Soc. Jesu 1954. XXVIII, 58 872 p. = Monumenta missionum Soc. Jesu VI = Monumenta historica Soc Jesu LXXIV; lir. 5500,—.

Mercês de Melo, Carlos, SJ: The recruitment and formation of the native clergy in India (16th—19th cent.); an hist.-can. study. — Lisbôa: Agência geral do Ultramar 1955. XXII, 358 p.

Gonzáles, J. M.: Un misionario diplomatico ⟨El Padre Victorio **Ricci**⟩. — Madr: Ed. Studium 1955. 92 p., 2 tav. ; pes. 18,—.

Sa, Artur Basílio de, colig. e anot.: Documentação para a história das missões do padroado português do Oriente. **Insulíndia.** Vol. I: 1506—1549. — Lisbôa: Agência geral de Ultramar 1955. XXXIX, 654 p.

Gilhuis, J. C.: Ecclesiocentrische aspecten van het Zendingswerk. Met name bij de ontwikkeling daarvan in **Indonesië,** bijzonder op Midden-Java. —Kampen: Kok 1955. 227 bl.

Ybot Léon, Antonio: La Iglesia y los eclesiásticos españoles en la empresa de **Indias.** Vol. I: Las ideas y los hechos. — Barc: Salvat 1954. XII, 768 p. = Historia de America y de los pueblos **americanos** XVI; pes. 330,—.

Nemésio Vitorino: O Campo de **São Paulo.** A Companhia de Jesus e o plano português do **Brasil** ⟨1538—1563⟩. — Lisbôa 1954. XVI, 466 p. = IV centenário da Cidade de São Paulo II.

Egaña, Antonius de, SJ, ed.: Monumenta **Peruana.** I: ⟨1567—1575⟩. R: Inst. hist. S. J. 1954. XX, 800 p. = Monumenta hist. Soc. Jesu LXXV, lir. 5600,—.

IV. Bibelwissenschaft

1. Allgemeines (Gesamtbibel)

Chronique **archéologique** (en Jordanie et en Israël). — RBibl LXI, 1954, 560—582; LXII, 1955, 82—91 (p. S. Yeivin [e. a.]); LXIII, 1956, 68—100.

Vööbus, Arthur: Das Alter der **Peschitta.** — OrChr XXXVIII = Ser. 4, II, 1954, 1—10.

Kusch, Horst: Die Beuroner **Vetus Latina** und ihre Bedeutung für die Altertumswissenschaft. — FoFo XXIX, 1955, 46—57.

Volz, Hans: **Melanchthons** Anteil an der **Lutherbibel.** — ArchRefG XLV, 1954, 196—232; S. 233: Abstract [in Engl.]

Grant, Frederic C[lifton]: The new **American** revision of the **Bible.** — ZNW XLV, 3/4, 1954 [, ersch. 1955], 217—229.

2. Altes Testament (u. nachbibl. Judentum)

[Festschr. —] Wisdom in Israel and in the ancient Near East. Presented to Harold Henry **Rowley** . . . in celebr. of his 65th birthday, 24 March 1955. Ed. by M(artin) Noth a. D[avid] Winton Thomas. — Ld: Brill 1955. XIX, 301 p., 4 tabl. = VetTest, suppl. III; cl. hfl. 32,—; p. XI—XIX: Davies, G. Henton: Select bibliography of the writings of Harold Henry Rowley.

Wevers, John W.: **Septuaginta**-Forschungen. — ThRu, N. F. XXII, 1954, 85—138. 171—190.

Lewy, Immanuel: The growth of the **Pentateuch.** A literary, sociol. a. hist. appr. — NY: Bookman Assoc. 1955. 288 p.

Drioton, Etienne: La date de l'**Exode.** — RevHistPhilRel XXXV, 1955, 36—50.

Cazelles, H[enri], PSS: Les localisations de l'Exode et la critique littéraire. — RBibl LXII, 1955, 321—364.

Kaufmann, Yehezkel: The biblical account of the **conquest of Palestine.** Transl. fr. the Hebr. ms. by M. Dagut. — Jerusalem: Magnes Pr./Hebr. Univ. 1953. VI, 98 p.

Stamm, Johann Jakob: Ein Vierteljahrhundert **Psalmen**forschung. — ThRu, N. F. XXIII, 1955, 1—68.

Tsevat, Matitiahu: A study of the language of the biblical Psalms. — Phil: Soc. of bibl. lit. 1955. VIII, 153 p. = JBiblLit, Monogr. ser. IX. [lithopr.] : $ 1,50.

Knauer, Georg Nicolaus: Psalmenzitate in Augustins Konfessionen. — Gö: Vandenhoeck & Ruprecht 1955. 215 S.; DM 22,— [Phil. Diss. Hamburg.]

Gordis, Robert: Was **Kohelet** a Phoenician? Some observations on methods in research. — JBiblLit LXXIV, 1955, 103—114.

Wolff, Hans Walter: Hauptprobleme alttestamentlicher **Prophetie.** — EvTh XV, 1955, 446—468.

Chary, Th.: Les prophètes et le culte à partir de l'exil. Autour du second temple. L'idéal cultuel des prophètes exiliens et postexiliens. — (Tournai:) Desclée [1955]. X, 314 p. = Bibliothèque de théologie III, 3; bfr. 150,—.

Detaye, Cyrille SJ: Le cadre historique du **Midrash d'Habacuc.** — EphThLov XXX, 1954, 323—343.

Dunlop, D. M.: The history of the **Jewish Khazars.** — Princ: Princeton Univ. Pr. 1954. XV, 293 p. = Princeton oriental studies XVI; $ 5,—.

Zeitlin, Solomon: **Maimonides.** a biogr. 2. ed. — NY: Bloch 1955. XVIII, 234 p. $ 3,50.

[Festschr. —] Essays presented to Leo **Baeck** on the occasion of his eightieth birthday. — Lo: East and West Libr. 1954. XII, 211 p.; sh. 20,—.

3. Neues Testament (u. ntl. Zeitgeschichte)

[Neue Zs.:] Novum Testamentum. An international quarterly for New Testament and related studies based on international cooperation. Vol. I. — Ld: Brill 1956; a year: hfl. 26,—.

[Teils.:] Dodd, Charles H[arold]: New Testament studies. — NY: Scribner 1954. 182 p.; $ 3,—; [publ. also:] Manch: Manchester Univ. Pr. 1954; sh. 16,—.

Schlier, Heinrich: Die Zeit der Kirche. Exegetische Aufsätze und Vorträge. — Frb(/Br): Herder 1956. (VIII), 314 S.

Kerygma und Mythos. IV: Die oekumenische Diskussion. Mit Beitr. v. Gustav Brøndsted [u. a.], hrsg. v. Hans-Werner Bartsch-Mölln; V: Die Theologie Bultmanns und die **Entmytholigisierung** in der Kritik der katholischen Theologie. Mit Beitr. v. Karl Adam [u. a.] Hrsg. v. Hans-Werner Bartsch. — Hbg-Volksdorf: Reich/Evang. Verl. 1955. 238; 172 S. = Theologische Forschung VIII—IX; DM 12,—; 10,—.

Brinkmann, Bernhard, SJ: Für und gegen die Entmythologisierung der neutestamentlichen Botschaft. — Scholast XXX, 1955, 513—534.

Marlé, René, SJ: Bultmann et l'interprétation du Nouveau Testament. — (P:) Aubier/Éd. Montaigne (1956). 205 p. = Théologie XXXIII; ffr. 600,—.

Schlier, Heinrich: Das Neue Testament und der Mythus. — Hchl XLVIII, 3, 1956, 201—212.

Böhlig, Alexander: Mysterion und Wahrheit. Ein Beitrag zur Theologie u. Religionsgeschichte des Neuen Testaments. — WissZUHalle IV, 3, 1955, 361—374.

Michel, Otto: Der „historische **Jesus**" und das theologische Gewissensproblem. — EvTh XV, 1955, 349—363.

Kennard, J. Spencer, Jr: The **burial** of Jesus. — JBiblLit LXXIV, 1955, 227—238.

Hamer, Jérôme, OP: Die **Auferstehung** Christi. Zu einer bedeutsamen Auseinandersetzung zwischen Rudolf Bultmann und Karl Barth. — FrbZPhTh II, 1955, 423—453.

Vogels, Heinrich Josef: Untersuchungen zum Text **paulinischer Briefe** bei Rufin und Ambrosiaster. — Bo: Hanstein 1955. 66 S. = Bonner biblische Beiträge IX; DM 6,80.

Wikenhauser, Alfred: Die Christusmystik des Apostels Paulus. 2., umgearb. u. erw. Aufl. — Brb (/Br): Herder 1956. XI, 171 S.; Ln. DM 8,80.

Brandon, S. G. F.: The historical element in **primitive Christianity.** — Numen II, 1955, 156—167.

V. Kirchengeschichte

1. Allgemeines

Geschichtstheologie. — Spiazzi, Raimondo, OP: Il senso della storia secondo Sant' Agostino. — Sacra doctrina I, 1956, 54—66.

Ott, Heinrich: Geschichte und Heilsgeschichte in der Theologie Rudolf **Bultmanns.** — Tü: Mohr ⟨Siebeck⟩ 1955. VI, 211 S. = BeitrHistTh XXI, DM 21,— [Ev.-theol. Diss. Basel]. — [Vgl. dazu:] Lieb, Fritz: „Geschichte und Heilsgeschichte in der Theologie Bultmanns". — EvTh XV, 1955, 507—522.

Brandenburg, Albert: Glaube und Geschichte bei Friedrich **Gogarten.** ⟨Ein Beitrag zur Diskussion über Bultmanns Theologie.⟩ — MüThZ VI, 1955, 319—334.

Kinder, Ernst: Die Geschichtlichkeit des christlichen Glaubens. Zur Auseinandersetzung mit Friedrich Gogarten. — EvLuthKZ IX, 1955, 218—222. 234—238.

2. Gesamte Kirchengeschichte

Bibliografia. — RStChIt IX, 1955, 141—164. 297—319. 443—480.

(Charvin, G. [, OSB]:) Bulletin d'histoire **monastique.** — RevMab XLV, 1955, ⟨369*⟩ — ⟨408*⟩.

3. Christliches Altertum (einschl. Patrologie)

Burghardt, Walter J., SJ: The literature of Christian antiquity: current projects. — ThStudies XVII, 1956, 67—92.

Lundström, Sven: Übersetzungstechnische Untersuchungen auf dem Gebiete der christlichen Latinität. — Lund: Gleerup (1955). 312 S. = LuUnÅs, N. F. 1, LI, 3; skr. 30,—.

Amatucci, A. G.: Storia della letteratura latina cristiana. 2. ed. interam. rif. — To: S. E. I. 1955. 366 p.; lir. 1200,—.

Bierbaum, Werner: Geschichte als Paidagogia Theou. Die Heilsgeschichtslehre des **Klemens von Alexandrien.** — MüThZ V, 1954, 246—272. [Phil. Diss. München; Zusammenfassung].

Lichtenstein, Ernst: Logos Paidagogos. — Ehrengabe an Alfred Petzelt = VjwPaed XXXII, 1956, 20—39.

Daniélou, Jean, SJ: Platonisme et théologie mystique. Essai sur la doctrine spirituelle de saint **Grégoire de Nysse.** Nouv. éd. rev. et augm. — P: Aubier 1954. 328 p. = Théologie II.

Völker, Walther: Gregor von Nyssa als Mystiker. — Wiesb: Steiner 1955. XVI, 295 S. DM 28,—.

O'Meara, John J[oseph]: The young **Augustine.** The growth of St. Augustine's mind up to his conversion. — Lo: Longmans, 1954. XV, 215 p., 4 pl.; sh. 21,—.

Kinder, Ernst: Gottesreich und Weltreich bei Augustin und bei Luther. Erwägungen zu einer Vergleichung der „Zwei-Reiche"-Lehre Augustins und Luthers. — Gedenkschrift f. D. Werner Elert, B 1955, 24—42.

Chadwick, Nora K[ershaw]: Poetry and letters in early Christian **Gaul.** — Lo: Bowes & Bowes (1955). 342 p.; sh. 35,—.

Marius Victor, Claudius: Alethia. La prière et le vers 1—170 du livre I avec introd., trad. et comment. (p.) Pieter Frans Hovingh. — Gron: Wolters 1955. 131 p. [Proefschr. Leiden.]

Corsaro, Francesco: **Elpidio Rustico.** — Catania: Centro di studi cristiani „Paolo Ubaldi" (1955). 189 p. = Raccolta di studi di letter. crist. antica; lir. 1500,—; [cfr.:] Alfonsi, Luigi: Note al Elpidio Rustico. — VigChr X, 1956, 33—42.

4. Mittelalter und Neuzeit

Ortmayr, Petrus (, OSB), & Decker, Aegid (, OSB): Das **Benediktinerstift Seitenstetten.** Ein Gang durch seine Geschichte. — (Wels: Verl. „Welsermühl" in Komm.) 1955. 359 S.

Krausen, Edgar: Archiv- und Literaturberichte zur Geschichte des **Zisterzienser**ordens, insonderheit der bayerischen Ordenshäuser. — CitNed VII, 1956, 50—61.

Mosler, Hans: Die Abtei **Altenberg** in ihrem Verhältnis zum Landesherrn. — Düsseldorfer Jahrbuch. Beiträge z. Gesch. d. Niederrheins XLVII, Düs 1955, 177—198.

Alemania Franciscana antiqua. Ehemalige franziskanische Männer- und Frauenklöster im Bereich der **Oberdeutschen** oder Straßburger **Franziskaner**-Provinz mit Ausnahme von Bayern. Kurze illustr. Beschreibungen. Bd. I. In Kleinaufl. als Sonderdr. hrsg. v. d. bayer. Franziskaner-Provinz durch Johannes Gatz. Bearb.: Hans Bleibrunner [u. a.] — Ulm: Späth in Komm. (1956). 224 S.; DM 7,50.

5. Mittelalter

Zoepfl, Friedrich: Das Bistum **Augsburg** und seine Bischöfe im Mittelalter. — Auslfg.: Mchn: Schnell & Steiner; Augsb: Winfried-Werk [1956]. XXVII, 644 S. (= Zoepfl: Das Bistum Augsburg u. s. Bischöfe. I.); Ln. DM 25,—.

Ewig, Eugen: Das Bistum **Köln** im Frühmittelalter. — AnnHV-Niederrhein CLV/CLVI, 1954, 205—243.

Büttner, Heinrich: Die politische und kirchliche Erfassung von **Siegerland** und **Westerwald** im frühen Mittelalter. — HessJLG V, 1955, 24—48.

Stéphanou, Pélopidas, SJ: La violation du compromis entre **Photius** et les ignatiens. — Miscellanea Georg Hofmann S. J. = OrChrPer XXI, 1955, 291—307.

Winogradow, W.: Die Hauptursachen des endgültigen Bruches zwischen der West- und Ostkirche (**1054**) in orthodoxer Schau. — IntKirchlZ, LXIII, 252 = N. F. XLV, 4, 1955, 228—249.

Pacaut, Marcel: Les légats d'**Alexandre III** ⟨1159—1181⟩. — RHEccl L, 1955, 821—838.

Classen, P.: Das Konzil von **Konstantinopel 1166** und die Lateiner. — ByzZ XLVIII, 1955, 339—368.

Szczesniak, Bolesław: **Benoît** le Polonais, dit **le Vratislavien** et son rôle dans l'**Union** de la Ruthénie de **Halicz** avec Rome en 1246. — Antemurale I, R 1954, 39—50.

Asseldonk, Gerardus Adrianus van, MSF: De **Nederlanden** en het westers schisma ⟨tot 1398⟩. — Utr & Nijm: Dekker & van de Vegt 1955. XV, 270 bl. [Kath.-theol. Diss. Nijmegen.]

Tate, Robert B[rian]: Joan **Margarit i Pau**, cardinal-bishop of Gerona: a biogr. study. — Manch: Manchester Univ. Pr. (1955). XI, 155 p. 4⁰ = Manchester University. Fac. of arts. Publications VI; sh. 18,—.

Hoffmann, Hermann [, Bearb.]: Aufzeichnungen des Breslauer Domherrn Stanislaus Sauer ⟨† 1535⟩ über die (Breslauer) Bischöfe **Rudolf** von **Rüdesheim** und Johann **Roth**. Ein Beitrag z. Vorgesch. d. Reformation in Schlesien. Übers. u. erw. v. K(urt) Engelbert. — ArchSchlesKG XIII, 1955, 82—137.

Schmauch, Hans: Nikolaus **Kopernikus** und das Ermland. — Unsere ermländische Heimat I, Osnabrück 1955, 11—14.

Schmauch, Hans: Des Kopernikus Beziehungen zu Schlesien. — ArchSchlesKG XIII, 1955, 138—156.

6. Gesamte Neuzeit

Warren, Hans: Laien bauen am Bistum **Berlin**. Ein geschichtl. Rückblick. — B: Morus-Verl. (1945). 48 S.; DM 1,—.

[Turrado,] Melchior a Pobladura, OFMCap: De cooperatoribus in compositione Annalium **Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum**. — CollFranc XXVI, 1956, 9—47.

evang. — Daumüller, Oscar: **Südbayerns** evangelische Diaspora in Geschichte und Gegenwart. — Mchn: Evang. Presseverband f. Bayern (1955). 310 S., 20 Bl. Abb.; Ppbd. DM 11,50.

Crous, Ernst: Vom Pietismus bei den **altpreußischen Mennoniten** im Rahmen ihrer Gesamtgeschichte 1772—1945. — Mennonitische Geschichtsblätter XI (Karlsr) 1954, 7—29.

7. Reformation und Katholische Erneuerung

Steck, Karl Gerhard: **Luther** und die Schwärmer. — Zo-Zü: Evang. Verl. 1955. 64 S. = Theologische Studien XLIV; sfr. 4,—.

Benz, E[rnst]: Luther et l'Église orthodoxe. — Irén XXVIII, 1955, 406—418.

Müller, Konrad: Markgraf **Georg von Brandenburg-Ansbach-Jägerndorf**. Eine Gestalt aus der fränk. u. schles. Reformationszeit. — JSchlesKKG, N. F. XXXIV, 1955, 7—31.

Mörsdorf, Josef: Das erste Domkapitel [Kollegiatstift zu Köln a. d. Spree] und die erste Domkirche zu **Berlin**. Ihre Bedeutung in der [**brandenburgischen**] landesherrlichen Kirchenpolitik des Reformationsjahrhunderts. — WichmJ VIII, 1954, 88—109.

Stupperich, Robert: Der innere Gang der Reformation in der Grafschaft **Mark**. — JVWestfKG XLVII, 1954, 23—43.

Röttsches, Heinrich Franz: Luthertum und Calvinismus in **Nassau-Dillenburg**. — (Herne 1954: Koethers & Röttsches.) XXX, 80 S. [Phil. Diss. Mainz.]

Bauer, Gustav: Die Reformation in der Grafschaft **Wittgenstein** und ihre Durchführung bis zum Tode Graf Ludwigs des Älteren. — Laasphe/Lahn: Carl 1954. 127 S.; DM 2,80.

Ignatius von Loyola: Der Bericht des Pilgers [Acta P. Ignatii, dt.] Übers. u. erl. v. Burkhart Schneider, S. J. — Frb(/Br): Herder 1956. V, 189 S.; DM 7,80.

Houben, A., SJ: (Petrus) **Faber** en de Nederlanden. — OGE XXIX, 1955, 125—163. 241—270. 337—358.

Lucács, László, SJ: Die **nordischen** päpstlichen Seminarien und P. (Antonio) **Possevino** ⟨1577—1587⟩. — Arch-HSJ XXIV, 1955, 33—94.

Faden, Eberhard: Der **Berliner** [Kalvinisten-] Tumult von 1615. — Hoppe-Jahrbuch = Jahrbuch f. brandenburg. Landesgeschichte V, B 1954, 27—45.

Thiemann, Walter: **Johann Moritz von Nassau-Siegen** und die Kirche seiner Heimat. — JVWestfKG XLVII, 1954, 70—93.

Lacko, Michael, SJ: **Unio Užhorodensis** Ruthenorum Carpaticorum cum ecclesia catholica (1646). — R: Pont. Inst. orient. stud. 1955. XVIII, 276 p. = OrChrAnalCXLIII; lir. 4.000,— (**$ 6,50.**)

8. Neuere Zeit

Miccinelli, Carlo, SJ: Il grande pontefice **Innocenzo XI**. Cenni biografici. — CdV: Tip. pol. Vat. 1956. 128 p.

Ernstberger, Anton: **Marco d'Aviano** in Franken 1680. — Monumentum Bambergense, Festgabe f. **Benedikt Kraft** = Bamberger Abhandlungen u. Forschungen III, Mchn 1955, 453—471.

Morelli, E.: Tre profili: **Benedetto XIV**. Pasquale Stanislao Mancini. Pietro Roselli. — R: Ediz. dell' Ateneo 1955. 162 p.

Jaeckel, G.: Die Bedeutung der konfessionellen Frage für die Besitzergreifung **Schlesiens** durch **Friedrich den Großen**. — JSchlesKKG, N. F. XXXIV, 1955, 78—121.

Hosp, Eduard, OSB: Die Abstammung des hl. Klemens Maria **Hofbauer**. — Königsteiner Blätter I, 1/4, 1955, 16—23.

Grosche, Robert: Der geschichtliche Weg des **deutschen** Katholizismus aus dem Ghetto. — Der Weg aus dem Ghetto, Köln 1955, 9—34. 152.

Grisar, Joseph [, SJ]: Das **Kölner Ereignis** nach den Berichten italienischer Diplomaten. — HistJG LXXIV, 1955, 727—739.

Rall, Hans: König **Max II. von Bayern** und die katholische Kirche. — HistJG LXXIV, 1955, 739—747.

Windell, George (G[ordon]: The catholics and **German unity** 1866—1871. — Minneapolis: Univ. of Minnesota Pr. [1954]. XI, 312 p.; **$** 5,—.

Capéran, L.: **Léon XIII** et la France. La crise de 1883. — BullLittEccl LVI, 1955, 72—99.

Kramer, Hans: Fürstbischof Dr. Cölestin **Endrici** von Trient. — Natalicium Carolo Jax septuagenario II = Innsbrucker Beiträge z. Kulturwissenschaft IV, Innsbr 1956, 153—162.

9. Neueste Zeit

Kirche im Kampf der Zeit. Die Botschaften, Worte u. Erklärungen der Evang. Kirche in **Deutschland** u. ihrer östlichen Gliedkirchen. Hrsg. im Auftr. d. Evang. Kirche in Deutschland v. Günter Heidtmann. (2., stark erw. Aufl. von „Hat die Kirche geschwiegen?") — B: Lettner-Verl. (1954). 448 S.; DM 16,—.

Stasiewski, Bernhard: Die Kirchen in den Ländern **Ostmitteleuropas**. — Deutscher Osten und slawischer Westen = Tübinger Studien z. Gesch. u. Politik IV, Tü 1955, 95—110.

(***:) Staat und Kirche in der **Sowjetunion** und den Volksdemokratien. — Zeitw XXVI, 1955, 36—45.

Zacharias, OFMCap: Godsdienst en Kerk in de Sowjet-unie. — Heemstede: Kath. Actie [1955]. 126 bl.; hfl. 3,—.

Chronik der **polnischen** Kirchenverfolgung. — HK X, 6, 1956, 260—264.

Pannonicus: **Ungarns** Katholiken — zehn Jahre später. — WoWa X, 1955, 567—580.

VI. Christliche Philosophie

Kopper, Joachim: Die Metaphysik Meister **Eckharts**, eingeleitet durch eine Erörterung der Interpretation. — Saarbrücken: West-Ost-Verl. 1955. 137 S. = Schriften d. Universität d. Saarlandes; ffr. 990,— [Philos. Habil.-Schr. Saarbrücken].

Spoerri, Theophil: Der verborgene **Pascal**. Eine Einführung in das Denken Pascals als Philosophie für den Menschen von morgen. — Hbg: Furche-Verl. [1955]. 212 S.; Ln. DM 10,80.

Dunner, Joseph: Baruch **Spinoza** and western democracy; an interpretation of his philos., religious a. political thought. — NY: Philos. Libr. (1955). XIII, 142 p.; **$** 3,—.

Fischer, Gerard: Johann Michael **Sailer** und Friedrich Heinrich **Jacobi**. Der Einfluß evangelischer Christen auf Sailers Erkenntnistheorie und Religionsphilosophie in Auseinandersetzung mit Immanuel **Kant**. Mit e. Forschungsnachtr. der Beziehungen d. Sailerschen Moraltheologie zur materiellen Ethik Kants. — Frb(/Br): Herder 1955. XIV, 226 S. = Untersuchungen z. Theologie d. Seelsorge VIII; DM 14,—.

Benz, Ernst: **Hegels** Religionsphilosophie und die Linkshegelianer. ⟨Zur Kritik des Religionsbegriffes von Karl **Marx**.⟩ — ZRGG VII, 1955, 247—270.

Raedemaeker, F. de, SJ: Over de jonge **Marx**. Critische studie. — Bijdr XV, 1954, 126—138; bl. 138: Zusammenfassung [in dt. Spr.]: Der junge Marx. Eine krit. Studie.

Hommes, Jakob: Der technische Eros. Das Wesen der **materialistischen Geschichtsauffassung**. — Frb(/Br): Herder 1955. 519 S.

Sarkisyanz, Emanuel: **Rußland** und der **Messianismus** des Orients. Sendungsbewußtsein und politischer Chiliasmus des Ostens. — Tü: Mohr ⟨'Siebeck⟩ 1955. XII, 419 S.; DM 26,—.

Floridi, U. A., SJ.: Profetismo e messianismo nei materialisti e coministi russi. — CivCatt CVII, 1956, I, 507—518.

Pöhl, Hjalmar: Contenu théologique de la critique **Berdiaeff** sur le marxisme et le communisme. — Charisteria Joanni Kõpp = Papers of the Estonian Theol. Soc. in exile VII, 1954, 161—178.

VII. Fundamentaltheologie und Dogmatik

1. Apologetik und Dogmatik

Hummel, Karl: **Schöpfung** und Entwicklung. Versuch einer Auseinandersetzung mit dem Buch „Evolution" von Walter Zimmermann (Frb/Br 1953). — ThQu CXXXV, 1955, 204—215.

Bruch, Richard: Das Verhältnis von Natur und **Übernatur** nach der Auffassung der neueren Theologie. — ThGl XLVI, 1956, 81—106.

Kahles, Wilhelm: Das **Papsttum** im ökumenischen Gespräch. — Die Kirche u. d. heutige Mensch = LitMcht III, 17, 1955, 91—110.

Intention du ministre et validité des **sacraments.** Réflexions d. Humbert Bouëssé, (p. 1067—1074); Remarques d. L. Renwart, SJ (p. 1075—1077). — NRTh, A. LXXXVII = T. LXXVII, 1955, 1067—1077.

Wengier, Francis J.: The **eucharist** sacrifice. — Milw: Bruce 1955. XXII, 286 p.; $ 5,—.

Warnach, Viktor [, OSB]: Das Meßopfer als ökumenisches Anliegen. — Die Kirche u. d. heutige Mensch = LitMcht III, 17, 1955, 65—90.

Selvaggi, F., SJ: Realtà fisica e sostanza sensibile nella dottrina eucaristica. — Greg XXXVII, 1956, 16—33.

Moeller, Charles: Théologie de la **grâce** et oecuménisme. — Irén XXVIII, 1955, 19—56.

Ostkirche. — Schultze, Bernhard, SJ: **Eucharistie** und **Kirche** in der russischen Theologie der Gegenwart. — ZkTh LXXVII, 1955, 257—300.

evang. — Schmidt, Johann Dietrich: Die Bedeutung der Worte **„Durch Jesum Christum unseren Herrn"** am Ende der Kollektengebete. Eine dogmat.-eth. Untersuch. — Gedenkschrift f. D. Werner Elert, B 1955, 320—334.

Bizer, Ernst, [&] Kreck, Walter: Die **Abendmahl**slehre in den reformatorischen Bekenntnisschriften. — Mchn: Kaiser 1955. 70 S. = Theologische Existenz, N. F. XLVII; DM 3,45.

Prentner, Regin: Die Realpräsenz als die Mitte des christlichen Gottesdienstes. — Gedenkschrift f. D. Werner Elert, B. 1955, 307—319.

2. Glaubens- und Dogmengeschichte (vgl. a. I, 2)

Forster, Karl: Zur Problemstellung Christentum und Kirche. — MüThZ VI, 1955, 132—153.

Kretschmar, Georg: Studien zur frühchristlichen Trinitätstheologie. — Tü: Mohr 1956. VIII, 247 S. = BeitrHistTh XXI.

Diepen, H[erm].-M., OSB: Les douze anathématismes au concile d'**Éphèse** et jusqu'en 519. — RThom, A. LXIII = T. LV, 1955, 300—338.

Frickel, Michael, OSB: Deus totus ubique simul. Untersuchungen zur allgemeinen Gottgegenwart im Rahmen der Gotteslehre **Gregors des Großen.** — Frb[/Br]: Herder 1956. XVI, 148 S. = FrbThSt LXIX; DM 7,40 [Kath.-theol. Diss. Rom: OSB-Hochsch. S. Anselmo 1954].

Pelster, Franz: SJ: Zwei Untersuchungen über die literarischen Grundlagen einer Mariologie des hl. **Albert des Großen.** — Scholast XXX, 1955, 388—402.

Kolping, Adolf: Eine Abbreviation der Albert dem Großen zugeschriebenen Meßerklärung. — Scholast XXXI, 1956, 70—84.

Jorissen, Hans: Messerklärung und Kommuniontrakt — Werke Alberts des Grossen. — ZkTh LXXVIII, 1956, 41—97.

Rossi, Jos. Fel., CM: Quid senserit S. **Thomas Aquinas** de immaculata Virginis conceptione. — Piacenza: Colleg. Alberone 1955. 98 p.; = Monografie d. Collegio Alberoni XXI; estr. d.: DThomPl LVII, 1954.

Sánchez Vaquero, José: Causas y remedios del **cisma griego** según los latinos, antes de la Union de Lyon ⟨1274⟩. — Salm II, 1955, 350—401.

Koser, Konstantin, OFM: Die Immakulatalehre des Johannes **Duns Scotus.** — FranzStud XXXVI, 1954, 337—384; [portug. Fassung:] Koser, Constantino, OFM: A teologia da Imaculada em Duns Scotus. — REBras XIV, 1954, 610—676.

Balić, Carolus, OFM: Joannes Duns Scotus et historia Immaculatae conceptionis. — Anton XXX, 1955, 349—488.

Sagües, José, SJ: **Trento** y la Inmaculada. Naturaleza del dogma mariano. — EstEcl XXVIII, 1954, 322—367.

3. Konfessionskunde und Oekumenische Bewegung

Loewenich, Walther von: Der moderne **Katholizismus.** Erscheinung und Probleme. — Witten: Luther-Verl. (1955). 460 S.; DM 12,80 [; vgl. dazu:] Fries, Heinrich: Der moderne Katholizismus. Bemerkungen zu dem gleichlautenden Buch von Walter von Löwenich. — ThQu CXXXVI, 1956, 30—53.

Weigel, Gustave, SJ: **Protestantism** as a catholic concern. — ThStudies XVI, 1955, 214—232.

Pol, W. H. van de: Das **reformatorische** Christentum in phänomenologischer Betrachtung [Karakteristiek v. h. reformatorisch christendom, Roermond 1952, dt.]. — Eins, Zü, Köln: Benziger (1956). 450 S. Ln. DM 19,80.

Eggenberger, Oswald: Die Geistestaufe in der gegenwärtigen **Pfingstbewegung.** ⟨Darstellung u. Versuch e. Beurteilung.⟩ — ThZBas XI, 1955, 272—295.

Markus-Grimm, Inge: **Stolbergs** Beziehungen zu Klopstock nach seiner Konversion. — Westf XXX, 1, 1955, 92—99.

Kantzenbach, Friedrich Wilhelm: Johann Michael **Sailer** und der ökumenische Gedanke. — (Nbg: Selbstverl. d. Vereins f. bayer. Kirchengeschichte 1955.) 96 S. = Einzelarbeiten aus d. Kirchengesch. Bayerns XXIX; DM 5,— [Ev.-theol. Diss. Marburg]

Gilg, Otto: Eine ökumenische Freundschaft. **Lavater** — Sailer. — IntKirchlZ LXIII, 252 = N. F. XLV, 4, 1955, 205—228.

Hendriks, Olaf, AA: De **christelijke eenheid** en de eenheid der christenen. — ChrOH VIII, 3, 1956, 208—223.

VIII. Moraltheologie

Delhaye, Ph[il].: Le recours à l'Ancien Testament dans l'étude de la théologie morale. — EphThLov XXXI, 1955, 637—657.

Leclercq, Jacques: La philosophie morale de saint Thomas devant la pensée contemporaine. — Lou: Publ. univ.; P: Plon 1955. 470 p.

Leeuwen, A. van, SJ: Enige aantekeningen over de moraalsystemen. — Bijdr XVI, 1955, 390—406; bl. 406—407: Zusammenfassung ([in dt. Spr.]: Die logische Grundlage der Moralsysteme).

Peteghem, L. van: Die situatiemoraal. — CollBrugGand I, 1955, 184—195. 344—360.

Rahner, Karl (, SJ): Schuld und Schuldvergebung als Grenzgebiet zwischen Theologie und Psychotherapie. — Rahner: Schriften zur Theologie II (, 1955), 279—297. [Ersch. vorh. in: Angst u. Schuld . . ., hrsg. v. Wilh. Bitter, Stu 1953, sowie in: Anima VIII, 1953.]

Groner, Josef Fulko [, OP]: Die sittliche Problematik der Psychochirurgie. — Hochl XLVIII, 2, 1955, 142—154.

Beirnaert, Louis: Psychoanalyse et foi chrétienne. A propos d'un article (: Psychiatrie et vie religieuse) du Dr Nodet (dans l': Encyclopédie médico-chirurgicale). — Études CCLXXXIII, 1956, 219—230.

Oraison, Marc: Réflexions sur „Morale sans péché du Dr Hesnard (Hesnard, A.: Morale sans péché, P: Pr. univ. de France 1954, 172 p.) — RThom, A. LXIII = T. LV, 1955, 197—208. cf.: Galot, J[ean], SJ: Condamnation de trois ouvrages du Dr. A. Hesnard. — NRTh, A. LXXXVIII = T. LXXVIII, 1956, 299—301.

Morale sans péché? [par] Pierre Joulia [e. a.] — P: Fayard (1955). 216 p. = Recherches et débats du Centre cath. des intellectuels français, N. S. XI; ffr. 500,—.

Paquin, Jules, SJ: Morale et médecine. — Montr: L'Immaculée Conception 1955. 489 p.

Schaller, Jean-Pierre: Secours de la grâce et secours de la médecine. — (Brug:) Desclée de Brouwer (1955). 396 p. = Présence chrétienne; bfr. 105,— (ffr. 870,—).

Kelly, Gerald, SJ: Pope Pius XII and the **principle of totality.** — ThStudies XVI, 1955, 373—396.

Schöllgen, Werner: Um den Sinn und die Bedeutung der **Kardinaltugenden.** — ThGl XLVI, 1956, 26—39.

IX. Christliche Soziologie

Utz, Arthur-Fridolin, OP: Die Definition des Sozialen und der Gesellschaft. — FrbZPhTh / II, 1955, 401—422.

Höffner, Joseph: Die **soziale Gerechtigkeit** und die überlieferte abendländische Gerechtigkeitslehre. — Festschrift d. Arbeitsgemeinschaft f. Forschung d. Landes Nordrhein-Westfalen zu Ehren . . . Karl Arnold (Karl Arnold Festschrift), Köln & Opladen [1955], 35—48.

Höffner, Joseph: Soziale Sicherheit und **Eigenverantwortung.** Der personale Faktor in der Sozialpolitik. 2. erw. Aufl. — Pad: Bonifacius-Druckerei [1956]. 31 S. = Schriftenreihe d. Arbeitsgemeinschaft kath.-sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik Deutschland VI, 1.

Heimann, Eduard: Vernunftglaube und Religion in der modernen **Gesellschaft.** Liberalismus, Marxismus und Demokratie. — Tü: Mohr ⟨Siebeck⟩ 1955. XIII, 315 S. = Veröffentlichungen der Akademie f. Gemeinwirtschaft, Hamburg; DM 21,—.

Wendland, Heinz-Dietrich: Die Kirche in der modernen Gesellschaft. Entscheidungen f. d. kirchl. Handeln im Zeitalter der Massenwelt. Hbg: Furche-Verl. 1955. 247 S. = Soziale Wirklichkeit II; Ln. DM. 14,80.

Müller, Karl Valentin: Konfessionelle Unterschiede gesellschaftlicher Haltung [am Beispiel Niedersachsens nach dem II. Weltkrieg]. — Monumentum Bambergense. Festg. f. Benedikt Kraft = Bamberger Abhandlungen u. Forschungen III, Mchn 1955, 263—283.

Bowe, Gabriel, OP: The origin of **political** authority. An essay in catholic political philosophy. — Dublin: Clonmore & Reynolds 1955. 102 p.; sh. 12/6.

Ellwein, Thomas: Klerikalismus in der deutschen Politik. — Mchn: Isar Verl. 1955. 305 S. = Heiße Eisen I; DM 9,80.

Müller, J[oseph]: Die Kirche und die Einigung **Europas.** Dokumentarische Darlegung. — Saarbrücken: West-Ost-Verl. [1955]. 293 S., 14 Taf.; Ln. DM 20,—.

Leifer, Walter: Der Vatikan und die Europafrage. — StdZ, Jg. LXXXI, 5 = Bd. CLVII, 5, 1956, 346—361.

Kirche und **deutsche Einheit.** [Protokolle der] Arbeitstagung der Forschungsstelle der Evangelischen Akademie Loccum, 29. Nov. bis 3. Dez. 1954. Zsgest. v. Stella Seeberg. — Loccum [: Evang. Akademie] 1955. VII, 147 S.; DM 3,—.

Dignath-Düren, Walter: Kirche, **Krieg,** Kriegsdienst. Die Wissenschaft zu dem aktuellen Problem in der ganzen Welt. — Hbg-Volksdorf: Reich / Evang. Verl. 1955. 136 S. = Theologische Forschung X; DM 8,—.

Lasserre, Jean: Der Krieg und das Evangelium (La guerre et l'Évangile, P 1953, dt.). — Mchn: Kaiser 1956. 318 S.

Bauernfeind, Otto: **Eid** und Frieden. Fragen zur Anwendung und zum Wesen des Eides. — Stu: Kohlhammer 1956. 187 S. = Forschungen z. Kirchen- u. Geistesgeschichte, N. F. II; DM 14,40.

Wirtschaftsethik heute. 3 Reden ... von Wilhelm Röpke (Ethik u. Wirtschaftsleben), Josef Hünermann (Freiheit u. sittliche Bindung im Wirtschaftsleben) und Eberhard Müller (Redlichkeit u. Wirklichkeit im heutigen Wirtschaftsleben). — Hbg: Furche-Verl. [1956]. 55 S. = Furche-Bücherei CXXVIII; DM 2,—.

Engel, Josef: Das **Unternehmen** zwischen sittlicher Verantwortung und wirtschaftlicher Notwendigkeit. — Frb(/Br:) Herder 1956. 141 S.; DM 6,80.

X. Karitas und Karitaswissenschaft

Lochet, Louis: Charité fraternelle et vie trinitaire. — NRTh, A. LXXXVIII = T. LXXVIII, 1956, 113—134.

Jonkers, E. J.: De voorschriften betreffende liefdadigheid van de constitutiones apostolorum en van de concilies en pauselijke decreten der vierde en vijfde eeuw in hun verhouding tot het Oude Testament. — NedArchKG, N. S. XLI, 1, 1955, 1—12.

Klein, Franz: Die Situation der katholischen Caritas in der demokratischen Gesellschafts- u. Rechtsordnung der Bundesrepublik Deutschland. Ein Beitr. z. Klärung d. Zusammenarbeit behördl. u. caritativer Wohlfahrts- u. Jugendwohlfahrtspflege. — Frb/Br.: Werthmannhaus 1956. 24 S. = Jugendwohl. Sonderveröffentlichung.

Eckert, Alois: Stellungnahme der deutschen Bischöfe zu Fragen des **Krankenhauswesens.** — CaritasFr LVII, 1956, 35—38.

Althaus, Paul: Der theologische Ort der **Diakonie.** — ZsystTh XXIII, 3, 1954 (, ersch. 1955), 289—302.

XI. Kirchenrecht (einschl. Kirchl. Verwaltung u. Statistik)

Gesch. d. KR. — Grand, Roger: Nouvelles remarques sur l'origine du **Pseudo-Isidore,** source du Décret de Gratien. — Studia Gratiana III, 1955, 1—16.

Tierney, Brien: Foundations of the **conciliar theory.** The contributions of the medieval canonists from Gratian to the Great schism. — Lo: Cambridge Univ. Pr. 1955. 280 p. = Cambridge studies in medieval life a. thought, N. S. IV; sh. 26/6 ($ 5,—).

Personenrecht. — Pfaff, Volkert: Die **Kardinäle** unter Papst Coelestin III. ⟨1191—1198⟩. — SavZ, kan XLI, 1955, 58—94.

Fuhrmann, Horst: Studien zur Geschichte mittelalterlicher **Patriarchate.** — SavZ, kan XXXIX, 1953, 112—176; kan. XL, 1954, 1—84; XLI, 1955, 95—183.

Herman, Emil, SJ: Absetzung und Abdankung der Patriarchen von **Konstantinopel** ⟨381—1453⟩. — L'Église et les Églises. Études . . . of. à L. Beauduin I, 1954, 281—307.

Hofmeister, Philipp [, OSB]: Der **Bischofseid** gegenüber dem Staate. — MüThZ VI, 1955, 195—214.

Gall, Robert: Die Rechtsstellung des Bischofs von **Chur** als Administrator ehemals konstanzischer Bistumsteile in der Schweiz. Kirchenrechtshist. Unters. d. status quo. — Frb/S 1954: Paulusdr. XII, 122 S. [Kan. Diss. Rom, Pont. Athen. Lateranense].

Drei Abhandlungen zur Rechtsfrage der auf dem Konkordat v. J. 1817 beruhenden Verpflichtungen des Bayerischen Staates an das Bistum **Würzburg.** — WüDiözGBl XVI/XVII ⟨1954/55⟩, Wü 1955, III—VI. 1—103. Taf. 1—3.

Dörrer, Fridolin: Bistumsfragen **Tirols** nach der Grenzziehung von 1918. — Innsbr: Wagner 1955. 41 S.; aus Südtirol, Land europäischer Bewährung = Schlern-Schriften CXL.

L. L.: Kirchliche Neuordnung in Tirol. — ChrUnt X, 3, 1956, 10—11.

Zak, Franciscus: Dignitäten und Kapitel in den ehemaligen **Kollegiatstiften** der Diözese **St. Pölten.** Eine rechtsgeschichtl. Unters. — St. Pölten: 1955, Preßvereinsdr. ⟨14⟩, 127, XLII S. [Kan. Diss. Rom, Gregoriana].

Ručs, K.: Die Rechtsnatur der Amtsgewalt des Außen**vikars** auf Grund des geltenden Kirchenrechts. — EphThLov XXXI, 1955, 371—405.

Calcaterra, Mannes, OP: De vicario adiutore. — Nap: d'Auria 1955. 178 p.: lir. 1400,—.

Fanfani, Lodovico G., OP: Il diritto delle **religiose** conforme al Codice di diritto canonico. — Rovigo: I. P. A. G. 1955 XXII, 316 p.; lir. 1500,—.

Goyeneche, Servus, CMF: Quaestiones canonicae de iure religiosorum. I—II. — Nap: d'Auria 1954—55. 536, 496 p.

Hofmeister, Philipp, OSB: Die **Ordensoberen** im Kodex. — AkKR CXXVI, 1953/54, H. 2 [, 1955], 332—384.

Heller, Dominikus: Würzburg und Fulda. ⟨IV:⟩ Einzeluntersuchungen [über d. Exemtion u. d. Archidiakonat d. **Benediktinerklosters Fulda].** — WüDiözGBl XVI/XVII ⟨1954/55⟩, Wü 1955, 146—169.

Bock, Colomban, OCR: Les codifications du droit **cistercien.** — Westmalle: Impr. de l'ordre 1947—1955. 216 p.: extr. d.: CollOCR; ivi XVIII, 1956, 28—41: Tables (, éd. p. Albéric Dubois, OCR).

Mosler, Hans: Die Abtswahlen im Kloster **Altenberg.** — Düsseldorfer Jahrbuch XLVI, 1954, 137—163.

Echeverria, Lamberto de: La diócesis-priorato de las **órdenes militares** (en **Espana).** — Salm II, 1955, 299—349.

Krenig, Ernst G(ünther): Mittelalterliche **Frauenklöster** nach den Konstitutionen von Cîteaux unter bes. Berücks. fränkischer Nonnenkonvente. — ([R] 1954.) 105 S. 4°; aus: AnalSOCist X, 1/2, 1954. [Phil. Diss. Würzburg 1953.]

Sachsenrecht. — Weber, Werner: Das Simultaneum am Dom zu **Altenberg.** — ZevKR IV, 1955, 31—70. [Unters. im Anschl. an: Schnippenkoetter, Swidbert: Die Rechtsverhältnisse des Altenberger Domes, Bonn: Röhnscheid 1952. XXXII, 336 S. [Zur Diss. Bonn] = Bonner rechtswissenschaftl. Abhandlungen XLV.]

Strafrecht. — Schwander, Vital: Von den **Religionsdelikten.** Begriff, System, Rechtsgüter, Glaubensdelikte. — Frb/S: Universitätsverl. 1955. 117 S. = Freiburger Veröffentlichungen aus d. Geb. v. Kirche u. Staat XII; sfr. 10,40 (DM 10,—).

XII. Pastoraltheologie

Prêtres d'hier et aujourd'hui, p. Gustave Bardy [e. a.] — P: Éd. du Cerf 1954. 264 p. = Unam sanctam XXVIII.

Grünewald, Eduard: Zur Frage der Berufsneurose beim Theologen. — JPsychPsychoth III, 1955, 405—411.

Rahner, Karl (, SJ): Über das **Laienapostolat.** — Rahner: Schriften z. Theologie II (, 1955), 339—378; Neudr. aus: Der Große Entschluß IX, 1954; [franz. Übers. u. d. T.] L'apostolat des laics. — NRTh, A. LXXXVIII = T. LXXVIII, 1956, 3—32; [vgl. dazu:] Balthasar, Hans Urs von: Wesen und Tragweite der Säkularinstitute. — Civitas XI, 5, Immensee, Schw. 1956, 196—210 [und] Rahner, Karl [, SJ]: Bemerkungen zur Theologie der Säkularinstitute. — Orientierung XX, 1956, 87—95.

Der Laie in der Kirche. Seine Sendung, seine Rechte. — Tr.: Paulinus-Verl. 1955. 31 S.; DM 1,25 [= Sonderdr. von:] Semmelroth, Otto, SJ: Kirche, Laie, Sendung. — TrThZ XLIV, 1955, 332—340; Hofmann, Linus: Die Rechte der Laien in der Kirche. — Ebd. S. 341—362.

Wir lassen das Dorf nicht fallen. Aktuelle Fragen der **Dorfseelsorge.** (Hrsg. v. Karl Rudolf. — Wien: Herder, [1956].) 92 S. = Der Seelsorger. Sonderheft; DM 4,60.

Kirche und Familie im Urteil des Dorfes. — HK IX, 10, 1955, 468—475.

Gülden, J[osef]: **Diaspora** nicht nur Objekt, sondern auch Subjekt der Seelsorge. — Diaspora Gabe und Aufgabe = PrJhBonVer, Jg. 1955, S. 3—11.

Hardon, John A., SJ: Historical antecedents of St. Pius X's decree on **frequent communion.** — ThStudies XVI, 1955, 493—532.

Homiletik. — Gutzwiller, Richard: Krise der Predigt? — SchweizRu, N. F. LV, 8, 1955, 419—426.

Katechetik u. Christl. Pädagogik. — Ehrengabe an Alfred **Petzelt** zur Vollendung s. 70. Lebensjahres am 17. Januar 1956. — Bochum: Kamp 1956. 172 S. = VjwPaed, Jg. XXXII, H. 1; DM 3,—; S. 5—7: Haase, Kurt: Alfred Petzelt 70 Jahre alt; S. 169—172: Neuenzeit, Gertrud: Verzeichnis der Veröffentlichungen Alfred Petzelts.

Doms, Herbert: Die Bedeutung des Glaubenslebens für die Person des Erziehers und die erzieherische Wirksamkeit. Ebd. S. 8—20.

XIII. Liturgik (und Kirchenmusik)

[Zs.-Reg.:] Tables alphabétiques et analytiques de la revue Paroisse et liturgie ⟨1946—1955.⟩ — Saint André: Abbaye de Saint André/Éd. Apostolat liturgique 1955. 98 p. = Collection Paroisse et liturgie XVIII extr. d-: ParLit, A. XXXVII, 1955, No 6; bfr. 75,— (ffr. 525,—).

Wagner, Johannes: II. **Deutscher Liturgischer Kongreß** vom 29. Aug. bis 1. Sept. 1955 in München. Niederschrift, im Namen d. Liturg. Instituts vorgelegt. — LJ V, 1955, 69—73.

Lécuyer, Joseph, CSSp: Réflexions sur la **théologie du culte** selon saint **Thomas.** — RThom, A. LXIII = T. LV, 1955 339—362.

Oñatibia, Ignacio: La presencia de la obra redentora en el misterio del culto. Un estudio sobre la doctrina del misterio de Odo **Casel** O. S. B. — Vitorio: Ed. d. Seminario diocesano 1954. 140 p.

King, Archdale A[rthur]: Liturgies of the **religious orders.** — Lo: Longmans 1955. 431 p., 15 illustr.; sh. 50,—.

Die Feier der **Heiligen Woche.** Ein Werkbuch. Hrsg. v. Liturg. Institut zu Trier durch Johannes Wagner u. Balthasar Fischer. — Tr: Paulinus-Verl. 1956. 246 S.; DM 6,20.

(Sacra Congregatio Rituum:) Ordo hebdomadae sanctae instauratus, (ed.) ⟨cum commentario⟩ O. [recte: A.] Bugnini, CM &